

2/2020

foto espresso

Aktuelles

**Kreativität trotz
Einschränkungen**

Komposition

**Tipps und Inspirationen
für »einfach gute Fotos«**

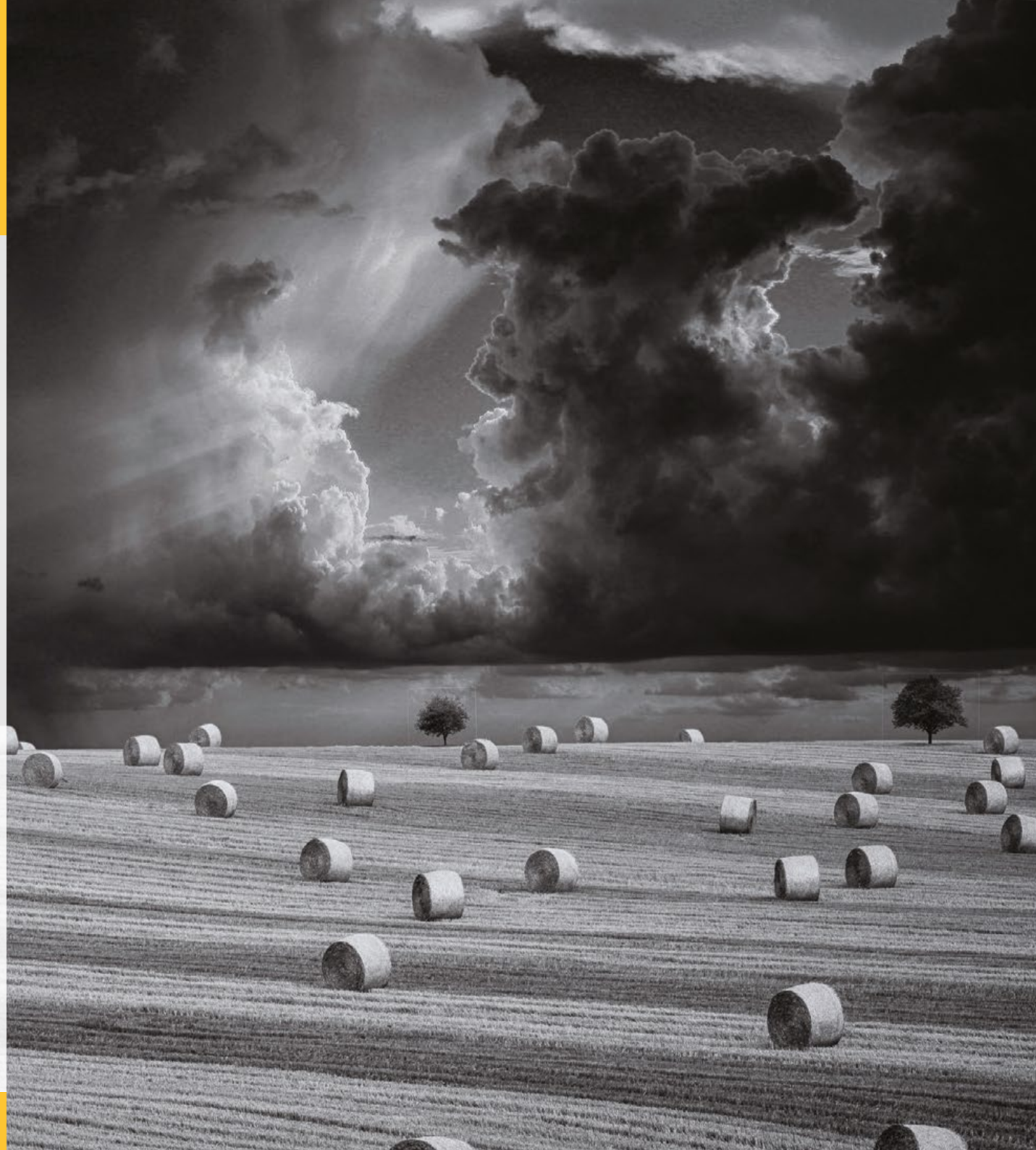
Getestet

Nikon Z50

Interview

Fotos für mehr Selbstliebe

Konzentriert. Als PDF. Von **dpunkt.**





4 Kreativ sein trotz Einschränkungen

In jeder Beschränkung liegt auch eine Chance für Kreativität. Anlässlich der aktuellen Lage möchten wir Sie daher auf einige fotografische Challenges hinweisen und Ihnen einige Möglichkeiten eröffnen, wie sich aus der Einschränkung eine Tugend machen lässt.



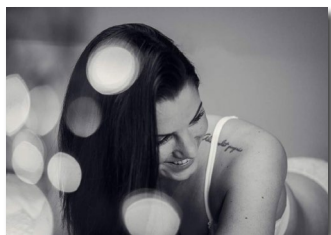
10 Bilder auf die eigene Art

Ein Beispiel, wie man mit Einschränkungen kreativ werden kann, zeigt uns IIsabeth Schäfer in diesem Artikel. Sie hat sich auf »Wischbilder« spezialisiert, die aus dem Auto heraus entstehen.



16 Zuerst war das Bild – meine Bildergeschichten

Rainer Gulbins dichtet mitunter kurze Geschichten zu seinen Bildern, die eines gemeinsam haben: Sie sind kurz, abstrus und unterhaltsam. Statt wie sonst im engsten Kreis, teilt er sie hier mit der fotoespresso-Gemeinde.



28 Fotos für mehr Selbstliebe

Das gesellschaftliche Bild von Schönheit und Makel hat sich nicht zuletzt durch Social Media verändert, was bei vielen Menschen zu Zweifeln und Unwohlsein führt. Die Fotografin Tanja Spitz möchte dagegen etwas tun und mit ihren Bildern zeigen, dass jeder schön sein kann.



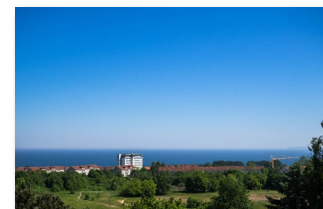
35 Nikon Z50 – klein, aber fein

Die Z50 ist die neueste Spiegellose aus dem Hause Nikon. Thorsten Naeser gibt uns in diesem Artikel einen Überblick über die Stärken und Schwächen der Kamera und erklärt, für wen sie interessant sein könnte.



40 »Einfach gute Fotos«

Gibt es ein Patentrezept für gute Fotos? Nein, aber das nötige Grundwissen ist essenziell und man kann sich einiges von tollen Aufnahmen anderer abschauen. Antony Zacharias zeigt uns in diesem Buchauszug einige seiner Bilder und erklärt dabei, wie wir unsere Komposition auf einfache Weise verbessern können.



46 Ein Fotograf zieht um: Tausche »Ackerblick« gegen Meeresblick

Bernd Kieckhöfel gibt uns in diesem Artikel einen unterhaltsamen Einblick, wie der Umzug seines Fotostudios und Mal-Ateliers von einem Haus im Süden in eine Etagenwohnung an der Ostsee ablief.

55 HEIC/HEIF – High Efficiency Image Container/ High Efficiency Image File Format

58 Exif-Daten für manuelle Objektive ergänzen

66 Die Ästhetik des Banalen

70 Rezension: Der Start in die Reisefotografie/ Landschaftsfotografie

71 Impressum

Schon dpunkt.plus-Mitglied?

Registrieren Sie sich hier!

Als **plus⁺**-Mitglied können Sie bis zu zehn E-Books als PDF als Ergänzung zu Ihren gedruckten dpunkt.büchern herunterladen. Eine Jahresmitgliedschaft kostet Sie 9,90 €, weitere Kosten entstehen nicht.

Weitere Informationen unter: www.dpunkt.plus



Kreativ sein trotz Einschränkungen: #StayHome-Challenges

Boris Karnikowski

Woche #5 der Ausgangsbeschränkungen, und es sieht trotz einiger Lockerungen weiterhin so aus, als würde unser fotografischer Radius für die nächsten Monate beschränkt bleiben. Ohne uns das schönreden zu wollen: in jeder Beschränkung liegt eine Chance für Kreativität, und die vielen gerade ausgerufenen Photo-#StayHome-Challenges belegen das. Gerade dort, wo uns das Neue nicht anspringt und aus dem Stand zu Bildern inspiriert, sondern wo es erst wieder erarbeitet werden muss, können wir Blick und Kreativität schulen.

Die folgenden Angebote geben uns Gelegenheit dazu. Wenn Sie noch mehr kennen, lassen Sie es uns in den Kommentaren auf [fotoespresso.de](https://www.fotoespresso.de) wissen, damit wir die Liste erweitern.

- Nikon Create your Light Challenge: Dazu schreibt Nikon im Newsletter: »Alle zwei Wochen geben wir ein neues Fotothema vor, das Sie dann zu Hause umsetzen können. Zur Unterstützung teilen wir mit Ihnen ein paar Tipps, Tricks und Inspirationen unserer Experten. Sie haben dann zwei Wochen Zeit, um ein Bild zu diesem Thema aufzunehmen und Ihre Kreationen auf Facebook unter dem dazugehörigen Post und auf Instagram unter dem Hashtag #CreateYourLight sowie dem Tag @nikondach zu teilen. Am Ende dieser zwei Wochen werden wir die kreativsten und spannendsten Bilder auf unseren

Kanälen präsentieren, bevor wir das nächste Thema für zu Hause ankündigen.« Das Thema der nächsten beiden Wochen sind »Foto-Hacks«.

- Übrigens hat die Nikon School einige ihrer Kurse für April gratis verfügbar gemacht (nur eine kurze Registrierung ist nötig) – thematisch breit gefächerte und ausführliche Tutorials zu Kamera-Grundlagen, zu Porträt- und Landschaftsfotografie, zum Video-filmen und vielem mehr: <https://www.nikonevents.com/us/live/nikon-school-online/>.
- Home with Olympus: Olympus bietet ein ähnliches Format an – zahlreiche Tutorials, die Sie (auch mit Ihren Kindern) zu Hause umsetzen können und die laufend ergänzt werden: <https://my.olympus-consumer.com/home-with-olympus-de/>.
- #fotografieathome mit der SMARTphotoschule: Unsere Autorin Simone Naumann stellt mit ihrer SMARTphotoschule-in der Facebook-Gruppe <https://www.facebook.com/groups/1806554622994300/?fref=nf> in regelmäßigen Abständen fotografische Aufgaben. Nutzen Sie beim Hochladen Ihrer Bilder das Hashtag #fotografieathome.
- Fro loves home: Der bekannte Video-Blogger Jared »Fro« Polin hat in Zusammenarbeit mit PetaPixel ebenfalls Aufgaben für das Fotografieren zu Hause zusammengestellt, die Themen wie Makro, Selbstporträt, Reflexionen und mehr umfassen: [https://petapixel.com/2020/03/20/7-photo-challenges-for-](https://petapixel.com/2020/03/20/7-photo-challenges-for-photographers-who-are-stuck-at-home/)

[photographers-who-are-stuck-at-home/](https://petapixel.com/2020/03/20/7-photo-challenges-for-photographers-who-are-stuck-at-home/).

- Tracey Morris' 30 day photo challenge: Wer sich eine feste Themenliste als Inspiration wünscht, wird vielleicht in Tracey Morris' 30 day photo challenge fündig: https://drive.google.com/file/d/1FlspY3DtfLEnN_yqzL_UUUCWDPjmvCjQ/view.
- Instagram-Style: Wenn Sie den Instagram-Bildstil mögen, könnte Sara Taskers (@me_and_orla) #StayHome Photo Challenge etwas für Sie sein: <https://meandorla.co.uk/category/stay-home-photo-challenge/>.
- Für Online-Schulreporter: Und schließlich gibt es noch einen #stayathome-Fotowettbewerb für Online-Schulreporter: https://www.nibis.de/fotowettbewerb-in-zeiten-der-corona-krise-stayathome_10553. ■

Kreativ sein trotz Einschränkungen: Neue Inspiration finden

Monika Andrae

Darüber, dass sich durch Einschränkungen bisweilen kreative Möglichkeiten ergeben, hat sich auch unsere Autorin Monika Andrae in ihrem Buch »Die sieben Todsünden der Fotografie« Gedanken gemacht. Sie hat darin die Einschränkung zur Tugend erklärt – als Kontrastprogramm zu dem Höher, Schneller, Weiter, das uns oft bei der Suche nach neuen Motiven treibt.

Der eiserne Fotograf

(Auszug aus »Die sieben Todsünden der Fotografie«, dpunkt.verlag 2017)

Um passende Übungen zu Einschränkung zu finden, kann man auch einmal in ganz anderen kreativen Disziplinen als der Fotografie ein paar Anleihen machen. Zwischen 1993 und 1999 lief im japanischen Fernsehen eine Kochsendung, deren Titel sich sinngemäß mit »Der eiserne Küchenchef« übersetzen ließ. Dabei wurden sieben quasi zum Sendungsinventar gehörende »eiserne Köche« von Gästen zu einem Wettkochen herausgefordert. Sieger wurde, wer zu einem bestimmten kulinarischen Thema und mit den vorgegebenen Zutaten das leckerste Gericht kochen konnte. Um dem noch die Krone aufzusetzen und die Sendungslänge zu begrenzen, musste das Ganze in einer vorgegebenen Zeit erledigt werden.

Die Show hatte in Japan Kultstatus und das Format fand Nachahmerin der ganzen Welt. In Deutschland hieß die Sendung meines Wissens »Das Kochduell«. Ein besonderes Merkmal dieser Kochduelle war es, dass die Zutaten oft exotisch waren und scheinbar überhaupt nicht zusammenpassten. Die Ergebnisse dagegen ließen mir ein ums andere Mal vor dem Fernseher das Wasser im Munde zusammenlaufen. Offensichtlich hatte der olfaktorische Spagat zu interessantesten Ergebnissen geführt.

Kreative Menschen aus dem fotografischen Universum haben das Potenzial dieser Übung natürlich sofort erkannt und angepasst. Aus dem eisernen Koch ward der eiserne Fotograf geboren. Die Übung lautet ab sofort nicht mehr: Kreiere ein Gericht aus den vorgegebenen Zutaten, sondern mache ein Foto, das die vorgegebenen Elemente enthält. Und wie beim Kochen geht es natürlich nur vordergründig darum, dass alles drin ist. Wichtig ist vor allem, dass das Ergebnis möglichst schmackhaft ist.

Vorgaben beim eisernen Fotografen können additiv sein, also Dinge auflisten, die im Bild vorkommen sollen (Beispiel 1). Genauso funktioniert aber auch die Kombination mit dem bewussten Ausschließen von Elementen (Beispiel 2) oder das Aufnehmen von Aspekten, die sich bildlich nicht darstellen lassen (Beispiel 3).



Monika Andrae: **Die sieben Todsünden der Fotografie**

206 Seiten, Broschur

dpunkt.verlag

ISBN Print: 978-3-86490-465-3

[Inhaltsverzeichnis](#)

Beispiel 1:

1. Eine Silhouette
2. Etwas aus dem Badezimmer
3. Partielle Überbelichtung

Beispiel 2:

1. Wasser
2. Keine Tropfen
3. Unschärfe (ganz oder partiell)

Beispiel 3:

1. Natur
2. Indirektes Licht
3. Das Bild symbolisiert eine Zeile aus Ihrem Lieblingslied

Sie können sich diese Vorgaben selbst geben, Freunde und Verwandte bitten, Sie möglichst fantasievoll einzuschränken, oder auch Fotosharing-Plattformen wie Flickr nach Gruppen durchsuchen, die sich zwecks Übung derlei Aufgaben stellen (ja, die gibt es). Besonderen Spaß macht es, sich der Herausforderung nicht alleine, sondern in kleinen Gruppen zu stellen und am Ende die Ergebnisse zu vergleichen.

Tipp

Ein Blick über den Tellerrand lohnt sich: Auch im Spielwarenladen gibt es Hilfsmittel, mit denen man sich nach einem ähnlichen Prinzip immer neue Aufgaben zusammenstellen kann. Das Würfelspiel Rory's Story Cubes®⁷ – eigentlich gedacht, um die Lust am Geschichtenerzählen zu fördern – funktioniert nach einem ähnlichen Prinzip. Ein bis neun Symbolwürfel werden geworfen und die gezeigten Bilder müssen anschließend in eine Geschichte eingebaut werden. Was spricht dagegen, die Geschichten fotografisch zu erzählen?



Abb. 1: Rory's Story Cubes®

Wenn Sie des Englischen mächtig sind, können Sie sich auch von einer Smartphone-App Begriffe zusammenstellen lassen. Anwendungen wie z. B. »The Brainstormer« gibt es sowohl für iOS als auch für Android.

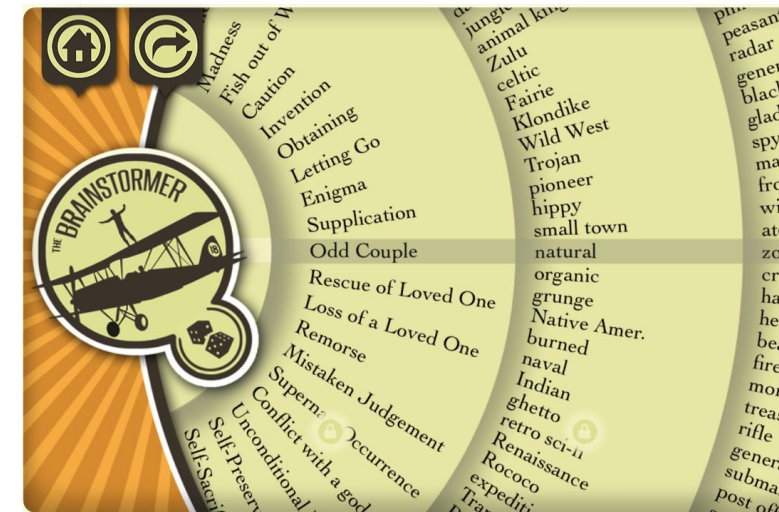


Abb. 2: Die Smartphone-App Brainstormer bietet die Möglichkeit, drei verschiedene »Räder« mit Begriffen unabhängig voneinander zu drehen. Auf diese Weise können Wortgruppen für Schreib- oder Fotografieranlässe gebildet werden.

Inspiration durch Schlagzeilen

Die Welt ist voll von Geschichten, die illustriert werden wollen, und viele davon eignen sich wunderbar als kreative Übung durch Einschränkungen beziehungsweise Vorgaben. Auf Workshops lasse ich manchmal Teilnehmer aus dem Kontext gerissene Schlagzeilen visualisieren. Manche Zeitungen haben wirkliche Perlen zu bieten – mein persönlicher Favorit beim Schlagzeilensammeln ist das Feuilleton der Süddeutschen Zeitung. Ich habe immer einen kleinen Vorrat ausgeschnittener Schlagzeilen in einer Mappe, man weiß nie, wann man sie mal braucht.

Die Komfortzone des Königs

**Verlassen von allen
guten Meistern**

Das Geständnis des grünen Prinzen

Der morgendliche Tanz des Schiffskaters

Sein Name ist Nase

Abb. 3: Werden solche Zeilen vom dazugehörigen Text getrennt, bieten sie eine kaum versiegende Quelle für exquisites Kopfkino – und das ist wiederum ein toller Ausgangspunkt für herausfordernde Aufgabenstellungen.

Werden solche Zeilen vom dazugehörigen Text getrennt, bieten sie eine kaum versiegende Quelle für exquisites Kopfkino – und das ist wiederum ein toller Ausgangspunkt für herausfordernde Aufgabenstellungen.

Filzen Sie Ihre Tageszeitung oder durchsuchen Sie das Internet nach knackigen Überschriften. Picken Sie sich ein oder zwei Beispiele für einen Nachmittag oder auch ein Wochenende heraus. Schießen Sie ein oder mehrere Bilder, die dazu passen und die Schlagzeile als Titel tragen könnten. Sie werden sehen, die erste Reaktion ist oft »das kann doch nicht wahr sein!« – aber der Zorn verbraucht schnell, sobald die ersten Bildideen kommen. Viel Spaß!

Sechs-Wort-Geschichten

Sich kurz zu fassen, ist wahrlich eine Kunst. Und so lautet die Legende, Hemingway habe eine Wette gewonnen, indem er eine Geschichte mit nur sechs Worten erzählte: „For sale: Baby shoes, never worn“ („zu verkaufen: Babyschuhe, nie getragen“). Es ist interessant, wie wenig Worte man tatsächlich benötigt, um im Kopf des Lesers Bilder entstehen zu lassen. Fotografisch kann man diese kürzesten aller Geschichten auf zwei Arten nutzen.

Sie verfahren damit ähnlich wie mit den Zeitungsüberschriften und bebildern diese Geschichten – ganz egal, ob Sie diese selbst geschrieben haben oder auf existierende Zeilen zurückgreifen. Sie suchen sich ein

paar Ihrer Bilder heraus und versuchen, zu ihnen passende Sechs-Wort-Geschichten zu texten. Vielleicht gelingt es Ihnen, daraus eine ganze Serie zusammenzustellen?

Wenn Sie sich Ihre Bilder einmal unter einem anderen Aspekt ansehen, bekommen Sie möglicherweise einen neuen, einen anderen Zugang zu den abgebildeten Motiven. Es hilft Ihnen, Struktur in die Sammlung zu bringen, und kann auch dazu führen, dass Sie auf Basis dieser Ordnung Ideen für neue Projekte entwickeln.

Wenn Ihnen die vorher aufgeführten Übungen alle zu verrückt erscheinen, können Sie Beschränkung und Vorgaben auch mit ganz einfachen Mitteln erreichen. Limitieren Sie sich einfach für Ihren nächsten Fotoausflug in Ihren Möglichkeiten, indem Sie sich auf eine einzige Brennweite festlegen. Machen Sie ein Wochenende nur Bilder mit einem 50-mm-Standardobjektiv. Oder mit einem 24-mm-Weitwinkel. Verwenden Sie bewusst kein Zoomobjektiv – die Versuchung, doch am Zoomring zu drehen, ist einfach zu groß. Bonuspunkte gibt es, wenn Sie eine oft vernachlässigte Linse auswählen.

Anfangs wird Sie diese Einschränkung irritieren – und genau das soll ja auch passieren. Nach und nach werden Sie feststellen, dass Sie gezwungen werden, Ihre Motive mit anderen Augen zu sehen. Sie werden sich beim Einfangen Ihrer Bilder anders bewegen, andere Dinge ausprobieren und wahrscheinlich irgendwann auch andere Dinge fotografieren. Brechen Sie

Kreativ sein trotz Einschränkungen: Neue Inspiration finden

mit Ihren fotografischen Gewohnheiten. Tun Sie das regelmäßig. Sie werden sehen, Ihre innere Auflehnung gegen diese Beschränkung wird Sie zu neuen Bildern und anderen Ansätzen der Bildgestaltung führen.

Solche oder ähnliche Techniken der bewussten Verknappung von Möglichkeiten stellen kein Patentrezept für kreative Ideen dar. Es geht lediglich darum, gute Bedingungen dafür zu schaffen, dass Ihr Denken ab und zu die Richtung ändert. Oft lassen sich so existierende Blockaden abbauen. Kreativität im allgemeinen oder eine zündende Idee im Besonderen lassen sich nicht erzwingen. Kreativitätstechniken können aber eine spielerische und offene Atmosphäre schaffen, in der originelle Ideen eher zum Vorschein kommen.

Wenn Sie regelmäßig Zeit für spielerische Übungen einbauen und das mit Arbeit an den handwerklichen Aspekten oder Dingen wie gründliche Vorbereitung oder Recherche kombinieren, haben Sie viele Trümpfe für gute Bilder in der Hand. ■



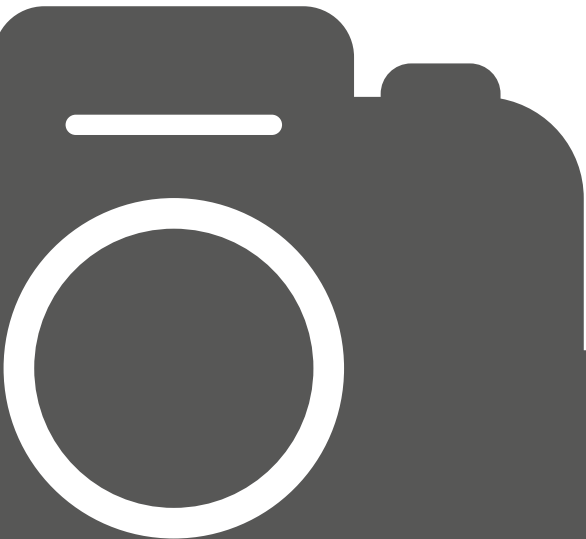
Abb. 4: Verschwunden. Letzten Montag nach dem Frühstück.

Bleiben Sie auf dem Laufenden!

dpunkt.newsletter

Melden Sie sich zu unseren Newsletter an und bleiben Sie über unsere Neuerscheinungen, Veranstaltungen, Online-Angebote auf dem neusten Stand.

Zur
Newsletteranmeldung
IT • Fotografie • Zeichnen •
Maker



Bilder auf die eigene Art

Jürgen Gulbins mit einem Brief von Ilisabeth Schäfer

Es gibt viele Arten zu fotografieren, und jede Fotografin und jeder Fotograf muss seinen eigenen Weg und Stil zu fotografieren finden, einen Stil (oder eine Art), in der sie oder er sich wohlfühlt, die dem eigenen Können, der Ausrüstung und einigen anderen Faktoren entspricht. Und dieses »Finden« ist oft nicht ganz einfach. Zusätzlich möchte man sich auch weiterentwickeln, entweder, indem man seinen Stil perfektioniert, oder indem man sein Repertoire und seine Techniken erweitert oder an neue Gegebenheiten anpasst – etwa den Grenzen, die einem der Geldbeutel, die Gesundheit, die Lebensumstände oder alles zusammen setzen.

Im letzten [fotoespresso 1/2020](#) hatte Rainer Gulbins von seinen Erfahrungen mit seiner Drohne berichtet, die ihm helfen, einige Limitationen zu überwinden, die ihm seine nicht mehr optimal funktionierenden Beine auferlegen. Mit ähnlichen Einschränkungen kämpft – natürlich individuell und etwas anders – die Fotografin dieses Artikels: Ilisabeth Schäfer. Ihre Spezialität sind »Wischbilder« – und dies schon recht lange. Dabei hatte sie sich auf Aufnahmen aus dem fahrenden Auto heraus kapriziert (es fuhr nicht die Fotografin). Aber einige längere gesundheitlich bedingte Pausen haben auch bei ihr Veränderungen mit sich gebracht. Nachfolgend nun das, was sie mir auf meine Bitte schrieb, ein paar Bilder und Anmerkungen dazu für die vorliegende fotoespresso-Ausgabe zu liefern:



»Ja, ich weiß, dass ich Ihnen jetzt keinen Brief zu meinem aktuellen Fotografie-Gemütszustand schreiben, sondern Sie mit Daten und Fakten versorgen sollte. Hier einige Beispiele:

- dass ich bei meinen Langzeitaufnahmen aus dem fahrenden Auto heraus das Programm Blendenaufomatik und Reihenaufnahme – langsam eingestellt habe,

- dass ich jetzt im Sommer meistens mit einem Filter fotografiere und/oder die Belichtungskorrektur benutze, wenn es sonst viel zu grell wird,
- dass ich beim Fahren die Verschlusszeit ständig den unterschiedlichen Geschwindigkeiten anpasse (Autos, Fahrradfahrer, Fußgänger).

Das hört sich alles komplizierter an, als es in der Praxis ist, denn man braucht ja nur, ohne hinzugucken, »am Rad zu drehen«. Ganz so trivial ist es nicht, denn dabei gilt es zu berücksichtigen:

Bilder auf die eigene Art

- dass viele meiner Aufnahmen unbeabsichtigte Mitzieher sind, weil mein Mann sich beim Autofahren nach der Verkehrssituation richtet und nicht nach den unbeständigen Wünschen meiner Kamera,
- dass meistens nur eines von 20 Bildern so glückt, dass es sich lohnt, es zu bearbeiten,
- und dass es von vielen meiner Bilder gleich mehrere Versionen gibt, eben in mehreren Ausarbeitungen – in verschiedenen Tonwert- und Farbkorrekturen, mit unterschiedlichen Filtern in der Nachbearbeitung, in mehreren Beschnittvarianten und so weiter, wie die kleinen Serien auf dieser Seite und den folgenden Seiten zeigen.

Aber das Wissen um Langzeitaufnahmen und Bewegungsunschärfe reicht nicht aus; mit Fakten allein lassen sich keine brauchbaren Bewegungsbilder machen.

Im letzten Jahr, nach etlichen Wochen im Krankenhaus, war ich bitterlich enttäuscht, dass ich kein Glück mehr hatte mit dem »Verwackeln«; »scharfe« Fotos waren kein Problem, aber die von mir geliebte Unschärfe funktionierte nicht mehr. Und dabei hatte ich bei der Einstellung der Kamera doch gar keinen Fehler gemacht: Ich hatte doch diesel-



Bilder auf die eigene Art

ben Einstellungen vorgenommen wie bei meinen alten Lieblingsbildern!

Dass es in Wirklichkeit auch noch auf anderes ankommt, hätte ich eigentlich wissen müssen.

Sich verkrampfen und die Luft anhalten, während man fokussiert und es klicken lässt, das bringt nichts, Schwungübungen mit der Kamera in der Hand sozusagen als »Aufwärmtraining« dagegen sehr viel! Es macht doch nichts, wenn man zu viele Bilder hat. Nur wenige sind gleich perfekt. Zu den meisten der zuerst nichts-sagenden Fotos muss man ja auch erst eine zündende Idee haben:

- Die Dame mit der schweren Einkaufstasche auf der ersten Seite braucht dringend eine sanftere Farbgebung.
- Die Heizelmädchen bei Tag werden zu »Nachtarbeit« verdonnert – per Belichtung in der Kamera und digitaler Nachbearbeitung.
- Die nebenstehende Fahrradrakete benötigte einen dunkleren Untergrund einerseits und andererseits leuchtendere Farben.



Bilder auf die eigene Art

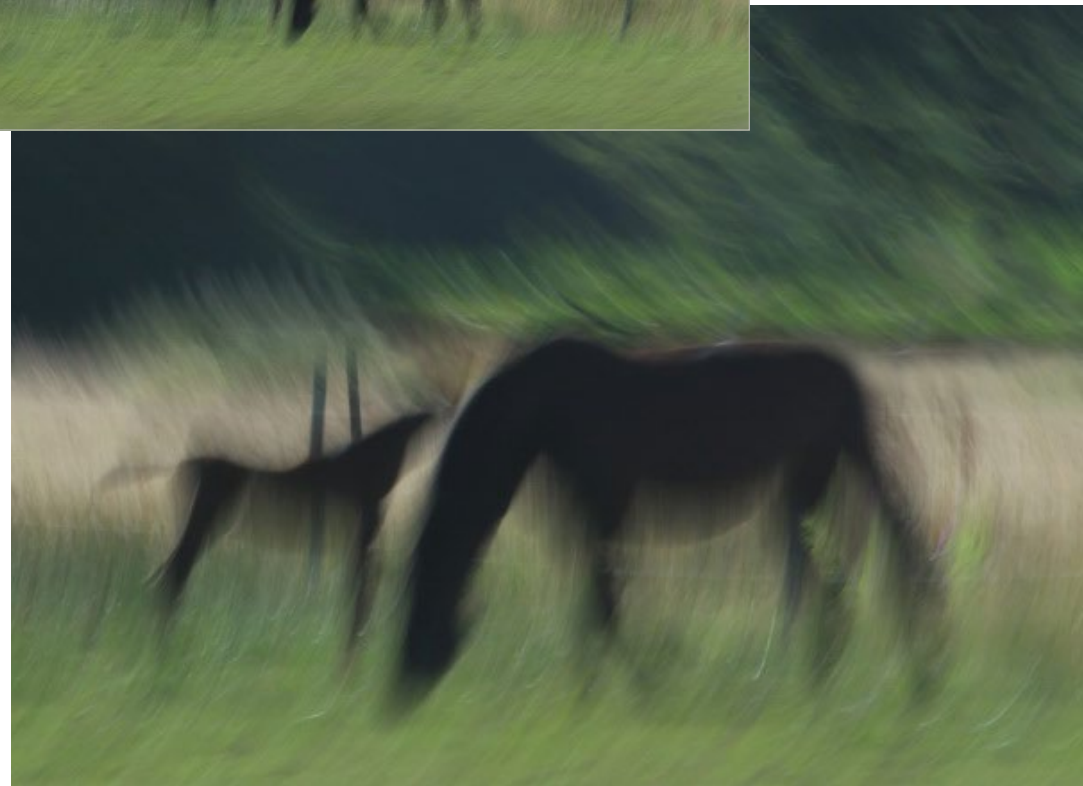
- Der schöne Mann kann besser vor einem ruhigeren Hintergrund posen ...

Ich verzichte jetzt einmal darauf, auf die Fotografen zu schimpfen, die immerzu an ausgewählten Standorten bei ausgewähltem Licht ein Superbild schießen können, dessen Daten sie vorher aus dem Internet oder vom Workshop-Lehrer bekommen haben. In ihrem Perfektionismuswahn trauen sich viele Fotografen nur noch unter Aufsicht eines Lehrers auf die Piste. Ich verzweifle auch (nur ein bisschen), wenn mir ein Fotograf im Ernst sagt, er habe am Wochenende nicht nach Langeoog fahren können, weil man bei dem Regenwetter nicht fotografieren könne. Ausschließlich nach Kochrezept und an »Locations« zu fotografieren ist nicht mein Ding: Ich mache meine Fotos und meine Fehler lieber selber ...«



Bilder auf die eigene Art

Vielleicht lassen auch Sie sich, lieber Leser, in dieser Krise bzw. der weniger oder mehr aufgezwungenen Pause zu Hause (zumindest für sehr viele) zu eigenen fotografischen Experimenten und kreativen Ausarbeitungen anregen – natürlich mit Ihren Mitteln und in Ihrem (eventuell neuen) Stil. ■





Rezensiere ein dpunkt.buch und erhalte dein Wunschbuch aus unserem Programm.

Wir freuen uns über eine aussagekräftige Besprechung, aus der hervorgeht, was du am Buch gut findest, aber auch was sich verbessern lässt. Dabei ist es egal, ob du den Titel auf Amazon, in deinem Blog oder bei YouTube besprichst.

Die Aktion betrifft nur Bücher, die in den vergangenen zwei Jahren erschienen sind. Bitte habe Verständnis, dass wir Besprechungen zu früher erschienenen Titeln nicht berücksichtigen können.



www.dpunkt.de/rez

Zuerst war das Bild – meine Bildergeschichten

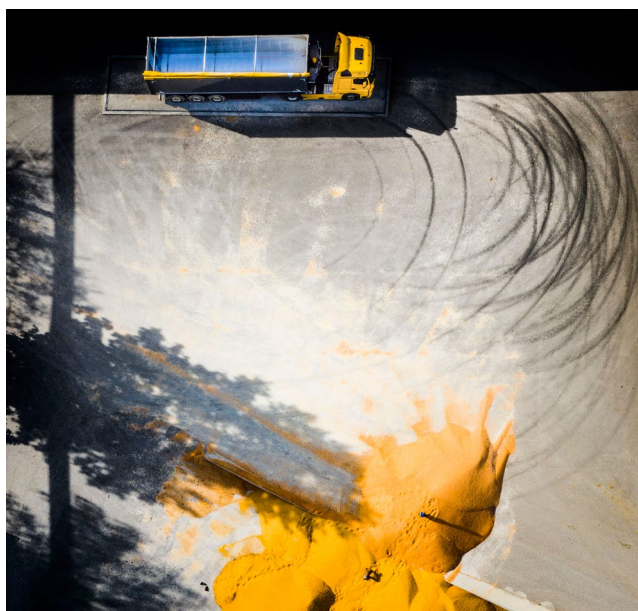
Rainer Gulbins

Seit geraumer Zeit schreibe ich immer wieder mal kurze Bildergeschichten, wirklich sehr, sehr kurze. Das geschieht meist ungeplant, denn ich habe immer zuerst das Bild, und wenn mir dazu etwas einfällt, schreibe ich es nieder.

Nie war es bisher so, dass mir eine Geschichte einfiel und ich ein Bild dazu machen musste; immer war zuerst das Bild da, das mich dann zu einer Geschichte inspirierte. Ich bemühe mich auch nicht besonders darum, sondern habe manchmal eine spontane Idee, manchmal keine. So kam über die Zeit doch eine recht stattliche Sammlung zusammen. Die Geschichten sind manchmal lustig, manchmal traurig und fast immer abstrus. Selten haben sie eine Fortsetzung und wenn, dann geht es nicht über sechs Bilder hinaus, denn sonst wird es mir und bestimmt auch den Lesern – das ist mein Familien- und Freundeskreis – langweilig. Der Ton ist oft nicht literarisch, sondern oft einfach umgangssprachlich.

Die Frau des Lkw-Fahrers

Ihr Mann hatte ihr brav und wie versprochen den Jungs 'ne gehörige Ladung Sand für den Spielkasten vor die Haustüre gekippt. Es war zwar etwas mehr als nötig, aber in Zeiten der Knappheit war das gar nicht so schlimm. Er war mit seinem Lkw auch noch mal zum Supermarkt gefahren, um 'ne Ladung Nudeln und Kloppapier zu holen, halb und halb. Er war eben ein braver und gut erzogener Vater und Ehemann.



Jetzt wollte sie ihm aber mal zeigen, dass auch sie ihren Mann stehen konnte, sogar auf seinem Gebiet. Also trainierte sie immer, wenn er seinen Mittagsschlaf hielt. Sie setzte sich in seinen Sattelschlepper und übte auf dem engen Hof Kurven, immer schnellere Kurven. So mit Schmackes rein, Steuer und Laster rumgerissen, bis er auf zwei Rädern stand, so mit Schwung um 'ne Kurve und dann geradeaus wieder raus. Es waren dann zwar immer fünf von den zehn Rädern »inne Luft«, aber mit zwei hörte sich das besser an, denn mit dem Kunststück wollte sie auf der Frühjahrsdult (eine Art Jahrmarkt in München) auftreten: **SENSATION!**

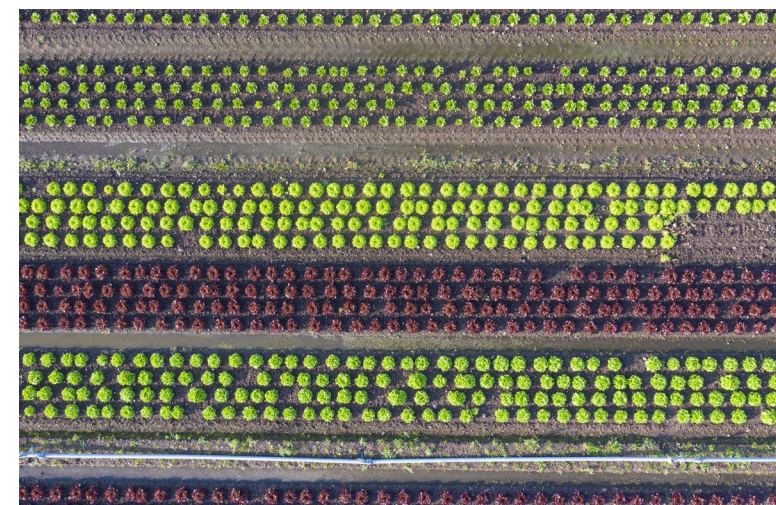
VRONI AUF ZWEI RÄDERN!

So würde sie sich ankündigen lassen. Und wie Ihr an den Reifenspuren seht, war sie ihrem Ziel schon recht nahe. Ein paarmal war sie noch über den Sandhaufen gerumpelt, aber dann wurden ihre Turns – und davon redete sie, nicht von Kurven, sie schaute ja in eine große und internationale Zukunft – immer enger. Als Höhepunkt ihres Programms würde sie mit den frisch

gewählten Bürgermeistern und Stadträten die Kurve fahren. Dazu würden noch Biertische und -bänke auf der Ladefläche aufgestellt werden. Dann könnten die Honoratioren mal 'ne echte Sause erleben.

Als der liebe Gott ...

... die Natur erschaffen hatte, trat er zurück und besah sich die Chose. Da wuchs alles wild durcheinander wie Kraut und Rüben. So beschloss er, den Deutschen zu erschaffen und beauftragte ihn, das Reißbrett zu erfinden und die Sache zu ordnen. Er gab ihm den Holländer zur Seite. Der wiederum erfand den Salat, den der Deutsche in Reih und Glied anbaute. Nur so gaaanz genau wollte das nicht klappen, immer wieder gab es Lücken und leise Verschiebungen in den



Zuerst war das Bild – meine Bildergeschichten

Reihen. Und wer hatte das reingebracht? Klar doch, die Gewerkschaften mit ihren Pausen und Stempeluhren. Dennoch war alles recht manierlich, und das Volk hatte was zu futtern. Die Hasen auch.

Der Baum

Der Baum stand da auf dem frisch abgeernteten Maisfeld und war recht verzagt. Der Mais war ihm Schutz gewesen, unten herum; oben hatte er eh nichts mehr zu bieten, seit Jahren schon. So war er zu einer Art Landmarke geworden, worauf er stolz war. Er ist sogar auf Google Earth zu sehen. Und so habe ich ihn auch gefunden, als ich etwas ganz anderes suchte, eher ein Wirtshaus oder so was in der Richtung. Am letzten Wochenende besuchte ich ihn, denn ich hatte zufällig in der Nähe zu tun. Er stand da ganz allein auf dem abgeernteten Acker, untenrum entmaist und entblößt und oben völlig kahl. Er weinte. Die anderen Bäume in der Gegend hatten ihr festliches Herbstgewand angezogen und strunzten und protzten unter dem herrlichen Himmel nur so mit den Farben ihres Laubes. Da konnte er nicht mithalten. Er tat mir so leid, dass ich zu ihm hinging und ihn erst zaghaft und dann umso heftiger umarmte. Das macht man doch heutzutage so, jeder hat einen Baum zum Freund. »Mein Freund, der Baum« sagen sie dann. Manche baden sogar im Wald, aber da täte ich mich genießen. Denn eventuell ist eine Eiche oder Linde eine Freundin, und mit der badet man ja nicht, zumindest nicht nackt. Aber vielleicht habe ich



bei diesem Trend nur was falsch verstanden und bin nicht auf dem neuesten Stand.

Meinem Baum schien ein Träne runterzulaufen, mir dann auch. Es fiel mir schwer, mich von ihm zu trennen, aber es musste sein, denn ich hatte an dem Tag noch einiges vor. Als ich abends nach Hause kam, fragte mich meine Frau, was ich denn da am Hemd habe. Ich schaute an mir hinab und sah das Harz, die Tränen des Baums. Jetzt war mir klar, warum ich mich so schwer vom Baum hatte trennen können, und ich erklärte ihr die Sache mit meinem Freund, dem Baum. Ja, ja, sagte sie und so, so und na ja.

Der auf den Strich geht

Anton lebte sehr bewusst und gesund. Er war schon einige Zeit in Rente, achtete aber immer sehr auf seine Gesundheit. Wenn die Sonne schien, zog er sich einen luftigen Hut auf. Er betätigte sich auch regelmäßig körperlich und zog beim KSV HLH, dem Kindersportverein von Hettenleidelheim, die Striche um das Spielfeld. Das tat er immer freitags, dann waren die Dinger am Samstag und Sonntag noch frisch, wenn trainiert, gespielt

und gewonnen oder verloren wurde. Meist verloren. Aber das war ihm egal, Hauptsache, er hatte sein regelmäßiges Fitnessprogramm und abends seine fünf Viertele und am Samstag nach dem Training noch seine drei Halbe, Sonntag nach Siegen waren es mehr, nach Niederlagen,

und die waren, wie gesagt auch mehr, noch mehr. Da konnte man nix machen.

Wenn Sturm angesagt war, band er außerdem das Tor fest. Es ist ihm und dem KSV HLH noch nie weggefliegen, das war sein Verdienst. Ha!

Er achtete immer drauf, dass er nicht auf den Strich ging, denn zu Hause saß seine Olle, Kunigunde, Kuni genannt, die hörte das Gras wachsen, und es wurde ihr alles brühwarm erzählt vom Dorf, während sie auf dem



Kissen im Fenster lag und die Straße überwachte und die Falschparker alle aufschrieb und einmal im Monat gesammelt der Polizei meldete, mit genauer Uhrzeit und so. Da war Kuni genau, auf sie war eben Verlass, wie auch auf ihn, den Stricher vom KSV HLH.

Was sie nicht wissen durfte, war, dass er den alten Kinderwagen, der Sohn war schon längst aus dem Haus, umgebaut hatte. Korb weg, Maschine mit Kreide drauf, festgeschraubt, und fertig war die Strichmaschine. Er war sehr stolz drauf. Bei der nächsten Weihnachtsfeier vom KSV HLH würde er ganz bestimmt Ehrenmitglied werden. Da würde sogar Kuni staunen und stolz auf ihn sein. Das wäre sein häuslicher Durchbruch. Ha!

Die Flucht

Sie hatte sich da alles genau ausgerechnet, soweit eine Magd das eben konnte. Wie weiland Mary Poppins würde sie sich hinwegtragen lassen in eine wunderbare Welt. Aber nicht mit einem kleinen Schirm, sondern mit einem viel größeren Bettbezug mit noch mehr Tragkraft. Der Wind würde kommen und sie über Wälder, Felder, Hügel, Fluss und Meer und mehr hinwegtragen in eine glückliche Zukunft.

Sie hielt ihr Leben als geschändete Magd in dem alten Haus nicht mehr aus.

Also schnell das Fenster auf, die Wäsche raus, und schon konnte es losgehen.



Und tatsächlich, der Wind kam und bauschte den Bettbezug wie ein Segel auf. Hui!

Doch etwas zog an ihr, verhakte sich. Sie sah an sich hinunter und erschrak. Sie hatte die Einkäufe vom Markt noch in der Schürze, die Gurken, das Huhn, die Tomaten und die Eier, die mittlerweile an der Fensterbrüstung geplatzt waren. Das Eigelb samt Eiweiß lief an ihr herunter und versaute den Teppich. Weia! Vor lauter Schreck ließ sie den Bettbezug sausen. Nochmals weia! Das würde sie teuer zu stehen kommen. Vor lauter Verzweiflung flog sie nicht hoch in den Himmel, sondern die fünf Stockwerke hinunter in den Hof ...

Die Hose

Er kam heute etwas früher von der Arbeit heim, denn er war eher fertig geworden und hatte noch Zeiteinheiten gut. Es hatte geschneit, das wollte er noch etwas ausnützen, denn der Winter war bisher recht zurückhaltend gewesen.

Als er vor seinem Wohnblock ankam, hatte er schon den Blick auf die Haustüre gerichtet, als er die Hose sah.



Die hing da ganz einfach im Busch vor dem Haus. »Hm, interessant«, dachte er. »Wer hängt denn seine Hose vor die Haustüre?« Er nahm sein Handy und machte ein Bild. »Kann man immer mal brauchen, vielleicht kann ich das sogar in der FC mal hochladen.« Er machte noch ein Bild aus anderer Perspektive. Doch dann stutzte er. Die Hose kannte er doch! Er ging näher heran und betrachtete sie genauer, dreht und wendete sie. »Das ist doch meine Hose. Was macht die hier?« Es war ihm ein Rätsel, für das er aber nicht sofort eine Lösung hatte.

Er kam ins Grübeln, und so langsam dämmerte es ihm. Es hatte in letzter Zeit viel Zoff mit seiner Frau gegeben, zuletzt heute Morgen, bevor er das Haus ver-

ließ. Sie hatte ihm noch was hinterhergerufen, aber er hatte, wie eigentlich immer, nicht richtig zugehört, die Tür von außen zugeknallt und war in die Arbeit gegangen. Es dämmerte ihm mehr. Hastig zog er den Schlüsselbund heraus, sperrte die Haustüre auf und ging hoch zur Wohnung in den zweiten Stock. Er sperrte die Wohnung auf. Nein, er wollte sie aufsperrn, aber der Schlüssel ging nicht ins Schloss. Er probierte noch einmal; es tat sich nichts. Er schaute das Schloss genauer an, es schimmerte noch ganz neu und war eigenartigerweise von einem anderen Fabrikat als sein Schlüssel. Nun dämmerte es ihm vollends, und es traf ihn wie ein Hammer. Sie hatte ihn vor die Tür gesetzt, war aber noch freundlich genug gewesen, ihm seine Hose vor die Tür zu hängen. Er klingelte, doch sie machte nicht auf. Er klingelte Sturm, nichts tat sich. Er hämmerte an die Tür, trat sie mit Füßen. Er tobte und schrie. Da ging hinter ihm die Tür auf, und Nachbarin Angerhuber schaute mit ihrem lockenwicklerbewehrten Kopf raus. Sie schüttelte nur den Kopf und meinte: »Tja, hätten S' ihr ab und zu ein paar Blumen mitgebracht«, dann knallte sie ihre Tür wieder zu.

Er setzte sich auf die Treppe und fing an zu heulen wie ein Schloßhund.

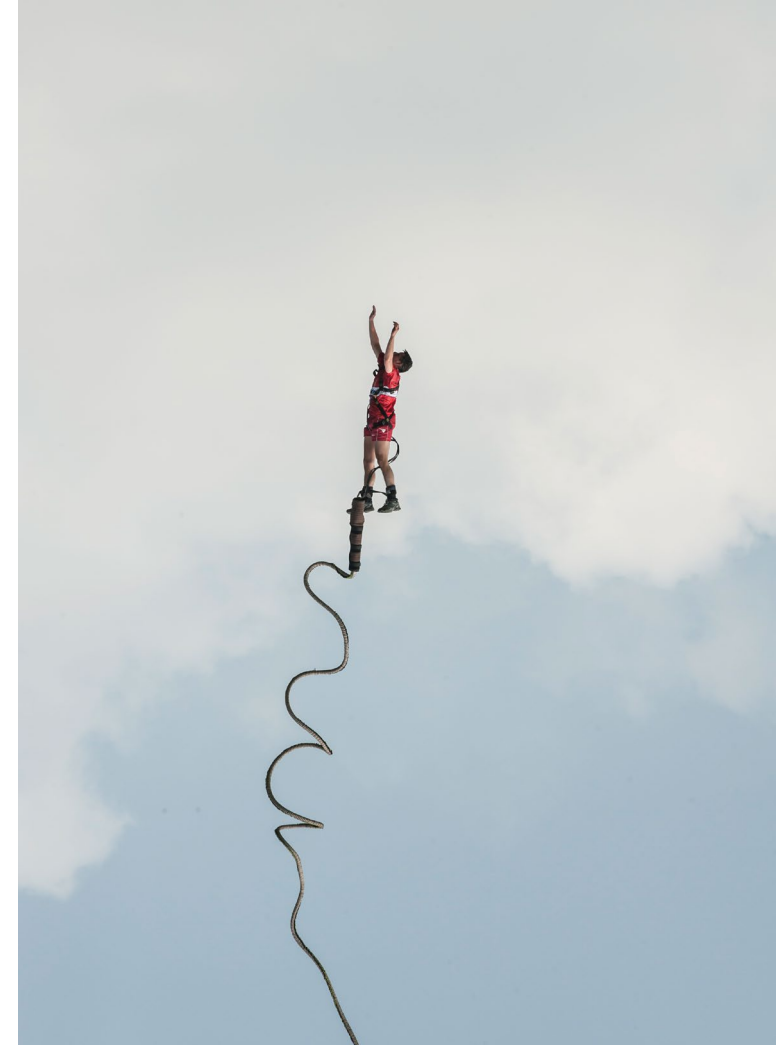
Er wollte seiner Frau doch Blumen mitbringen, aber Valentinstag war noch nicht, und den hatte die Blumenmafia ausgerufen, weil Blumen zu dieser Zeit am teuersten waren. Das sah er nicht ein! Er schluchzte ...

Der Griff nach den Wolken

Es war einer dieser wunderbaren Frühlingstage, die Sonne schien, die Luft war seidig, hin und wieder ging eine angenehme Brise, die Vögelein zwitscherten, der Kuckuck rief zum ersten Mal, und Heinz-Hugo hatte tatsächlich Münzen in der Tasche, mit denen er dann klimperte. Er würde das ganze Jahr Geld haben, und alles schien ihm möglich. Er ging mit seiner Familie auf den Jahrmarkt, wollte sich und ihr mal so richtig was gönnen. Als sie an einen Stand kamen, der ihnen den Griff nach den Sternen in Aussicht stellte, kam Abenteuergeist in Heinz-Hugo auf. Das wollte er schon immer mal, nach den Sternen greifen, so richtig in die Vollen, und sie seiner Frau vom Himmel holen.

Heinz-Hugo fragte nach dem Preis. Aber au weh, das war doch arg viel für ein Sonntagnachmittagsvergnügen, auch wenn es etwas Einmaliges sein sollte. Nun, zum Glück gab es noch das Angebot zum Griff nach den Wolken. Das war erschwinglich. Doch die Kinder bettelten. Papa, Papa, ich will mit, zerrte Maik an seinen Hosenbeinen, und Mandy fiel in den Chor ein. Heinz-Hugo, ein erfahrener Vater, schaffte es, den Kindern das auszureden, er verwies auf die ungeheuerlichen Gefahren, und dass sie den Kuchen bei Oma und Opa dadurch verpassen könnten. Das zog.

Heinz-Hugo stellte sich auf die Abschussrampe und ließ sich das Seil an die Beine binden. Er hatte die Variante mit Rückkommgarantie gewählt, die kostete zwar ein paar Euro mehr, beruhigte aber vor allem seine Frau

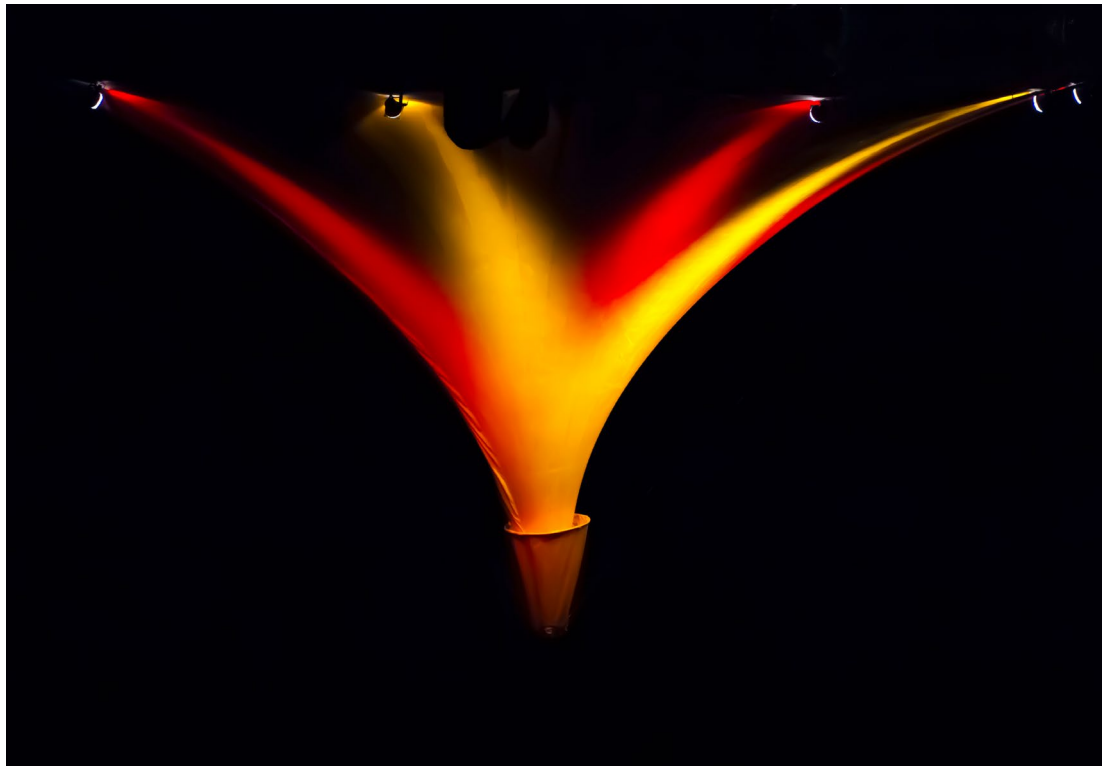


Eulalia, die um den Ernährer bangte. Womm machte es, und Heinz-Hugo schoss erst langsam und dann immer schneller werdend gen Himmel bis an die Unterkante der ersten schönen Gewitterwolke. »Schnell zupack, nix viel Zeit!« hatte ihm der Mann an der Kanone noch eingeschärft. Schnell griff Heinz-Hugo in die Wolken und nahm beide Hände voller Wolkenwatte mit. Das sollte Beweis seines Mutes für die Stammtischkumpel sein. Und schon begann Heinz-Hugos Rückreise. Er hatte

Zuerst war das Bild – meine Bildergeschichten

noch Zeit, sich seine Stadt in Ruhe von oben anzusehen, verpasste dabei aber die Landung. Es schlug ihn lang hin, und es dauerte ein paar Minuten, bis er zu sich kam. Als er aufschaute, sah er in die Augen eines Sanitäters. »Mann, wat machste auch für'n Scheiß«, sagte der Sani. Heinz-Hugo rappelte sich auf, Maik und Mandy rannten auf ihn zu und rissen ihm die Wolkenwatte aus den Händen. Mit leuchtenden Augen aßen und genossen sie die Wolkenwatte, die viel köstlicher schmeckte als alle Zuckerwatte dieser Erde. Sie waren stolz auf ihren Papa. Seine Frau Eulalia schüttelte den Kopf und schwieg.

Als Heinz-Hugo die Story seinen Stammischkumpels erzählte, erntete er heftiges Gelächter. Beweisen konnte er nichts!



Der Lichtsammler

Der Lichtsammler ging jeden Abend herum, kündigte sein Kommen mit 'ner Glocke an und sammelte Licht ein.

Bei ihm konnten die Leute ihr Lieblingslicht abgeben. Sie gossen es in seinen licht- und luftdichten Trichter, und er bewahrte es über Nacht für sie auf. Die meisten Leute gaben das Morgenlicht ab oder die Abendröte. Am nächsten Tag kam er und goss es wieder aus.

Auf ihn war Verlass. Und all das kostete nichts, nur ein liebes Wort. Dann strahlte er.

Das gebrochene Herz

Eine Fortsetzungsgeschichte in sechs Bildern

Das ist der Xaver

Das ist der Xaver aus Hintertupfingen. Er war da auf dem Weg zur Zenzi. Er radelte, was die Beine hergaben, denn es presste ihm. Die Zenzi sieht man nicht. Die wartete in dem baufälligen Heuschober im Heu auf den überfälligen Xaver. Der hatte deswegen einen Helm auf, denn es schwante ihm Schlimmes, er war schon öfter zu spät gekommen.



Das gebrochene Herz

Der Xaver wollte bei der Zenzi Eindruck schinden. Er dachte sofort an ein Herz – wie romantisch! Erst wollte er ihr eins am Schießstand schießen. Aber dann kam ihm, dass das ja jeder macht, also nicht mit der Zenzi, unbedingt aber mit dem Lebkuchenherz. Olle Kamelle, dachte er sich bzw. das bayrische Pendant dazu – »alte Bonbons« halt. Er grübelte und grübelte, und am zehnten Tag hatte er die zündende Idee. Es sollte was Großes sein, was Riesiges, was noch nie passiert war. Er wollte ihr ein Herz schenken, das man aus dem Welt-raum sehen könnte, wo die Astronauten auf der Raumstation sich verwundert die Augen reiben würden und nach Houston melden täten, dass sie das Herz der Erde entdeckt hätten, und die Presse der ganzen Welt würde darüber berichten, und er würde dann zur Zenzi sagen:

»Herz!, dös is mei Herz, dös schlogt nur für Di!« und die Zenzi würde in Ohnmacht fallen, und er täte sie auf-fangen und sie herzen und lieblosen und all so etwas.

Also besorgte er sich Kreide, mahlte sie und trug das Herz auf seinem Acker auf. Die Kreide langte nicht, denn man sollte ja Weltraum und so, Ihr wisst schon, es musste halt groß sein, sehr groß. Also stieg er nachts in die Schulen der Umgebung ein und klaute Kreide zu-sammen, was alsbald zu einer scholaren Kreideknapp-heit und sogar zu Unterrichtsausfällen führte. Die Kin-der freuten sich, Xaver mahlte und streute, die Lehrer wunderten sich, Zenzi ahnte noch nichts. Ha, bald wür-de es so weit sein, jubelte Xaver innerlich, denn es durf-te ja niemand was von wissen.



Aber es kam, wie es kommen musste, wie so oft halt, wenn Weiberleit in eine Sache verwickelt sind. Die Sache ging schief, mächtig schief sogar. Am Fasching erwischte der Xaver die Zenzi, wie sie dem Franzl ein Bussi gab, das war zwar harmlos, denn es passierte bei diesem bescheuerten Tanz Letkiss, aber Xaver war vom lauten Treckerfahren schon halb taub und hatte die Tanzansage nicht mitbekommen, er sah nur die Zenzi, wie sie den Franzl busselte, auch alle anderen Paare machten das, und das machte die Sache noch schlimmer.

Der Xaver fuhr heim, besoffen wie er war, schwang sich auf seinen Trecker, brauste zum Acker und fuhr wutentbrannt über das Herz, immer und immer wie-der, vor und zurück, vor und zurück, so ging das in ei-ner Tour, bis sich nur noch ein großer weißer Fleck dort

ausbreitete, wo die Sensation des Jahr-hunderts eigentlich zu sehen hätte sein sollen.

Und so kam es, dass das Jahrhundert eine Sensation verpasste, ohne es zu wis-sen. Tja, Leute, so geht es ...

Das Oval der Zukunft

Hier seht Ihr noch einmal Xavers Heu-schober, den er damals, als noch alles in Ordnung war, mit der Zenzi belebte, Ihr wisst schon. Aber dann passierte ja dieses Desaster beim Faschingsball mit der anschließenden Katastrophe des ge-brochenen Herzens. Als des Xavers Wut

etwas verraucht war und er wieder etwas cooler wurde, treckerte er, tuck, tuck, tuck, einen Morgen weiter zu dem Heustadl, wo er mal erst in Tränen ausbrach an-gesichts der ganzen Reminiszenz an die Zenzi und die vergangenen gemeinsamen Unterfangen.

Aber was ein rechter Bursch ist, der heult gar nicht oder nur kurz, was der Xaver auch tat. Mit einem alten Lappen, den er auf dem Trecker fand, wischte er sich die Visage ab. Er hatte nicht darauf geachtet, es war der Öllappen. Das gab ihm ein verwegenes Aussehen, um das er allerdings nicht wusste, denn sein Trecker hatte keinen Schminkspiegel. Aber das Aussehen übertrug sich unbemerkt auf seine Seele, seinen Charakter, sein Hirn und seinen Tatendrang. Er grübelte fieberhaft, während der Trecker, tuck, tuck, tuck, langsam vor sich



hin tuckerte, und so beschrieb der Trecker mit dem Xaver drauf ein fast perfektes Oval auf der Wiese neben dem Stadel, wo er einst mit der Zenzi, na, Ihr wisst schon.

Wie der Xaver da so tuckerte, schaute er sich um, erkannte die Rural Art in seinem Tun, und sofort reifte eine Idee in ihm. Er würde Künstler werden, er würde Kunsttreckerfahrer werden, ja, das würde er werden. Er würde berühmt werden, alle Welt würde auf ihn aufmerksam werden, er würde eine Leitfigur auf dem Kunstmarkt werden, man würde ihn und seine Kunst bei Kunst & Krempel zeigen, das würde die Zenzi sehen, und sie würde reumütig zu ihm zurückkehren oder ins Wasser gehen, egal, sie würde neidisch sein, sich grämen, und es würde ihr das Herz zerreißen.

Rural Art by Xaver

So langsam fand Xaver mordsmäßigen Gefallen an der Sache, und eine »unbandige Freid«, wie er es nannte. Er erweiterte das Oval um ein paar Schlingen, sogenannte Loops, denn er wollte ja nicht nur das bäurische Publikum von Hintertupfingen ansprechen, sondern sich der Ruralität seiner Kunst entledigen und übergehen in die Urbani- und Internationalität. Das hatte ihm sein Manager eingeflüstert, der Huber Walter, der ihn von nun an managte. Die Loops übte Xaver noch heimlich am Walderand unter den gestrengen Augen vom Huber Walter, der nebenher per Handy schon mal die Verträge mit den großen Kunstagenturen aushandelte und die Zenzi abwimmelte.

Xaver übte unentwegt, dreht seine Kurven und Loops, teilweise sogar nur rauf zwei Rädern, was bei einem Trecker besonders schwierig ist, denn die vorderen Räder sind kleiner als die hinteren und haben einen kleineren Rollradius, aber er schaffte auch diese Klippe. Danach ging er dazu über, die Sache im Dreivierteltakt zu machen und schunkelte so 1, 2, 3, 1, 2, 3 ... über die Wiese und sang dabei aus vollem Herzen »Den Schnee, Schnee, Schnee-Walzer treckern wiir!« Ihr seht es an den Spuren und könnt auch mitschunkeln, trinkt dazu ein paar Pils, Weinchen oder Schnäpse, dann geht es leichter.

Die ganze Sache ließt sich nicht so richtig geheimhalten, und alsbald versammelte sich erst das Dorf und danach auch die benachbarten Gemeinden am Feld-



rand (hier außerhalb des Bildes und daher nicht zu sehen) und schunkelte mit. Die Feuerwehrkapelle von Hintertupfingen sah endlich mal einen Sinn in ihrer Existenz und blies, was das Zeug hielt. Es war eine Pracht, das könnt Ihr mir glauben!

Xaver Goes Sublime

Wer nach den letzten Bildern gedacht hatte, Xavers Kunst würde immer derber und bäurischer, der hat sich getäuscht, aber so was von! Ganz im Gegenteil!

Seine Kunst wurde immer feinsinniger, immer subtiler, immer detaillierter. Von oben sah sein Feld jetzt richtig ziseliert aus, es wurde ganz wie sein Charakter, der trotz seiner ruralen Lebensweise sehr feinfühlig war. Er schraffierte seinen Acker mit feinsten Linien kreuz und quer und brachte danach ein wunderbares Ornament auf. Hier seht Ihr sein Meisterwerk im Stadium des Entstehens, noch nicht fertig, aber schon ist die

Zuerst war das Bild – meine Bildergeschichten

Kunstherrlichkeit zu erraten, schon entringt sich dem Mund des kundigen Betrachters und der -rin ein zartes »Oh!« und ein leises »Ah!«.

Das Ende der Zenzi

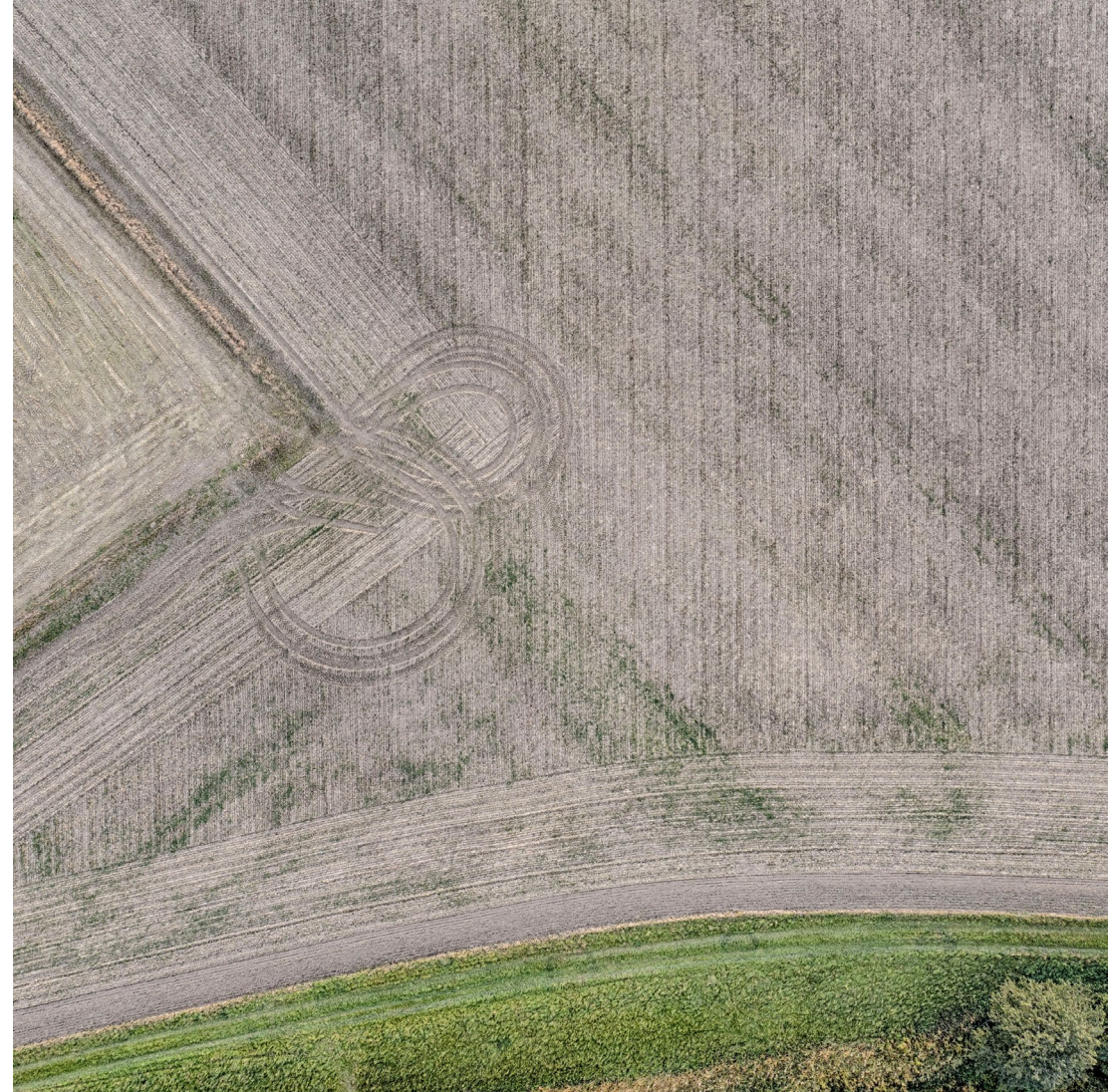
Nachdem es zwischen ihr und dem Xaver nichts mehr werden wollte, ging sie heim, zog sich ihr schönstes Dirndl an, was ihr ganz toll stand, zumal sie es voll ausfüllte, sie hatte die rechte Figur dafür, und so manches Madl aus dem Dorf hatte sie darum beneidet, wenn ihr versteht, was ich meine. Also das zog sie sich an und machte sich die Haare schön. Dann ging sie beim schönsten Sonnenschein und einem warmen Lüfterl hinaus zum Weiher, wo sie sich an dessen Rand auf der Plattform auf einer Bank niederließ und noch einmal ihr Poesiealbum durchblättern. Einige Tränen kullerten die hübschen Wänglein herab und in das Buch, wo sie ein paar der wunderbaren Sprüche verflüßigten. Dann atmete sie tief durch, knüllte vor Schmerz ihr Taschentüchlein zusammen und schaute sich verstohlen um. Aber niemand kam oder war da, niemand sah sie und ihr Leiden. Also blättern sie noch einmal in dem Poesiebüchlein, hob es dramatisch in die Höhe, ließ es wieder in den Schoß sinken, schaute sich wieder um. Vergebens, die Welt nahm keine Notiz von ihrem Schmerz. Und von Xaver hörte sie nur das Tuckern seines verdammten Treckers in der Ferne, und das, obwohl es Sonntag war.

Sei's drum, sie hatte auch ihren Stolz. Mit einem Ruck erhob sie sich, achtete drauf, daß das Buch aufgeschlagen und weithin sichtbar auf der Bank lag, stieg von der Plattform ab und tat den ersten Schritt ins Wasser. Noch einmal schaute sie sich um, doch keine Sau war da, niemand bemerkte das sich anbahnende Drama, denn alle waren sie bei der Kommunalwahl, und einer, tuck, tuck, tuck, treckerte unentwegt in der Ferne.

Die ersten Schritte waren kalt, aber es musste sein. Mutig schritt sie in dem Moorsee voran, legte sich dann vorsichtig rücklings auf das Wasser, das sich in der warmen Frühlingsbrise leicht kräuselte. Ihr tizianfarbenes langes Haar verteilte sich um den Kopf, fast wie ein Glorien- oder Heiligenschein. Das Dirndl umwaberte sie, ihr Busen ragte wie Twin Peaks empor und wirkte zusammen mit dem Mieder wie ein prall gefülltes Segel, die Sonne beschien das Schauspiel mit den wär-

menden Strahlen eines wunderbaren Märztags. Und so segelte die Heilige Zenzi in spe, so sah sie sich, auch wenn sie sich nicht sehen konnte, sachte in die Mitte des Moorteiches. Grad schee war's!

Um die Mittagstunde versank die Zenzi im See und sank hernieder auf den Grund, wo der Morast sie gnädig bedeckte. Sie sollte die erste und letzte Moorleiche von Hintertupfingen werden.



Von all dem bekam der Xaver nichts mit, denn er treckerte Kunst auf seinem Kunstacker. Er vervollständigte sein Werk, das Grundmuster hatte er gestern geschaffen, heute waren die Feinarbeiten dran. Kurz nach Mittag war er fertig. Auf einem ganz filigranen Grundmuster stand in kunstvollster Kalligraphie: »Zenzi, i mog Di!« Aber das las die Zenzi nicht mehr ...



Friederike kommt

Für den Abend hatten sie zu einer Party eingeladen, zu einer *Wine & Cheese Party*. Zwanzig Gäste sollten kommen. Alles war vorbereitet, der Käse war geschnitten, der Wein kaltgestellt, passende Musik war rausgesucht, Oldies waren angesagt. Mathilde war schon ganz aufgeregt. Sie hatte sich extra aufgebrezelt, mit einem alten Petticoat wollte sie beeindrucken, denn ihre Beine machten noch was her, meinte sie.

Nervös rannte sie durchs Haus und zupfte noch hier und zupfte noch da. Irgendetwas hatte sie vergessen. Was war da nur? Es fiel und fiel ihr nicht ein. Dummerweise hatte sie sich für diesen Tag keine To-do-Liste angelegt. Als sie sich im Flur zum bestimmt zehnten Mal vor dem Spiegel drehte, kam es ihr siedend heiß. Die Frisur! Sie hatten den Frisörtermin für den Nachmittag vergessen. Mann, Mann, Mann! Und mit diesem Kopp konnte sie keine Gäste empfangen. Also musste Walther her, ihr Mann. Der musste sie hinfahren, denn zu Fuß gehen konnte sie nicht, erstens wehte es draußen ein bisschen, und zweitens ging sie grundsätzlich nicht zu Fuß, auch die 500 Meter zum Zumba im Fitnessstudio legte sie immer im Auto zurück. Man ist ja wer.

Walther quengelte ein wenig rum, fügte sich dann aber schnell, denn er kannte seine Frau. Bei unerfüllten Wünschen konnte sie zur Furie werden. Doch er schaute vorsichtshalber zum Himmel hoch und an den Horizont. Dunkle Wolken hingen dort und verhiessen nichts Gutes. Er wies hoch und meinte: »Du siehst wunderbar aus, mein Schatz.« Das hätte er nicht tun sollen, Widerspruch war Mathilde nicht gewöhnt. »Walther!« bellte sie nur. »Friederike kommt«, entgegnete er in einem vernünftigen Anfall von Vernunft. Das hätte er noch weniger tun sollen.

»Friederike? F r i e d e r i k e?« entgegnete sie. »Gib's zu, Du hast 'ne andere! Friederike! Das ist sie also, FRIEDERIKE.«



Walter wollte noch retten, was zu retten war, bekam aber die Erklärung über das Sturmtief nicht schnell genug heraus bzw. sie ging in Mathildes Szene unter, die sie ihm hinlegte: »ICH – WILL – ZUM – FRI – SÖR – JETZT!« knallte sie ihm vor den Latz.

Walter fügte sich, fuhr den Wagen aus der Garage, hielt seiner Frau die Tür auf, und sie fuhren los. Weit kamen sie nicht, dann schlug Friederike zu. Mit Macht und mit Regen, mit Regenschauern, die sich gewaschen hatten. Hier seht Ihr das Paar in ihrem roten Auto und in Friederike. Und in dem Moment, als Mathilde die ersten leisen Zweifel kamen, ob das mit dem Frisör nicht doch 'ne falsche Idee war. Da war es schon zu spät. Den Frisör erreichten sie nicht mehr. Auch ihr Zuhause nicht.

Abends standen zwanzig Gäste vor einem Haus, dessen Tür nicht aufging. Die Männer hatten Blumen dabei, die Frauen hatten sich aufgebrezelt. Zuerst war man ratlos, doch dann ergriff einer die Initiative. Sie legten die Blumen auf die Veranda, einer schrieb eine Karte dazu, dann rückten sie ab. Die nahegelegene Pizzeria *Da Alberto* machte an diesem Abend einen tollen Umsatz. Aus der Jukebox kamen Oldies, und die Frauen und Männer legten eine Kesse Sohle aufs Parkett. Das war der Anfang der hinfort freitäglichen *Oldies Night* bei *Da Alberto*.

(Diese Geschichte schrieb ich, als das Sturmtief Friederike über das Land brauste.)

Als die ersten Tiere an Land kamen Urgeschichte in zwei Bildern

Als die ersten Tiere an Land kamen, sah es dort ungefähr so aus. Sie waren sehr verwundert, denn so viel Weiß waren sie von unter Wasser nicht gewohnt. Es blendete sie, aber es gab keine Sonnenbrillen. Das war schon einmal Mist. Und was war das überhaupt? War das Salz? War das Eis – und wenn ja, welches? War das Speiseeis, Vanille mit Schokopuder drauf? Oder war das nur Gletschereis? Wie groß war das alles? Es gab keinen Größenvergleich. Keinen Baum, kein Haus, um sich mal eine Vorstellung machen zu können, wie groß alles war und wie weit man latschen musste, um oben anzukommen. Es gab auch keine Seilbahn. Also auf jeden Fall würde es mühsam werden. Und 'ne Döner-

bude war weit und breit auch nicht zu sehen. Das Einzige, was es gab, waren katabatische Winde, die in Sturmesstärke den Berg herunterpiffen und dazu in Eiskälte. Mann, es war wirklich arschkalt und unwirtlich. Und da beschlossen die Tiere, wieder ins Wasser zu gehen. Und dort blieben sie die nächsten zwei Millionen Jahre ...

Ja, so war es damals und nicht anders!



Vier Millionen Jahre später

Die Evolution geht manchmal einen seltsamen Gang ...

Ihr erinnert Euch noch, wie die ersten Tiere mal aus dem Wasser schauten, um an Land zu gehen, es aber nicht so prickelnd fanden und sich wieder verpieselten?

Dieses Bild hier nebenstehend wurde vier Millionen Jahre später aufgenommen. Die ersten Tiere waren schon an Land gekommen, allerdings nicht sonderlich zahlreich. Einige von ihnen hatten sich dennoch schon in die Luft erhoben und flatterten herum, weil ihnen das Bergsteigen ohne Seilbahn zu mühselig war.

Und exakt zu diesem Zeitpunkt schaute ein Wal aus dem Wasser, ein Blauwal, und beäugte die Sache. Die katabatischen Winde piffen ärger als je zuvor. Das Eis war noch immer da, es war sogar noch steiler geworden. Nix war mit Rausklettern an dieser Stelle, zumal es immer noch weder Lift noch Seilbahn gab. Auch Dönerbuden waren keine da, und es roch nicht nach 'ner guten Currywurst, auf die der Wal just in dem Moment so 'nen Appetit hatte. Er brummte sich missmutig ein »Scheiß drauf!« in die Barten, stieß eine Fontäne aus und tauchte wieder unter.

Das hätte er nicht tun sollen! Denn der Kormoran hier oben hörte das, flog flugs zu seinen Kumpels und erzählte es ihnen brühwarm. Diese erzählten es weiter, und bald machte die Kunde die Runde, und die Vogis dieser Welt erwählten sich des Wales Spruch zum Kant-schen Imperativ. Einige von Euch haben das ja schon zu spüren bekommen.

Genau so war es und nicht anders! ■



Mit Inspiration und Methode zum eigenen Ausdruck

 dpunkt.verlag



2020
168 Seiten · € 24,90 (D)
ISBN 978-3-86490-736-4



2019
256 Seiten · € 32,90 (D)
ISBN 978-3-86490-619-0



2019
214 Seiten · € 32,90 (D)
ISBN 978-3-86490-658-9



2019
266 Seiten · € 32,90 (D)
ISBN 978-3-86490-683-1



2019
324 Seiten · € 34,90 (D)
ISBN 978-3-86490-645-9



2020
296 Seiten · € 24,90 (D)
ISBN 978-3-86490-716-6



2019
222 Seiten · € 34,90 (D)
ISBN 978-3-86490-613-8



2019
216 Seiten · € 29,90 (D)
ISBN 978-3-86490-559-9

Fotos für mehr Selbstliebe

Interview mit Tanja Spitz (von Veronika Schnabel)

fotoespresso: Tanja, du fotografierst die Bereiche Teilakt, Akt und Boudoir mit dem Ziel, Frauen zu einem besseren Verhältnis zu ihrem Körper zu verhelfen. Wie kam es dazu?

TS: Als ich 2017 begonnen habe, auch nebenberuflich zu fotografieren, umfasste das wirklich alles – egal, welche Art von Anfrage ich bekommen habe. Irgendwann hat mich dann eine Freundin gefragt, ob ich nicht mal Bilder von ihr für ihren Freund machen könnte. Das war das erste Mal, dass ich jemanden in Unterwäsche fotografiert habe. Als ich ihr dann die bearbeiteten Bilder geschickt habe, kam sie auf mich zu und erzählte mir, dass sie sich darauf schön und attraktiv findet, ich es aber bloß keinem weitersagen solle. Das hat mich sehr lange begleitet, denn ich habe mir danach oft die Frage gestellt: Warum sind einem solche Bilder unangenehm? Warum findet sich nicht jeder schön?



Tanja Spitz
Akt- und Dessousfotografin
aus Ludwigshafen
<https://www.tanja-spitz.de>
https://www.instagram.com/tanjaspitz_photography



Rebecca aus dem Lipödemshooting

Aus diesem Grund habe ich dann immer mehr Frauen mit und auch ohne Unterwäsche fotografiert, um ihnen das Gefühl zu geben, dass sie schön sind – und das unabhängig von Kleidergröße, Gewicht, Körpergröße oder allen anderen Dingen, von denen man sich manchmal einredet, dass sie falsch an einem seien.

fotoespresso: Fotografierst du nur Frauen oder auch Männer?

TS: Ich hatte auch schon Anfragen von Männern und habe lange überlegt, da das Thema Selbstakzeptanz natürlich auch ein Thema bei Männern ist, was durchaus unterschätzt wird. Dennoch habe ich für mich selbst festgestellt, dass ich bei einem Shooting dann nicht so eine lockere Atmosphäre schaffen könnte, wie ich es eben erzeugen möchte. Ich habe das Gefühl, ich kann mich nicht so gut in Männer hineinversetzen, wie das bei Frauen der Fall ist.

Fotos für mehr Selbstliebe

fotoespresso: Woran liegt es, dass so wenige Frauen Akt shooten? Sollte es deiner Meinung nach mehr Frauen geben, die Akt fotografieren?

TS: Außer mir kenne ich nur eine Fotografin, die andere Frauen in Dessous und Unterwäsche fotografiert. Vermutlich kostet es sie auch Überwindung, zu sagen: »Ja, ich fotografiere gerne andere Frauen – und zwar nackt.«

fotoespresso: Was willst du mit deinen Fotos vermitteln?

TS: Ich bin der Meinung, dass jede Frau Bilder von sich besitzen sollte, von denen sie sagt: »Ich finde mich auf diesen Fotos schön«, und vielleicht sogar: »Ich fühle mich darauf sexy«. In Unterwäsche hat man nicht die Chance, großartig etwas zu verstecken. Man muss sich zeigen, wie man in diesem Moment ist. Und das kostet natürlich Kraft und Überwindung. Auch das trägt dazu bei, sich mal wirklich so zu akzeptieren, wie man ist. Und dabei ist es egal, ob man Größe 34 oder 48 hat. Man ist dennoch ein schöner Mensch.

fotoespresso: Wer sind deine Kunden? Ist jeder geeignet?

TS: Jeder sollte meiner Meinung nach so ein Shooting machen. Es ist natürlich Typsache, wie man zu einem Shooting bei mir kommt. Wenn jemand sehr schüch-

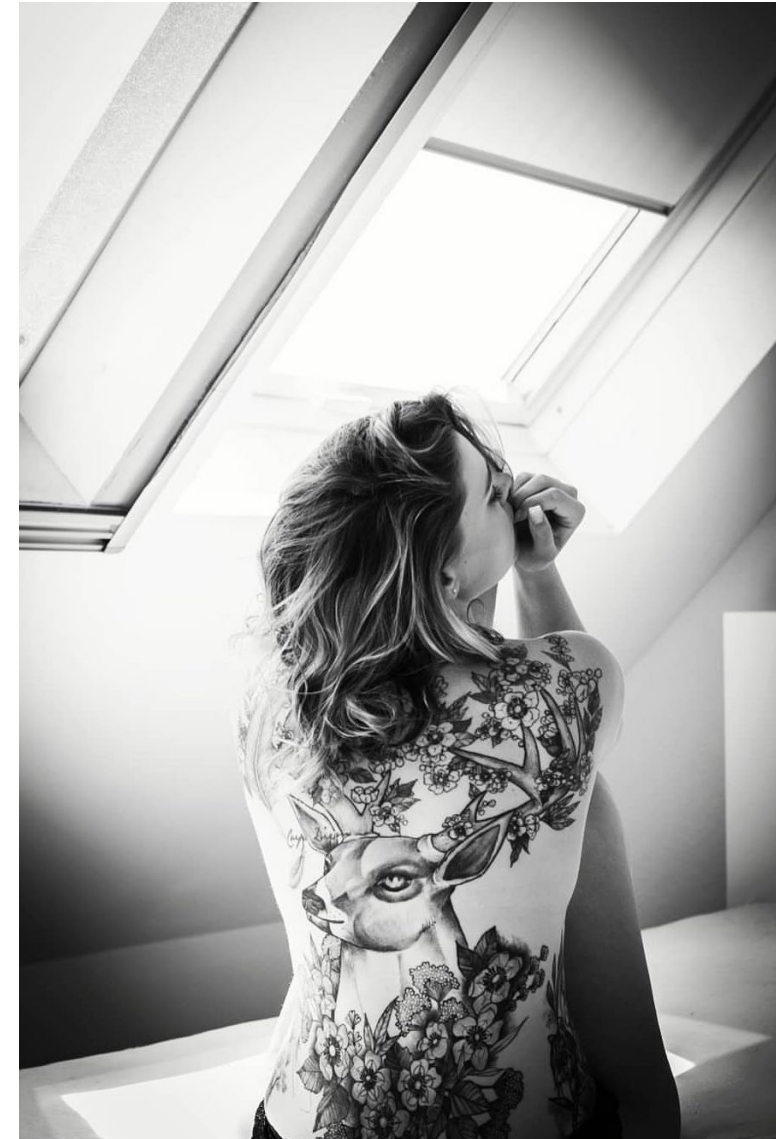
tern oder teilweise unzufrieden mit sich ist, fällt es oft schwer zu sagen, dass man so ein Shooting machen möchte. Leute, die etwas selbstbewusster sind, kommen dann schon eher auf die Idee. Ich möchte aber, dass jeder die Möglichkeit dazu hat.

Wenn ich mich mit Freunden oder Kollegen unterhalte, bekomme ich dann oft zu hören: »Oh, das würde ich auch mal machen, wenn...« Wenn fünf Kilo runter sind, ... wenn ich wieder in den Sport gehe, wenn...

fotoespresso: Wie erzeugst du Stimmung? Wie sorgst du dafür, dass man sich sexy fühlt?

TS: Das beginnt schon mit einer Unterhaltung eine Weile vor dem eigentlichen Shooting. Ich versuche zu verstehen, warum mein Gegenüber diese Art von Fotos machen möchte. Ob sie sich selbst angemeldet hat, oder ob es ein Geschenk war. Macht sie die Bilder für jemanden oder sich selbst? Welche Vorgeschichte hat sie? Was mag sie an sich und was mag sie nicht? Die Dinge, die sie an sich mag, versuche ich gerade auf den ersten Bildern besonders zu betonen (z.B. die Augen) und nach den ersten 10–15 Minuten zeige ich die bisherigen Ergebnisse und wir besprechen, ob es für sie in die richtige Richtung geht. Grundsätzlich sind wir dabei alleine, maximal ist eine Begleitperson anwesend.

Seit kurzen habe ich mir auch verschiedene Playlists zusammengestellt, um einzelne Stimmungsbilder mit Musik noch etwas zu verstärken.



Fotos für mehr Selbstliebe

fotoespresso: Warum sind manche Menschen dabei sicherer und manche weniger?

TS: Ich sehe da tatsächlich ein größeres Problem in unserer Gesellschaft. Nackt sein, oder auch nur sich selbst schön finden, sind momentan immer noch ein konfliktbehaftetes Thema. Selbst ich als Fotografin werde oft gefragt, WARUM ich das denn mache. Wir bekommen

von der Gesellschaft ständig vorgelebt, wie ein Idealbild auszusehen hat. Wie man sich zu verhalten hat.

Egal ob Werbung, Zeitschriften, TV oder auch Social Media ist. Es wird die perfekte Seite gezeigt und dadurch wird, wenn auch nur unterbewusst, ein ziemlich hoher Druck erzeugt. Man sieht im Spiegel nur noch die Dinge, die nicht ok sind. Nase zu schief, Brüste zu klein, Bauch zu groß.

Manche bekommen dann vielleicht von der Familie und Freunden häufig bestätigend gesagt, dass sie schön sind, und manche bekommen das eben nie zu hören. Daher kommt meiner Meinung nach auch oft das entsprechende Selbstbewusstsein.

Ganz schwierig finde ich auch, wenn man sich überwindet und ein Foto in Social Media postet und es kommen keine bzw. negative Reaktionen. Das Umfeld





Konstanze aus dem Projekt »Selbstliebe«



ist immer ein entscheidender Faktor und durch Social Media messen wir Meinungen von Menschen mehr Bedeutung zu als den Menschen, die wir wirklich kennen.

Wenn man Menschen heutzutage ein Kompliment macht, hört man oft wie sie es abstreiten. Selten hört man einfach ein »Danke«. Das zeigt, wie schwierig das Thema Selbstannahme auch ist.

fotoespresso: Du warst schonmal mit einem deiner Projekte im TV zu sehen. Was steckt dahinter?

TS: Ich war ein Mal im TV und habe eine Bekannte begleitet. Dort ging es aber nicht um mich, sondern um sie und ihr Projekt für mehr Selbstliebe. Sie stellte sich in Unterwäsche mit verbundenen Augen in die Braunschweiger Innenstadt mit einem Schild auf dem stand: »Wenn du mich schön findest, male mir ein Herz auf den Körper«. Das Projekt habe ich fotografisch begleitet

und es war sehr interessant zu sehen, wie die Passanten auf die stark übergewichtige Frau reagierten. Anfangs abweisend, haben dann tatsächlich Kinder begonnen die Herzen zu malen. Je mehr mitgemacht haben, desto mehr sind auch andere Menschen aufgetaut.

Ein anderes Projekt, das ich gemeinsam mit einer Freundin anging, war auch zum Thema Selbstliebe. Wir haben neun Frauen eingeladen, die ganz unterschiedliche Geschichten hatten: Übergewicht, Selbstverletzung, Narben oder sich einfach nicht schön finden. Diese Mädels haben wir dann in einer sehr coolen Location in Mannheim fotografiert und dafür gesorgt, dass jeder von ihnen mit Bildern nach Hause geht, die sie schön finden. Wir hatten dabei zwei große Sponsoren: *Team Sugarshape* und *Bauchfrauen*. Beide setzen sich selbst für diese Themen ein.

Das würden wir auch gerne fortsetzen in anderen Städten für Menschen, die sich vielleicht nicht alleine

trauen oder die es sich nicht leisten können.

Ein weiteres aktuelles Projekt behandelt die Krankheit »Lipödem«. Es ist ein wahnsinnig großes Themenfeld. Die Menschen mit dieser Fettverteilungsstörung werden von den Krankenkassen extrem alleine gelassen. Es kann nur durch mehrere Operationen gestoppt werden und das ist natürlich mit großen Kosten verbunden.

Mit der Fotografie möchte ich die Reichweite nutzen, um auf diese Themen aufmerksam zu machen.

fotoespresso: Hilft es den Frauen denn, fotografiert zu werden?

TS: Mir ist aufgefallen, dass die Menschen, die ich fotografiere, eine ganz andere Wahrnehmung von sich haben. Es unterscheidet sich vollkommen von dem, was ich oder auch andere sehen. Und durch meine Fotos hoffe ich, den Leuten einfach mitgeben zu können, wie

Fotos für mehr Selbstliebe



Anna-Lena aus dem Lipödemshooting



Das Lipödemshooting

ich sie wahrnehme und dass sie auf andere Menschen vielleicht auch eine ganz andere Wirkung haben als sie eigentlich denken. Genau dazu sind Fotos ein einfaches Mittel. Sie sollen sehen, dass sie schön sind, egal wie sie aussehen. Sich selbst akzeptieren, genau so wie man ist. Gerade jetzt – ohne fünf Kilo dafür abzunehmen und die Therapie beendet zu haben oder Sonstiges. Das erfordert aber erstmal ein Umdenken und Auseinandersetzen mit sich selbst. Wir machen es uns oft schwer, indem wir sagen: »Wir hassen uns selbst«. Und »Hass« ist ein großes Wort, aber oft ist es leider so. Es muss ja nicht gleich »Selbstliebe« sein, denn »Selbstakzeptanz« ist dann schon ein riesiger Schritt.

Alles, was du im Spiegel siehst, macht dich aus und gehört zu der Person, die du gerade bist. Die Person, die vielleicht doofe Zeiten hinter sich hat. Die, die schon ganz viel geschafft und echt stolz auf sich sein kann, weil sie trotz allem immer noch da ist.

fotoespresso: Was rätst du Menschen, die sich unwohl in ihrem Körper fühlen?

TS: Tatsächlich ein Fotoshooting, um vielleicht ein anderes Körpergefühl zu bekommen. Vielen Frauen empfehle ich aber auch, mit offenen Augen durch ihr Umfeld zu gehen. Wie sehen mich meine Freunde? Wie sehen meine Freunde sich selbst? Oft merkt man dann, wie selbstkritisch man häufig mit sich selbst ist. Und auch, dass der eigene Freundes- und Bekanntenkreis einen ganz anders wahrnimmt. Wir sind nicht die ein-

zigen Personen mit Selbstzweifeln und jeder hat etwas, das er an sich nicht leiden kann. Das hilft manchmal, zu sehen, wie verrückt es eigentlich ist.

Und dann hilft es oft auch einfach, anderen zu sagen, was man an ihnen schön findet und wertschätzt.

»Ich will dir zeigen, wie schön ich dich finde!«

fotoespresso: Welche besonderen Erfahrungen und Erlebnisse konntest du bei deinen Shootings machen?

TS: Am Anfang war es mir unangenehm zuzugeben, dass ich Akt fotografiere. Und genau deswegen habe ich mich auch damit auseinandergesetzt. Mittlerweile sage ich es sehr offen und erkläre dann auch, warum. Und es ist erstaunlich: Egal mit wem man spricht, ob Kollegen, dem Chef oder der eigenen Oma – wenn ich meine Gründe offenlege, bekomme ich immer eine positive Resonanz und auch Zustimmung.

Gerade bei den Projekten habe ich schon wahnsinnig schöne Erlebnisse gehabt. Die Reaktionen auf die Ergebnisse oder das man sich am Schluss heulend in den Armen lag, da es einfach ein schöner emotionaler Moment war, den man teilen durfte.

Ich bin auch offener geworden und habe auch gelernt, mich selbst zu akzeptieren so, wie ich bin. Ich habe natürlich auch Tage, an denen ich mich nicht leiden kann, aber Stück für Stück wird es auch für mich leichter, mich zu akzeptieren.



Silvia aus dem Projekt »Selbstliebe«

fotoespresso: Bearbeitest du deine Bilder? Und wenn ja, wie weit geht diese Bearbeitung?

TS: Farbkorrekturen sowie die Anpassung in Lightroom und Photoshop gehören natürlich dazu. Zudem habe ich die schöne Formulierung: »Was kurz vor dem Shooting kommt und kurz nach dem Shooting geht, wird retuschiert. Der Rest bleibt.« Das betrifft also Härchen oder eingerissene Fingernägel oder Pickel. Der Rest bleibt! Niemand wird schlanker gemacht oder anders verändert. Oft sind die Möglichkeiten heutzutage sehr verlockend, sich ideale Bilder zu schaffen, von Körpern, wie sie eigentlich gar nicht existieren.

fotoespresso: Hast du abschließend ein paar Tipps für Newcomer in der Aktfotografie?

TS: Aber klar: Setzt euch mit dem Thema auseinander. Was wollt ihr damit aussagen? Was ist euch wichtig?

Übt wahnsinnig viel! Glaubt mir: Wenn ihr auf Freunde zugeht, dann wird selten jemand nein sagen.

Arbeitet aber vorsichtig und zuverlässig! Vertrauen ist das A und O! Löscht Bilder, wenn sie nicht gefallen und achtet auf die Daten. Noch mehr Vorsicht beim Veröffentlichen der Bilder!

Seid offen in eurer Kommunikation und versucht, professionell aufzutreten. Zeigt Mitgefühl und Einfühlungsvermögen. Wenn man Akt fotografiert, bekommt



Veronika aus dem Projekt »Selbstliebe«

man einen riesigen Vertrauensvorschuss von den Menschen, die vor der Kamera sind. Schätzt das und seid dankbar dafür. ■

Für authentische Porträts



Dies ist ein Buch über das Entwickeln des eigenen fotografischen Ausdrucks, über das Erzählen mit Bildern, über Selbst- und Fremdwahrnehmung als Fotograf/in sowie über die Empathie mit den Menschen, die man fotografiert.

2020 · 158 Seiten
Festeinband
ISBN 978-3-86490-720-3
€ 29,90 (D)



Chris Orwig ist bekannt für seine tiefen, ausdrucksstarken Porträts. In diesem Buch beschreibt er, wie Sie selbst zu dieser besonderen Porträtqualität gelangen. Sie lernen, Menschen für Porträts zu gewinnen, Zugang zu ihnen zu finden und vertrauensvoll und unverstellt mit ihnen zu arbeiten.

2020 · 452 Seiten
Festeinband
ISBN 978-3-86490-733-3
€ 39,90 (D)



Sie möchten Tageslichtporträts fotografieren, sind aber eher so der praktische Typ und wollen ganz praxisorientiert lernen? Dann ist dies Ihr Buch! Scott Kelby, meistgelesener Fotobuchautor weltweit, hat darin über 150 Anleitungen, Tipps und Tricks zusammengefasst, mit denen Ihre Tageslichtporträts garantiert gelingen. Sie können darin ganz nach Bedarf stöbern oder es von A bis Z durchlesen.

2020 · 208 Seiten
Broschur
ISBN 978-3-86490-762-3
€ 24,90 (D)

Nikon Z50 – klein, aber fein

Thorsten Naeser

Mit der Z50 bringt Nikon ein solides spiegelloses Einstiegermodell mit APS-C-Sensor auf den Markt. Auch Nutzer von Spiegelreflexkameras können sich hier mit Nikons jungem Z-System vertraut machen. Im dpunkt.verlag ist dazu ein [Handbuch](#) erschienen. Unser Autor, der langjährige Nikon-Fotograf Thorsten Naeser, berichtet in diesem Artikel über seine Erfahrungen.

Es ist jedes Mal ein magischer Moment, wenn man einen neuen Fotoapparat in der Hand hält. Es juckt in den Fingern, zum ersten Mal den Auslöseknopf zu drücken. Man freut sich darauf, die Bilder auf dem Display zu betrachten. Neue Technik wird geboten. Man will die Möglichkeiten der Bildgestaltung ein Quäntchen professioneller ausloten als bei seiner alten Kamera oder mit dem Smartphone. Die fotografische Reise kann beginnen.

Nikon bietet mit der neuen Z50 vor allem Amateuren und Smartphone-Nutzern eine tolle Möglichkeit, in die Fotografie einzusteigen. Aber auch für langjährige Anhänger der Spiegelreflextechnik ist das neue Modell ein relativ kostengünstiger Weg, sich mit dem Z-System von Nikon vertraut zu machen.

Die kleine Schwester in der Z-Familie

Die Z50 ist die kleine Schwester der beiden im (semi-)professionellen Bereich beheimateten Vorgängerinnen Z6 und Z7. Mit einer Front- und Oberseite aus Magnesium bringt die neue Kamera die notwendige Stabilität mit und ist spritzwassergeschützt. Die kleine und dementsprechend leichte Kamera verfügt über einen 20,9-Megapixel-APS-C-Sensor, der auf dem der Spiegelreflexkamera D500 basiert. Sie schafft in Serie elf Bilder pro Sekunde und kann Videos in 4K-Qualität aufnehmen. Das LCD-Display kann für Selfies heruntergeklappt werden, sodass man sich selbst sehen kann. Es gibt einen Slot für eine SD-Karte, einen HDMI-, einen USB- und einen Mikrofonanschluss. Die Kamera ist in jeweils einem Set mit den ebenfalls neuen Zoomobjektiven Nikkor Z DX 16-55mm f/3.5-6.3 VR oder Nikkor Z DX 50-250 mm 1:4.5-6.3 VR erhältlich. Beide Linsen wurden speziell für APS-C-Sensoren und die Z50 entwickelt. Ein Bildstabilisator befindet sich leider nicht in der Kamera, dafür aber in den neuen Objektiven. Das ist wohl dem Preis von unter 1000 Euro für das Gehäuse geschuldet, denn der Einbau eines Bildstabilisators ist teuer.

Wer schon eine Nikon-Kamera besitzt, egal ob DSLR oder spiegellos, wird sich schnell zurechtfin-



den. Denn Nikon hat sich in der Konfiguration der Bedienelemente und der Menüführung angelehnt an seine bisherigen Modelle. Wer noch nicht vertraut ist mit Nikon-Kameras, wird sich nach einer Eingewöhnungsphase sicher auch gut zurechtfinden; die Menüführung ist logisch aufgebaut. Zudem kann man die wichtigsten Einstelloptionen leicht ansteuern mit dem genannten i-Menü über den Touchscreen-Monitor.

Nikons spiegelloses Z-System

Mit der Z50 bringt Nikon sein drittes Modell der spiegellosen Z-Serie auf den Markt. Die Z-Serie ist Nikons Reaktion auf die konkurrierenden spiegellosen Systeme vieler anderer Kamerahersteller, wie etwa Fuji und



Sony. Zwischen Objektiv und Sucher befindet sich kein wegklappbarer Spiegel mehr. Im Sucher erscheint ein digitales Bild und nicht mehr ein über eine konventionelle Optik erzeugtes. Die Z50 verfügt wie ihre Vorgängerinnen Z6 und Z7 über das neue Z-Bajonett und damit über einen neuen Objektivanschluss.

Es war eine komfortable Konstante im Leben von Nikon-Fotografen, dass neue Spiegelreflex-Kameras über Jahrzehnte hinweg mit allen F-Bajonett-Objektiven funktionierten. Nikons technologischer Schachzug hat nun aber eine neue Ära eingeläutet. Ein konsequenter Schritt in diesem Portfolio ist die Z50. Mit ihr wagt Nikon den Einstieg in den Bereich der spiegellosen Systemkameras mit APS-C-Sensor im nicht-professionellen Bereich. Man darf gespannt sein, ob es die Z-Serie – und die Z50 – schafft, einen ernsthaften Konkurrenzkampf

auf dem Kameramarkt auszulösen. Wenn das Z-System Erfolg hat, könnte es vielleicht sogar die Spiegelreflex-technik verdrängen.

Solide Kamera für Ausflüge und Reisen

Als ich die Z50 zum ersten Mal in den Händen hielt, ist mir sofort der tief eingeschnittene Griff aufgefallen. Gerade in größeren Händen liegen kleinere Kameras oft schlecht. Der kleine Finger baumelt meist im leeren Raum, was zur Folge hat, dass die Kamera leicht nach unten wegkippt. Bei der Z50 hat man den Eindruck, dass man den Apparat trotzdem gut in der Hand hat. Der Griff vermittelt dem Fotografen das Gefühl, dass ihm die solide Kamera so schnell nicht entkommt, obwohl sie klein und leicht ist.

Gerade mit dem leichten und schmal gebauten Weitwinkel-Zoomobjektiv Z DX 16-55 mm eignet sich die Z50 gut, um unbeschwert auf Fotoausflüge und auf Reisen zu gehen. Und auch für Social-Media-Aktivitäten ist diese Kamera aufgrund ihrer Kompaktheit ein adäquates Werkzeug.

Drei Monate lang habe ich die Z50 fast täglich im Einsatz gehabt. Ich habe sie mit auf längere Fotoausflüge in die Natur genommen, mit ihr Makrofotografie im eigenen Garten betrieben, Porträtfotos gemacht und sie oft einfach auch nur im Rucksack auf Radtouren mitgenommen. Gerade weil die Kamera nicht besonders groß ist, ist es ein Leichtes, sie problemlos einzupacken. Denn man weiß ja nie, ob man nicht demnächst ein tolles Motiv vor die Linse bekommt. Die Z50 hat alle Einsätze schadlos überstanden.



Tasten, Räder: kompakt angeordnet

Da die Z50 ein Leichtgewicht und sehr kompakt gebaut ist, macht das die Handhabung etwas gewöhnungsbedürftig. Bei guten und ausgeglichenen Lichtverhältnissen kann man in den Automatik-Modi sorgenfrei fotografieren. Man benötigt kein großes Vorwissen, um ansprechende Bilder zu erschaffen. Wenn man jedoch selber Einstellungen vornehmen möchte, wird die Handhabung etwas diffiziler. Die Knöpfe und Tasten sind klein und daher naturgemäß eng zusammenliegend. Oft ist definitiv die schnelle Belichtungskorrektur im Einsatz, die man mit dem gleichzeitigen Bedienen von hinterem Einstellrad und Belichtungskorrekturknopf auf der Oberseite der Kamera vornimmt. Hier müssen gerade Fotografen mit größeren Händen Finger-Akrobatik betreiben. Dennoch sind alle Bedienelemente so angebracht, dass sie mit etwas Routine gut zu bedienen sind.

Stärken und Schwächen der Z50

Ein großer Pluspunkt bei der Z50 ist ihr Autofokus. Das macht sich vor allem dann bemerkbar, wenn er mit den speziell für die Kamera entwickelten Objektiven zum Einsatz kommt. Der Autofokus setzt sicher und schnell die Schärfe auf den gewünschten Punkt. Gut ist auch das so genannte Eye-Tracking, bei dem die Kamera die Augen von Personen findet, die man fotografieren möchte, und automatisch auf sie scharfstellt. Das Ganze funktioniert sehr zuverlässig.



Nicht immer ganz optimal funktioniert die Z50 mit älteren F-Bajonett-Objektiven. Prinzipiell ist es möglich, über Nikons FTZ-Adapter F-Bajonett-Objektive anzuschließen. Doch letztendlich funktionieren nicht alle Objektive einwandfrei. Dem Adapter legt Nikon eine Liste der Objektive bei, die nicht angeschlossen werden können. Im eigenen Test konnte ich zwar alle meine Objektive anschließen, musste bei manchem älteren Objektiv jedoch die Schärfe manuell einstellen, während die Blende noch korrekt übertragen wurde.

Dagegen ist der 3,2 Zoll (8 cm) große Touchscreen-Monitor mit 1,04 Mio. Bildpunkten wieder eine lobende Erwähnung wert. Der Monitor nimmt einen großen Teil der Rückseite der Kamera ein, was ein sehr komfortables Konzept ist. Die Darstellung des Bildes ist sehr farbreich, kontrastreich und damit eine gute Orientierung für den geplanten Bildausschnitt. Es macht Freude, auf dem Sucher seine Bilder zu komponieren und sie danach anzusehen. Weniger gut gelöst ist allerdings das Ausklappen des Monitors. Das geschieht nämlich nach unten. Optimal ist das nicht, wenn man Selfies oder Videotagebücher produzieren möchte. Denn ist der Monitor nach unten ausgeklappt, kann man nicht mit Stativ oder einem anderen Griff arbeiten. Dazu kommt,

dass die Verwendung größerer Objektive teilweise die Sicht auf den Monitor eingeschränkt, wenn man ihn von der Vorderseite aus betrachten möchte. Besser wäre sicher ein seitlich ausklappbarer Monitor gewesen. Auch die Bedienung wird schwieriger, wenn man von vorne mit dem ausgeklappten Monitor arbeitet. YouTuber und Vlogger werden an dieser Konstruktion nur bedingt ihre Freude haben.

Gut dagegen ist, dass man den Monitor auch so ausklappen kann, dass man mit der Kamera relativ problemlos aus der Froschperspektive fotografieren kann. Will man Bilder nah am Boden machen, geht man einfach in die Hocke und stellt den Monitor horizontal. Dann schaut man bequem von oben auf das Bild.

Ein weiteres schönes Feature sind die zehn unterschiedlichen Effektprogramme der Z50. Manche davon sind ein echter Hingucker, manche sind eher von zweifelhafter Wirkung. Aber das ist wohl Geschmacksache. Mit den Programmen lassen sich Farben in den Bildern eliminieren bis auf eine einzige (Colorkey), Straßenszenen in ein Miniaturwunderland verwandeln oder aber Low-Key- und High-Key-Aufnahmen komponieren. Gerade für Einsteiger in die Fotografie eine tolle Spielerei.

Die Z50 – für wen?

Besonders gut eignet sich die Z50 für Einsteiger in die spiegellose Fotografie, der mit ziemlicher Sicherheit die Zukunft gehört. Auch wer auf Reisen gehen und sich nicht groß mit Kameraausrüstung belasten möchte, der findet in der kleinen, leichten Z50 einen verlässlichen und hochwertigen Begleiter – zu einem verhältnismäßig günstigen Preis.

Noch ist die Palette der Z-Objektive für die Z50 sehr überschaubar. Es fehlen Spezialobjektive, die Nikon aber in den nächsten Jahren auf den Markt bringen möchte. Wer also gerne Makrofotografie oder hochwertige Porträtfotografie betreiben möchte, ist bei der Z50, zumindest zum jetzigen Zeitpunkt, noch nicht gut aufgehoben. Da die Kamera zudem recht klein ist, sollten sich gerade Fotografen mit größeren Händen überlegen (und ausprobieren), ob ihnen die Bedienung nicht doch zu fieselig ist, und eher zu größeren Kameramodellen greifen. ■

Für den erfolgreichen Einsatz



Mit der Z50 öffnet Nikon sein erfolgreiches System spiegelloser Kameras auch für Einsteiger. Dieses Buch erläutert Ihnen die Kamera mit ihren vielen Möglichkeiten von Grund auf und zeigt ganz praxisnah, wie Sie mit ihr packende Bilder machen.

2020 · 218 Seiten
Festeinband
ISBN 978-3-86490-746-3
€ 29,90 (D)



Lernen Sie die α 6100 kennen, angefangen bei der optimalen Grundkonfiguration über die Automaten bis zur Steuerung von Belichtung, Fokus und Farbwiedergabe. Erfahren Sie alles über das Blitzsystem, was mit WLAN, NFC und Bluetooth möglich ist und wie Sie die Kamera per Imaging Edge Mobile fernbedienen.

2020 · 316 Seiten
Festeinband
ISBN 978-3-86490-749-4
€ 29,90 (D)



Das iPhone 11 ist die Kamera, die man immer dabei hat. Zum Fotografieren, Bearbeiten, Bilder verwalten und teilen. Lernen Sie, das iPhone 11 (auch Pro) wie eine Kamera einzusetzen und bessere Fotos zu machen – von den technischen Grundlagen über Gestaltungsregeln und Farbenlehre bis zur Bearbeitung und Optimierung Ihrer Bilder.

2020 · 150 Seiten
Festeinband
ISBN 978-3-86490-742-5
€ 22,90 (D)

»Einfach gute Fotos«

Antony Zacharias

Einfach gute Fotos – das klingt fast zu schön, um wahr zu sein. Antony Zacharias, der Autor des gleichnamigen Buches, hat es sich jedoch zum Ziel gesetzt, Einsteigern wie Fortgeschrittenen die Fotografie auf einfache Weise näherzubringen. Das Buch startet auf den ersten Seiten mit sehr anschaulichen Grafiken, die Grundbegriffe wie Blende, Verschlusszeit und ISO sowie deren Zusammenspiel erläutern. Im Weiteren Verlauf des Buches erhält man als Leser Einblicke in die zentralen Bereiche der Fotografie – beispielsweise Kompositionsregeln, die korrekte Belichtung sowie verschiedene Herangehensweisen, um mit Licht umzugehen. Anstatt dies jedoch im Stile eines theoretischen Handbuchs abzuarbeiten, zeigt Zacharias 50 seiner gelungensten Fotos und erklärt jeweils kurz und knapp, wieso das Foto so wirkt, wie es wirkt – und, wie man diese Erkenntnisse selbst für seine Fotografie nutzen kann.

Auf den folgenden Seiten möchten wir Ihnen mit einem Teil des Kapitels »Komposition« einen Einblick in das Buch gewähren.

Einfach gute Fotos

Antony Zacharias

Tipps und Ideen für den Einstieg in die Fotografie

dpunkt.verlag

Antony Zacharias: **Einfach gute Fotos**

128 Seiten, Broschur

dpunkt.verlag

ISBN Print: 978-3-86490-751-7

[Inhaltsverzeichnis \(PDF\)](#)

»Einfach gute Fotos«

Die Drittelregel

Aller guten Dinge sind drei

Fotografen verwenden häufig den Begriff der »Drittelregel«, wobei mancher sie für eine starre Regel hält, die bei Nichtbeachtung zu schrecklichen Bildern führt. Worum handelt es sich also bei der Drittelregel, warum sollten Sie sie anwenden – und ist sie wirklich notwendig?

Viele Fotografen haben Schwierigkeiten, ein eindrucksvolles Bild zu kreieren. Abhilfe kann die Drittelregel schaffen: Sie gibt Hinweise, wo Sie das Motiv im Bildausschnitt platzieren können. Sie ist einfach anzuwenden und führt oft zu einer aussagekräftigen Aufnahme. Wenn Sie nicht sicher sind, wie Sie ein bestimmtes Motiv in Szene setzen sollen, bietet die Drittelregel einen guten Anhaltspunkt.

Es geht darum, Ihr Bild anhand von imaginären, regelmäßig angeordneten Linien vertikal und horizontal in jeweils drei Zonen zu unterteilen. Wenn Ihr Bild vertikale oder horizontale Objekte enthält, etwa den Horizont oder einen einsamen Baum, dann versuchen Sie, diese auf einer der Linien zu platzieren, und prüfen Sie, wie sich dadurch Ihre Komposition verändert. Oft werden Sie merken, dass Ihr Bild ausgewogener und optisch ansprechender wirkt. Sie können auch probieren, einzelne Elemente (oder das Hauptmotiv) auf einem der Punkte zu platzieren, an denen sich die imaginären Linien treffen.



Auch wenn man von einer »Regel« spricht, handelt es sich eigentlich lediglich um eine Richtschnur. Sie müssen sie also nicht unbedingt immer anwenden. Sicherlich kann ein langweiliges, nichtssagendes Foto entstehen, wenn Sie das Motiv in der Bildmitte anordnen; aber manchmal erhalten Sie so auch einen kraftvollen Eindruck von Symmetrie. Entscheiden Sie also selbst!

Warum dieses Foto so gut wirkt:

STURMHIMMEL

In diesem Bild wollte ich die Kraft und Schönheit des Sturms, der sich am Himmel hinter dem Leuchtturm zusammenbraut, verdeutlichen. Durch die Platzierung des Leuchtturms auf der linken senkrechten Drittlinie ergab sich viel Raum für die Darstellung des Sturms. Den Horizont platzierte ich ebenfalls grob auf der unteren horizontalen Drittlinie, weil der Himmel das Bild dominieren sollte.

»Einfach gute Fotos«

Führungslinien

Den Blick des Betrachters lenken

Die Linien in einem Bild sind äußerst wirkungsvoll und können auf vielfältige Weise genutzt werden. Besonders wichtig ist, dass sie als »Führungslinien« wirken können, die den Blick des Betrachters auf verschiedene Bildelemente oder -bereiche lenken und einen Bewegungs- oder Richtungseindruck erzeugen können. Dem Betrachter ist dies oft nicht einmal bewusst, aber sein Blick folgt ganz von alleine der natürlichen Richtung der Linien.

Verschiedene Linientypen können Ihre Fotos auf unterschiedliche Weise beeinflussen. Kurven und »S«-Formen schlängeln sich scheinbar und schicken das Auge des Betrachters auf eine sanfte Erkundungstour, während gerade Linien eine schnellere Augenbewegung hervorrufen. Horizontale Linien – etwa ein gerader Horizont – stehen für Ruhe und Gelassenheit, während vertikale Linien Kraft und Stabilität symbolisieren. Diagonale Linien sind besonders dynamisch und vermitteln dem Betrachter oft das stärkste Gefühl von Energie und Bewegung.

Linien können tatsächlich vorhanden und offensichtlich sein. Es kann sich aber auch um imaginäre Linien handeln. Diese werden vom Gehirn ebenfalls leicht erfasst. Auch wenn sie nicht so offensichtlich sind wie eine tatsächliche Linie, die im Bild von A nach B

»**Linien können tatsächlich vorhanden und offensichtlich sein. Es kann sich aber auch um imaginäre Linien handeln. Diese werden vom Gehirn ebenfalls leicht erfasst.**«

führt, kann die Position von Objekten eine unsichtbare Linie erzeugen, die die Augen zu interessanten Punkten führt. In Porträts ist die Blickrichtung des Fotografierten besonders wichtig, da wir automatisch Augenkontakt mit anderen Menschen aufnehmen und ihrem Blick folgen.

Das Zusammenspiel von Perspektive und Kamerawinkel kann Linien und ihre Position noch betonen. Denken Sie also darüber nach, wohin die Linien in der Szene Ihren Blick führen, und versuchen Sie, den Betrachter damit zu den Elementen zu führen, auf die er achten soll.



Warum dieses Foto so gut wirkt:

DAS GERICHTSGEBÄUDE

Dieses Bild des Eingangs zu einem Gerichtsgebäude zeigt Linien, die in mehrere Richtungen verlaufen. Der Weg direkt vor der Kamera weist starke Diagonalen auf, wobei die Geländer und Betonblöcke in der Mitte zum Eingang führen. Die Linien im oberen Bildbereich führen ebenfalls nach unten zu diesem Mittelpunkt. Starke vertikale Linien in Form von Säulen rahmen die Bildränder ein und wiederholen sich in den imaginären Linien, die in die Ferne führen. Je länger Sie sich dieses Bild anschauen, desto mehr merken Sie, wie Ihr Blick durch die Linien geführt wird.

Interessanter Vordergrund

Aus der Nähe und persönlich

Zwar ist eine Fotografie eine zweidimensionale Darstellung des Gesehenen, trotzdem können Sie den Betrachter durch Tiefenwirkung richtig faszinieren und ein visuell ansprechendes Bild erschaffen. Versuchen Sie, die Szene in Vorder-, Mittel- und Hintergrund aufzuteilen. Denken Sie darüber nach, was in jedem dieser Bereiche zu sehen ist und wie sich alles zu einer dreidimensionalen Szene verbindet.

Ein interessantes Vordergrundelement ist ein guter Ausgangspunkt. Darauf fällt das Auge des Betrachters zuerst und dann wird der Blick tiefer in die Szene gelenkt. Es muss nicht unbedingt das Hauptmotiv der Komposition, sondern lediglich für die Aufnahme relevant sein – eine interessante Form, Struktur, eine Linie oder ein Objekt. Allerdings erzielen Sie oft die beste Wirkung, wenn es sich um ein interessantes Element direkt vor dem Hauptmotiv des Fotos handelt. Dieses fungiert als »Trittleiter«, den der Betrachter für seine Entdeckungsreise durch das Bild nutzen kann. Er hat es dann auch leichter, die relativen Abstände zwischen den Objekten der Szene zu erkennen.

Beachten Sie, dass der Vordergrund trotzdem den üblichen Kompositionsregeln unterliegt. Das Objekt sollte nicht einfach mitten im Vordergrund platziert werden, sondern kreativ genutzt werden, um das Gesamtbild zu bereichern.

Warum dieses Foto so gut wirkt:

HERBSTSTURM

Die beeindruckenden Sturmwolken und der Kontrast der hindurchscheinenden Sonnenstrahlen sind der eigentliche Blickpunkt dieses Bilds. Ein Bild, das nur den Himmel zeigt, würde jedoch uninteressant wirken. Daher war es wichtig, eine Szene zu finden, die den dramatischen Vorgang ergänzt. In diesem Fall waren es die Heuballen, die der Landschaft Tiefe verleihen. Ich rahmte die Aufnahme mit einem der Ballen ein und erhielt so einen ersten Blickpunkt im Vordergrund. Das Auge folgt dann den anderen Ballen durch das Feld in Richtung Horizont und Himmel. Die Ballen vermitteln auch eine hervorragende Tiefenwirkung und zeigen, wie die Wiese zum Horizont hin ansteigt.



Balance & visuelles Erscheinungsbild

Die Elemente der visuellen Harmonie beherrschen

Häufig wirkt die Szene vor uns sehr belebt und all die um unsere Aufmerksamkeit konkurrierenden Eindrücke überlasten schnell unsere Sinne. Man könnte versucht sein, all das in einem einzigen Foto festzuhalten – das Ergebnis wäre jedoch meist ein überladenes und verwirrendes Bild ohne Balance oder Gleichgewicht. Was aber ist »Gleichgewicht«? In einem ausgewogenen Bild sind die Elemente so angeordnet, dass sich offensichtlich alles am richtigen Platz befindet. Wir merken, dass unsere Augen nicht willkürlich umherschweifen oder auf einen bestimmten Punkt fixiert sind, sondern sich geschmeidig von einem Objekt zum anderen bewegen.

Jedes Bildelement hat ein anderes visuelles Gewicht, wobei einige »schwerer« wirken als andere. Helle Farben, ein großes Format, starker Kontrast, dunkle Töne, Strukturen und auch gruppierte kleinere Objekte

»Jedes Bildelement hat ein anderes visuelles Gewicht, wobei einige »schwerer« wirken als andere.«

Warum dieses Foto so gut wirkt:

EIFFELTUM BEI SONNENUNTERGANG

Die untergehende Sonne tauchte den legendären Pariser Eiffelturm in ein rotes Licht. Ich wollte nur einen Teil der Metallkonstruktion des Turms entlang einer Bildhälfte zeigen und erhielt zunächst viel leeren Himmel. Trotz des schönen Farbverlaufs wirkte das Bild nicht ausgewogen – bis eine kleine Wolke heranzog. Ich wartete, bis sie im leeren Raum auf der rechten Seite ankam. Diese dunkle Form hatte genug visuelles Gewicht, um das Metall des Turms auszugleichen.

te haben ein höheres visuelles Gewicht. Sie wecken die Aufmerksamkeit des Betrachters auf natürliche Weise. Je nach ihrer Platzierung im Bild muss ein »schweres« Element oft durch ein weiteres Objekt von gleichem Gewicht (oder von mehreren Objekten mit geringerem visuellen Gewicht) ausbalanciert werden, sodass der Blick nicht nur auf einen einzigen Punkt gezogen wird. Dieses Gleichgewicht stärkt die Komposition und schafft zwischen allen Einzelteilen des Bilds einen Eindruck von Harmonie.



Blickwinkel

Den Blickwinkel ändern

Im Alltag sehen wir die Welt aus Augenhöhe und in den meisten Fällen blickt der Fotograf in dieser Position durch den Sucher und drückt auf den Auslöser. Es spielt keine Rolle, ob das Motiv niedriger oder höher ist als wir selbst, wir heben die Kamera auf Augenhöhe und richten sie nach unten oder oben, um ein Foto zu machen.

Der Nachteil beim Fotografieren aus einem »normalen« Blickwinkel ist, dass wir oft vorher-sagbare Ergebnisse erhalten: Der Betrachter hat schon viele ähnliche Motive aus einer ähn-lichen Position gesehen – und weil Ihr Bild so offensichtlich erscheint, findet er es nicht unbedingt ansprechend.

Wenn Sie sich jedoch nach unten beugen, nach oben klettern oder sich drehen und wenden, finden Sie oft einen neuen und aufregenden Blickwinkel und Sie erhalten Bilder, die viel spannender wirken. Wenn Sie also das nächste Mal einen Fotografen auf der Straße liegen sehen oder bei akrobatischen Verrenkungen beobachten, wissen Sie, dass er wahrscheinlich versucht, die Dinge aus einem anderen Blickwinkel einzufangen. Das Ergebnis kann durchaus etwas Besonderes sein – und damit meine ich nicht nur schmutzige Kleidung!

»Der Nachteil beim Fotografieren aus einem »normalen« Blickwinkel ist, dass wir oft vorher-sagbare Ergebnisse erhalten.«

Warum dieses Foto so gut wirkt:

AUFWÄRTS

Als ich durch die Hinterhöfe einer Stadt streifte, stieß ich auf diesen Innenhof zwischen ein paar Gebäuden. Die hellblauen Wände und der blaue Himmel passten perfekt zueinander. Ich hatte ein Weitwinkelobjektiv dabei, konnte für die Komposition, die mir vorschwebte, jedoch nicht genug von der Szene aufs Bild bekommen. Mir blieb also keine andere Wahl, als mich flach auf den Boden zu legen und die Kamera direkt nach oben zu richten. Die Passanten schauten mich merkwürdig an, aber war es das wert? Nun, ich denke schon!



Ein Fotograf zieht um: Tausche »Ackerblick« gegen Meeresblick

Bernd Kieckhöfel

Angefixt wurde ich im Frühjahr 2008, als ich beruflich sechs Wochen in Mecklenburg-Vorpommern war und in dieser Zeit auf dem Fischland an der Ostsee wohnte – fünf Gehminuten vom Strand entfernt. Schnell entwickelte sich abends ein Ritual: Bürokleidung gegen Windfestes tauschen, in Gummistiefeln ab ans Wasser und von den Wellen berauschen lassen. Ziemlich genau zehn Jahre brauchte es, bis sich mein Wunsch erfüllte, am Meer zu wohnen.

Chronologie der Wünsche

Im Herbst 2016 schaute ich mich in Dranske auf Rügen um, ein im äußersten Nordosten der Insel gelegener ehemaliger Standort der Volksmarine, heute nur noch 1200 Einwohner zählend. Mein bisheriger Urlaubsblick fokussierte plötzlich auf Logistik und Entfernungen; die nass-kalten Oktobertage sorgten für weitere Ernüchterung. In der früh einsetzenden Dämmerung wirkte das weithin sichtbare Logo des einzigen Supermarkts wie ein Leuchtturm. Erleichtert, doch keineswegs erlöst, trat ich nach einer Woche die 900 Kilometer lange Rückfahrt in mein bayrisches Exil an.

Meine nächste Lebensraum-Erkundung führte im Frühjahr 2017 nach Schleswig-Holstein. Doch der verfügbare Wohnraum zwischen Flensburg und Kiel erforderte fast immer eine Autofahrt, um ans Wasser zu gelangen. Und das wohlklingende Wort *Naturstrand* beschreibt einen mit mehr oder weniger großen Steinen



Abb. 1: Tausche Haus mit Aussicht auf Acker und Baum gegen Wohnung gegen Meeresblick

übersäten Rand entlang der Ostsee. Damit war diese Region ad acta gelegt und ein Abstecher über die Grenze nach Sonderborg naheliegend. Das Lebensgefühl schien dort noch entspannter, und neben langen dänischen Sandstränden hätte Deutsch als anerkannte Minderheitensprache in diesem Teil des Königreichs vieles vereinfachen können. Auch hier holte mich die Realität schnell ein. Die Antwort auf eine Frage nach dem Weg krankte vermutlich an der Übersetzung von rechts und links und führte mich erst nach einigen Umwegen und weiterem Fragen in den gesuchten Supermarkt. An der Kasse, das begehrte Lakritz mit Schokoladenüberzug in der Hand, traf Ausländer (ich) auf Ausländerin (Kassiererin). Beide sprachen weder dänisch noch eine andere gemeinsame Sprache. Jemand aus der Kassenschlange übersetzte, und ich lernte mein erstes dänisches Zahlwort »ti« für zehn. Ein Blick aufs

Kassendisplay hätte das Problem vermutlich auch gelöst, aber alle Gesten schienen auf meine Hände gerichtet, und meine Lernerfahrung war so sicher nachhaltiger.

Im Gespräch mit einer Freundin, die mit ausgezeichneten Sprachkenntnissen nach Holland gezogen war, begrub ich meine Dänemark-Ambitionen endgültig. Der administrative Aufwand eines Umzugs ist wesentlich höher als innerhalb Deutschlands und einem Hürdenlauf in unbekanntem Gelände nicht unähnlich. Auch das Einführen eines deutschen Autos in ein EU-Land ist komplizierter als vermutet. Es fängt mit der Anerkennung der aktuellen TÜV-Prüfung an. Und was als Neu- oder Gebrauchtwagen gilt, wird anders definiert und kann die Einfuhr in Dänemark unerfreulich teuer machen. Vieles davon lässt sich vorab erkunden, doch manches offenbart erst der Alltag.

Einsetzende Umzugswehen

Nachdem ich alle ansatzweise interessanten Gebiete gesehen hatte, musste ich mich mit den gegebenen Möglichkeiten arrangieren und meine Prioritätenliste erneut justieren. Rügen und Usedom erfüllten die meisten meiner Kriterien. Doch ein Umzug nach 25 Jahren von einem Haus mit Fotostudio, Mal-Atelier, Seminarraum, großzügigem Arbeitszimmer und Werkstatt im Keller in eine Etagenwohnung bereitete Bauchschmerzen und Kopfzerbrechen. Die Blicke in diverse Ecken, Kammern und Regale schürten Verlustängste und ließen den Aufwand erahnen.

Der erste Rasenschnitt setzte 2018 unerwartet Umzugsenergie frei: Ich wollte definitiv nie wieder Rasen mähen und Hecken schneiden, keinen Schnee schippen, kein Mülltonnen-Management und keine Heizölbeschaffung koordinieren! Der plötzliche Tod meines langjährigen Vermieters führte die Kommunikation mit den Erben bezüglich der Mietsache alsbald in »unterirdische« Dimensionen und sorgte für einen zusätzlichen Motivationsschub.

Kurzentschlossen vereinbarte ich während meines Aufenthalts in Zingst auf dem Horizonte-Festival sechs Wohnungsbesichtigungen auf Rügen und Usedom.

Einige Wohnungen in Sassnitz boten beeindruckende Blicke auf die Ostsee. Zudem war die Insel für mich noch weitgehend unbekannt und versprach viele neue Entdeckungen. Die eingeplante Hotelübernachtung sollte entspanntes Herumschlendern an einem Mai-



Abb. 2: Eine Wohnung in Sassnitz bot einen besonders atemberaubenden Ausblick. Der Hafen liegt in Laufweite unterhalb des Hochhauses.

Abend ermöglichen, doch richtig entspannt wurde es nicht. Sassnitz schien mir größer als nötig; alle attraktiven Strände im Umfeld erforderten eine Autofahrt, was im Sommer auf einer Urlaubsinsel kein Vergnügen ist, genauso wenig wie ins rund 50 Kilometer entfernte Stralsund oder auf die nochmals 30 Kilometer weiter entfernte Lebensader A20 zu gelangen. Das war verglichen mit meinen bisherigen Wohnorten abgelegen. Spätestens im Bett wurde klar, dass es nicht passt. Die Erkenntnis sorgte für eine unruhige Nacht: Was mache ich, wenn es mit mir und Usedom auch nichts wird?

Zieleinlauf

In Karlshagen auf Usedom anzukommen fühlte sich vertraut an, was letztlich nicht überraschte, denn in den vergangenen zehn Jahren hatte ich etliche Urlaubstage hier verbracht. Aber für meine Priorisie-

rung ergab das ein »nicht mehr so spannend und neu«. Gleich sollte ich mir eine Wohnung in dem Haus ansehen, vor dem ich schon oft sinnierend gestanden und mir ausgemalt hatte, genau dort zu wohnen: in der ersten Reihe und vom Strand nur durch eine bewaldete Düne getrennt. Hier hätte ich auch ohne Besichtigung zusagen können. Die Lage

war bekannt, und ein Grundriss vermittelte die Details. Die Genossenschaft hingegen wollte ihren »Genossenschaftler in spe« persönlich kennenlernen.

Später erwarteten mich mein neuer Mietvertrag zum 15. September 2018 sowie das Kündigungsschreiben für die bisherige Wohnung, das nur noch unterschrieben und verschickt werden musste. Stolz und erleichtert trug ich es zur Post, damit es als Einwurf-Einschreiben termingerecht im Süden ankommen sollte.

Ausgerüstet mit Adressen von Küchenstudios und einem Möbelspediteur begab ich mich auf die Rückreise nach Zingst. Mit einem Zwischenstopp in Wolgast, um die neue Küche zu bestellen. Nach einer knappen Stunde war das Projekt in trockenen Tüchern und ich zur abendlichen »Bilderflut« wieder in Zingst am Strand.

Ein Fotograf zieht um: Tausche »Ackerblick« gegen Meeresblick

Kraftakt

Ab jetzt lief die Zeit, in dreieinhalb Monaten musste alles geregelt sein. Doch bevor ich richtig loslegen konnte, standen nach Zingst noch Termine auf der *Photo Adventure* in Duisburg an. Statt nach Bayern zu fahren, verbrachte ich die Woche vor der Messe bei Freunden im Ruhrpott und verschaffte mir noch ein wenig Auf-

schub vor dem unvermeidlichen »Ausmisten«. Die wichtigsten Termine ließen sich schon fixieren, was den gefühlten Zeitdruck weiter erhöhte: Möbel laden am 12. September, Umzugshilfe ab 13. in Karlshagen, Möbel ausladen am

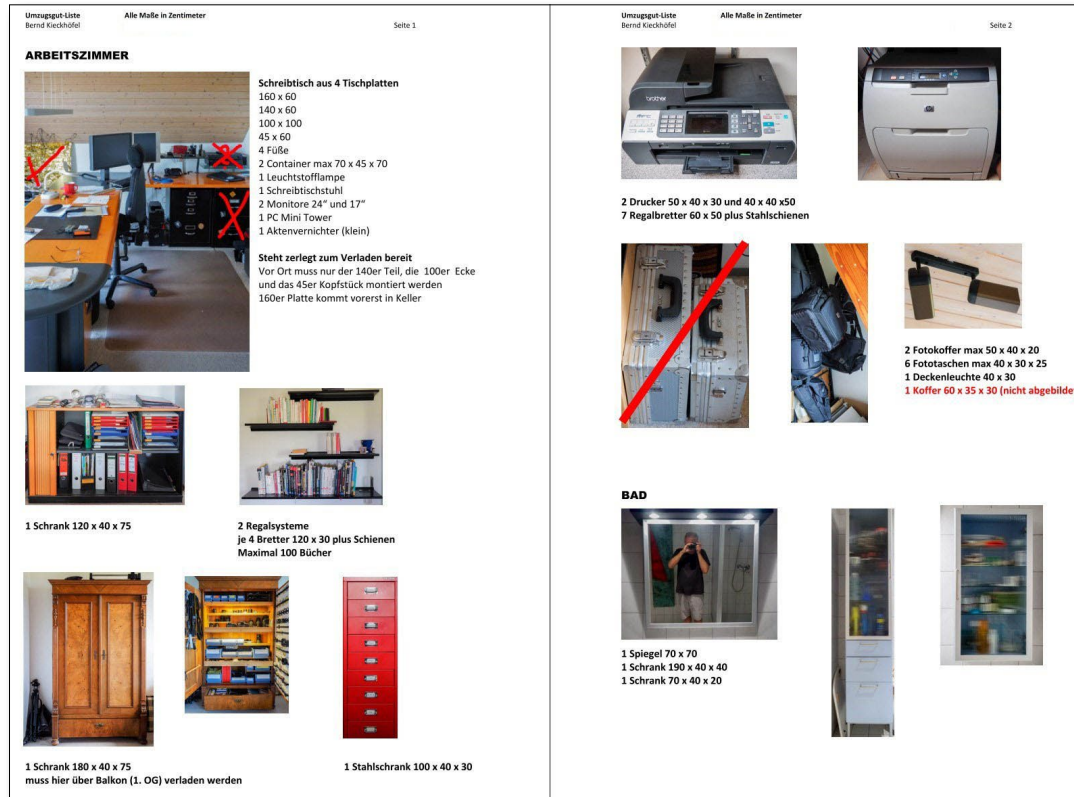


Abb. 3: Einen Bilderbogen für die Spedition zu erstellen, erwies sich als brauchbare Alternative zu den üblichen Listen mit standardisierten Vorgaben.

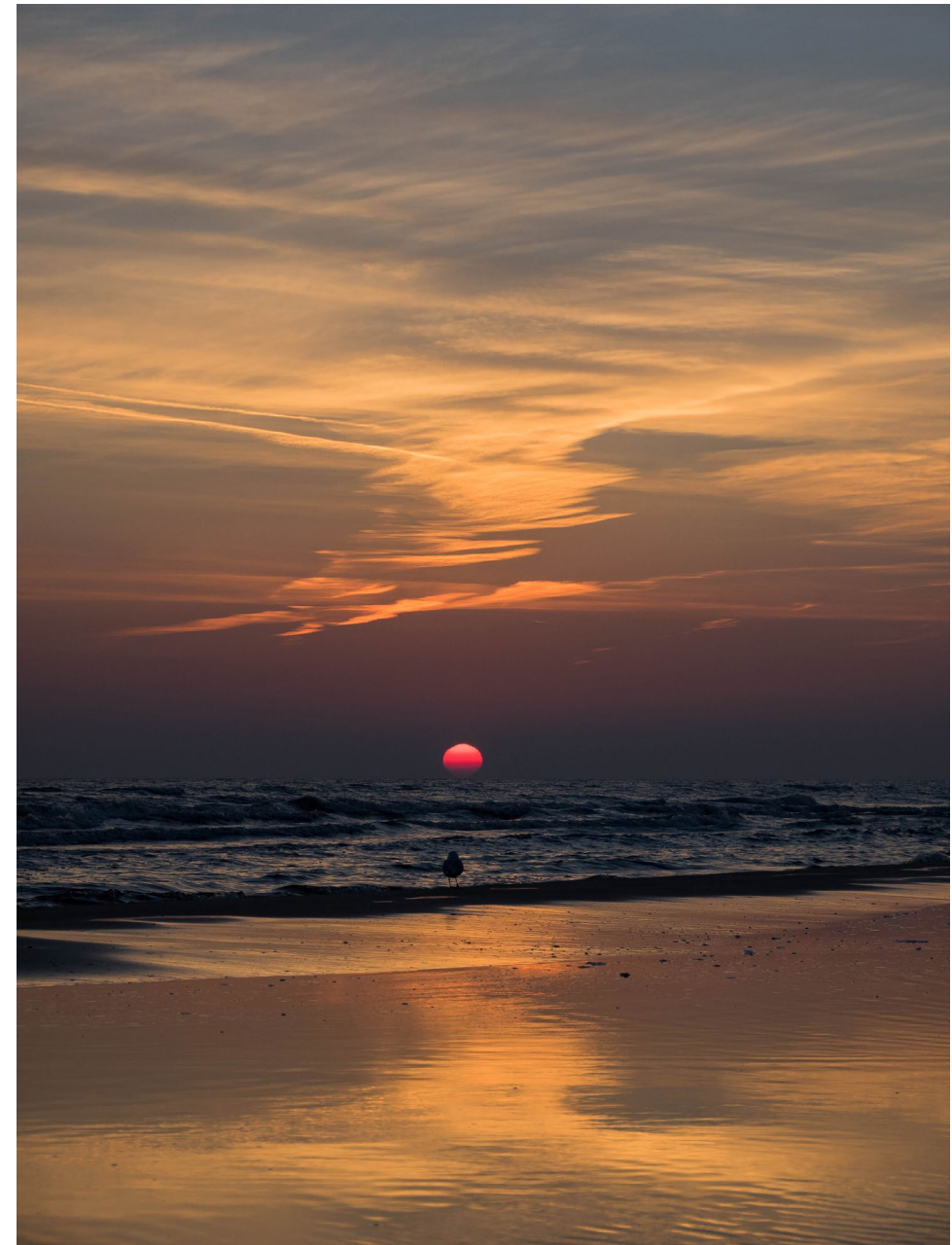


Abb. 4: Zu Fuß in zwei Minuten von der Wohnung zum Strand: Genauso hatte ich es mir ausgemalt.

Ein Fotograf zieht um: Tausche »Ackerblick« gegen Meeresblick

14. Küchenmontage am 17., und auch die Telekom wollte an diesem Tag bis 13 Uhr »anklemmen«.

Mir grauste bei der Vorstellung, Mitte Juni wieder zu Hause zu sein und selbiges, zunächst virtuell, in seine Bestandteile zu zerlegen: Was geht mit? Was wird verkauft? Was kommt in den Müll? Die Möbelspedition benötigte eine Liste des Umzugsguts, um Ladevolumen, benötigte Kartons und Preise zu errechnen.

In Pfaffenhofen mit den klassischen Ladelisten der Spedition konfrontiert, einigte ich mich mit dem Disponenten auf eine von mir zu erstellende Fotoliste mit Maßangaben. Was zur beiderseitigen Überraschung er-



Abb. 5: Die Originalverpackungen von Kameras und Objektiven füllten drei Umzugskartons. Nach drei Monaten im neuen Keller wanderten sie in den Müll.

staunlich gut funktionierte und sich gut anpassen ließ – durch Streichungen. Letztlich lief die Kalkulation auf 100 Umzugskartons und ein Gesamtvolumen von 50 Kubikmeter hinaus. Angeliefert wurden die Kartons kurze Zeit später auf einer Europalette, die von der Höhe auch mit gutem Zureden nicht in die Garage passte. Egal, die zehn Bündel zu je zehn Kartons mussten so oder so im Haus verteilt werden. Dann eben jetzt und sofort.

Zahlen, Daten, Fakten

Damit war auf mentaler Ebene der erste und wichtigste Schritt getan, und ihn zu gehen war bei weitem nicht so schmerzhaft wie befürchtet. Die weiteren Entscheidungen zur Verwertung der Restmenge von Nicht-Umzugsgütern fielen leicht und forderten in den kommenden Monaten primär meine Physis: verkaufen, verschenken und entsorgen. Als gut verkäuflich erwies sich alles, was verpackt und verschickt werden konnte. Hier konnte die Größe der Noch-Behausung wieder punkten, viele vorhandene Originalverpackungen erleichterten den Versand. Darüber hinaus war inzwischen auch reichlich Material wie Luftpolsterfolie, Packpapier, Klebeband und Adhäsionsfolie eingetroffen.

Die Hausbegehung mit Mitarbeitern der örtlichen Hausrat-Sammelstelle trennte Verwertbares von zu Entsorgendem. Überraschende Unterschiede offenbarten sich zwischen Entsorgungsmöglichkeiten von Privatpersonen und Dienstleistern. Große Styroporplatten,

die als Lichtreflektoren gedient hatten, konnte ich kostenlos auf dem Wertstoffhof abgeben. Gleiches galt für die erstaunlich vielfältigen Reste üblicher Haushaltschemikalien, die dort unkompliziert entgegengenommen wurden. Nur ein Fünf-Liter-Kanister mit gebrauchtem Film-Fixierer sorgte für hochgezogene Augenbrauen und die Frage, ob das wirklich privat sei. Ein Dienstleister muss für solche Dinge nach Gewicht oder Volumen bezahlen und berechnet es entsprechend weiter. Als die Abräumer eine Woche vor dem Umzugstermin anrückten, wurde ihr 7,5-Tonner in zwei Tagen dreimal beladen und entleert.

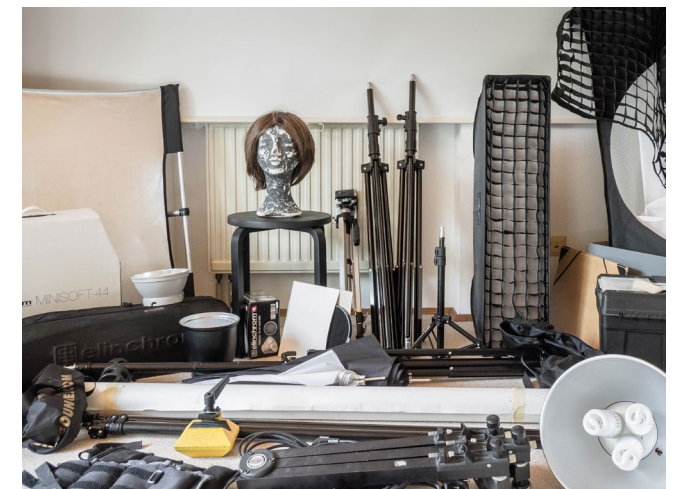


Abb. 6: Überzähliges Fotoequipment war nach zwei Tagen trotz Selbstabholung verkauft. Die No-Show-Rate vermeintlicher Käufer tendierte gegen null.

Ein Fotograf zieht um: Tausche »Ackerblick« gegen Meeresblick

Privat entsorgt wurden auch über 1.000 Bücher, die bestenfalls einen Stückpreis von 12 Cent erzielt hätten. Doch das Kleingedruckte bei Momox, Rebuy & Co. limitiert ihren Anteil pro bezahltem Ankauf drastisch und macht sie zu Altpapier – was ein lokaler Entsorger gern entgegennahm. Dieser kaufte auch alte Kabel an. Insgesamt hatten sich bei mir 40 Kilo angesammelt, angefangen von SCSI- und Drucker-Kabeln für den Parallel-Port über VGA-Monitor-Strippen bis hin zu einer Restrolle ThinEthernet-Kabel und Überbleibseln diverser Elektroinstallationen.

120 Kilo Bücher wurden verkauft. Verpackt in vier Kartons, die vorher zum Transport von Bioäpfeln dienten. Der tagesaktuelle Ankaufspreis für Bücher lässt sich per Handy-App über Barcode oder ISBN-Nummer ermitteln, der Touch-Button *Verkaufen* speichert ihn, und am PC lässt sich später das Label für den kostenlosen Versand ausdrucken.

250 Schallplatten en bloc kaufte ein auf gebrauchte Vinyl-Tonträger spezialisierter Shop in München. Der Rest des Autos war mit Altkleidern gefüllt und die Chancen, innerhalb der sparsam bemessenen Öffnungszeiten in der BRK-Kleiderkammer anzukommen, standen gut. Murrend wurde mir meine Last abgenommen, nachdem ich sie eigenhändig reingetragen hatte. Die Anlieferung auf Kleiderbügeln schien nicht genehm – oder mir fehlte die nötige Demut. Drei weitere Wagenladungen nahm eine private Initiative im Landkreis Pfaffenhofen freundlich entgegen.



Abb. 7: Meinen Geburtstag verbrachte ich im Sessel liegend auf einer Burg aus Umzugskartons.



Abb. 8: Die Systembehälter mit alten Objektiven ließen sich mit Luftpolsterfolie ausstopfen und gut in Umzugskartons stapeln.

Bizarre Begegnungen

Hochwertige Malutensilien und bespannte Leinwände fanden schnell Käufer. Kopfzerbrechen bereiteten die verbliebenen Malfarben auf Acryl- und Öl-Basis, Bindemittel sowie größere Mengen Farbpigmente. Alle bedenklichen Substanzen waren bereits bei der Problemabfall-Sammelstelle gelandet. Hier half wiederum ein lokales Kleinanzeigenportal bei Facebook und ein Zauberspruch: »Atelier-Auflösung – kostenlos abzugeben«. Das Zeitfenster war eng gesteckt, Abholung nur nach telefonischer Absprache möglich. Was unzählige Interessenten nicht davon abhielt, mittels Messenger unentwegt nach dem Noch-Vorhandensein von diesem oder jenem und einem Termin zu fragen. Mit dem zweiten Abholer war das Angebot nach einer knappen Stunde um 90 Prozent dezimiert. Für eine Kunsttherapeutin, die sich für den Nachmittag angesagt hatte, blieb leider nicht mehr allzu viel übrig. Schließlich war der Spuk vorbei, die Anzeige gelöscht, das Atelier bis auf angezahlte Regale und etwas Sperrmüll geräumt.

Zu Verkaufsschlagnern entwickelten sich die Ikea-Regale »Ivar« und »Sten«. Eine PayPal-Anzahlung separierte Interessenten zuverlässig von Käufern. Anzahler erschienen wie vereinbart, einige offensichtlich auf Einzeltour mit bisweilen kuriosen Fahrzeugen. Ein junges Paar rückte mit gezücktem Akkuschauber an und transportierte ein Sten-Regal mit insgesamt 16 Flaschenböden und sechs Trägern im BMW-Cabrio ab – jeder Handgriff saß.

Ein Fotograf zieht um: Tausche »Ackerblick« gegen Meeresblick

Klassisches Werkzeug folgte anderen Kaufmustern. Manches Teil, wochenlang im eBay-Kleinanzeigenportal online, fand plötzlich Abnehmer, wenn nach Ladenschluss oder sonntags große Schraubzwingen, Schweißelektroden, Elektrohobel oder eine Heckenschere gebraucht wurden. Besonders kurios war ein junger Abholer, der eine halbe Stunde nach der vereinbarten Zeit schließlich die Klingel benutzte und mir verärgert mitteilte, bereits drei Nachrichten geschrieben zu haben, dass er vor der Tür stehe.



Abb. 9: »Atelier-Auflösung – kostenlos abzugeben« wirkte wie ein Zauberspruch und fegte die Regale in wenigen Stunden restlos leer. Beim Abräumen ging es gut zur Sache.

Punktlandung

Mein erster freier Tag war der 12. September. Pünktlich um acht Uhr rangierte der Möbelwagen rückwärts auf den Hof. Ich durfte zwei Männern vier Stunden beim Laden zuschauen und fotografieren. Nach der Wohnungsübergabe machte auch ich mich auf den Weg, um irgendwo in Bayern abends glücklich mit einem Schokoriegel und einer Dose Bier ins Hotelbett zu fallen.

Vor Ort in Karlshagen lief alles nach Plan. Ein Tag Vorlauf sorgte für den entscheidenden Vorsprung vor Ankunft des Möbelwagens. Wiederum reichten vier Stunden, um die gesamte Ladung planvoll in Wohnung und Keller zu verteilen. Nicht ein einziges Stück war beschädigt worden, und auch das Ausladen zuerst benötigter Möbel, wie beispielsweise Regale fürs Arbeitszimmer, hatte perfekt funktioniert. Bis zum Abend waren elementare Dinge wie Küchentisch und Bett wieder montiert. Die Kaffeemaschine sorgte zwischendurch für die Aufrechterhaltung der Arbeitsmoral, und der Kühlschrank hatte ein kaltes Feierabend-Bier vorrätig. Auch Küchenbauer und Telekom hielten Wort, was die Grundfunktionalität nach dem Wochenende vervollständigte. Die Technik im Arbeitszimmer war ebenfalls wieder betriebsbereit, ansonsten hatte es noch den Charme eines mit Umzugskartons überfüllten Hochregallagers.

Die ersten 100 Tage

Bis die neue Wohnung wieder ein Zuhause war, verging weit mehr Zeit als vermutet. Erst kurz vor Weih-



Abb. 10: In vier Stunden waren rund 50 Kubikmeter Umzugsgut verladen und der Truck auf dem Weg Richtung Usedom.

nachten fühlte es sich wohnlich an. Rückblickend ist jener Montagmorgen in guter Erinnerung. Beim Aufstehen schmerzten weit weniger Körperteile als üblich – sonntags hatte der Bohrhammer Pause.

Wenn hinterm Haus die Gärtner werkten, gönnte ich mir das Vergnügen, ihnen mit einer Tasse Kaffee am Fenster stehend bei der Arbeit zuzuschauen – nie wieder

Ein Fotograf zieht um: Tausche »Ackerblick« gegen Meeresblick

selber Rasen mähen! Bis Mitte Oktober war es meistens warm genug für eine Mittagspause am Strand. Die Zeit danach brachte viele faszinierende Lichtsituationen und machte eine weitere Neuanschaffung dringend notwendig: Fotohandschuhe. Nicht weil es besonders kalt war (die Temperatur fiel tagsüber selten unter null Grad), aber der allgegenwärtige Wind sorgte in wenigen Minuten für eisige, ungelente Finger, die selbst in der Hosentasche nicht mehr warm werden wollten. Die ersten echten Strandtage ab April machten den Winter aber schnell vergessen.

Fotoshooting im Küchenstudio

Mein Artikel für die Ende Dezember erscheinende *c't Digitale Fotografie* hatte längst alle Korrekturläufe hinter sich, als ich gefragt wurde, ob ich auch das Aufmacherbild produzieren könne. Nach kurzer Absprache und mit einer groben Skizze ausgestattet schaute ich mich um. Der Küchentisch erfüllte die gestellten Anforderungen am besten, und »was Grünes im Hintergrund« war im örtlichen Blumenladen erhältlich. Der große Tageslichtscheinwerfer, zwei Studiostative, ein Reflektor sowie einige Objektive zur Dekoration waren



Abb. 11: Das Wohnzimmer diente zunächst als Zwischenlager für Werkzeug, Kleinmöbel und volle Umzugskartons.



Abb. 12: Das Shooting für diesen Aufmacher zu einem c't-Artikel sorgte durchs hell erleuchtete Küchenfenster beobachtet später für Gesprächsstoff: »Wie zu hören war, sind Sie Fotograf?«

schnell zusammengesucht und platziert. Für die passende Aufnahmeperspektive stieg ich auf eine Leiter. Der Scheinwerfer warf ein helles Rechteck in die Dunkelheit hinterm Haus, und vorm hell erleuchteten Küchenfenster turnte ich vermutlich schrenschnitthaft herum. Was in der Folge immer wieder für interessierte Fragen bei Begegnungen in der Nachbarschaft sorgte. Zumal der neue Bewohner keiner Tätigkeit nachzugehen schien, für die er regelmäßig das Haus verlassen musste. Sein Auto war auch tagsüber häufig auf dem Parkplatz zu

Ein Fotograf zieht um: Tausche »Ackerblick« gegen Meeresblick

sehen. Wie auch immer, die Aktion hatte sich gelohnt. Sie sorgte für Gesprächsstoff, und das Foto wurde gedruckt.

Der Küchentisch wird seitdem häufig für Tabletop-Aufnahmen genutzt. Mit Lichtzelt und LED-Licht ist der Aufbau weniger publikumswirksam, aber besser auszuleuchten. Autopoles anstelle von Dreibeinstativen schaffen Platz auf dem Boden und lassen sich leichter positionieren. Aus den Tiefen des Umzugsguts ist das Arca-Swiss-kompatible Kreuzschienen-System wieder aufgetaucht und erspart ruppiges Ruckeln am Stativ.

Hauptsaison im Seebad

Mein erster Insel-Sommer bescherte mir eine steile Lernkurve. Ab 11 Uhr wird es am Strand voll. Wagt man am späten Nachmittag einen Versuch, zum Strand zu gelangen und wählt einen kleineren Zugang durch die Düne, kann es sich anfühlen wie zur Stoßzeit in einer Großstadt auf den Bahnhof, wenn ein Zug ankommt und die Passagiere herausströmen: bitte erst aussteigen lassen.

Nach diesem Zeitpunkt ist Einkaufen eine denkbar schlechte Idee. Auf den Supermarkt-Parkplätzen beginnt das allabendliche Verkehrsrodeo. Freie Parklücken sind so direkt wie möglich anzusteuern und die Diagonale eine gern gewählte Abkürzung. Die verbliebenen freien Verkehrswege bevölkern Einkaufswagenschieber, irrlichternde Fußgänger, freilaufende Kinder und Radfahrer. Sie streben auf den kürzestmöglichen Wegen dem Eingang zu. Rückwärts

ausparken wird jetzt zum unüberschaubaren Abenteuer. Wohl dem, der das bedacht hat und seinen Parkplatz vorausschauend verlassen kann.

Auch im Inneren des Nahrungsmittelparadieses ist Bemerkenswertes zu beobachten. Häufig knubbeln sich drei, vier, fünf oder mehr Personen vor einem Regal um ihren Einkaufswagen – und diskutieren. Weitere Gruppenbildungen folgen diesem Muster. Wer jetzt mit kleinem Einkaufskorb und ausgeklügeltem Plan daherkommt, hat gute Chancen, den Laden als einer der Ersten wieder zu verlassen.

Kritisch sind Regentage, »wenn der Strand zu hat«. Das sorgt zuverlässig für Stau an üblicherweise unkritischen Stellen. Ansonsten lautet die wichtigste Verkehrsregel: an Samstagen nie nach 10 Uhr auf die Straße wagen, schon gar nicht auf Hauptstraßen oder genauer: auf die einzig vorhandene Hauptstraße. In vielen Ferienwohnungen ist samstags Bettenwechsel, und sie müssen bis 10 Uhr geräumt sein. Danach stehen alle bisherigen Bewohner nicht nur im sprichwörtlichen Sinne auf der Straße. Aber auch sonst hat es sich



Abb. 13: Von Mitte November bis Ostern geht es geruhsam auf Usedom zu. Der Winter beschert oft großartiges Licht und manchmal ein bisschen Eis und Schnee.

bewährt, die Insel Richtung Festland möglichst früh zu verlassen und auf dem Weg zurück die Wolgaster Klapp-Brücke gegen 11 Uhr wieder hinter sich zu haben.

Gänzlich neu sind die Nebenwirkungen einer im Sommer regelmäßig bespielten Konzertmuschel, die zu jedem richtigen Seebad gehört und bei mir nur gute 100 Meter vom Haus entfernt steht. Am Küchentisch lässt sich bei gekipptem Fenster im Takt mitwippen. Gegen die zum Glück seltene chinesische Opernmusik helfen geschlossene Fenster, Rückzug in zur anderen Seite gelegene Teile der Wohnung und norddeutsch »zue« Türen. Geht die Mucke richtig ab, lässt sie sich live bei einem kalten Bier direkt vor der Bühne erleben.

Ein Fotograf zieht um: Tausche »Ackerblick« gegen Meeresblick

Knapp zwei Jahre später

Das erste Jahr verging wie im Flug. Der erste Insel-Winter faszinierte mit Schnee am Strand, schier unglaublichem Licht – und eisigem Wind. Inzwischen ist Alltag eingekehrt an meinem bisherigen Urlaubsort, was Vor- und Nachteile mit sich bringt. Schließlich habe ich mich mit all meinen Marotten mit hierhergenommen. In der neuen Umgebung nehme ich sie manchmal unerwartet deutlich wahr, nicht immer gefallen mir die Entdeckungen.

Der Schritt von Süd nach Nord war größer als vermutet. Freunde und Bekannte hatten es ausgesprochen, was aber nicht zu mir durchdrang. Ich habe es erst in den vergangenen Monaten nach und nach realisiert. Es gab dunkle Stunden, doch bereut habe ich meine Entscheidung nicht einen einzigen Tag. Ich mag den Humor der Menschen, und die Melodie ihrer Sprache klingt vertraut.

Unerwartet zäh sind die langen November-Abende geblieben. Im Vergleich zu München fehlt zusammengekommen fast eine Stunde Tageslicht – was ich anfangs kaum glauben konnte. Das Wissen macht es etwas besser, aber nach 29 Wintern im Süden Deutschlands bleibt die Situation gewöhnungsbedürftig.

Der Blick aufs Meer nach zwei Minuten Fußweg ist immer noch und immer wieder überwältigend, auch im Winter. Nach einem Strand-Spaziergang ist der Kopf frei, und ich bin berauscht vom Klang der Wellen. Wenn sie nur leise dahinplätschern, entsteht zusammen mit

im weichen Licht sanft leuchtenden Farben eine meditative Stille, die sich nicht mit der Kamera einfangen lässt – weil ich keine mitgenommen habe. Diesen Luxus leiste ich mir, seitdem ich hier im Alltag angekommen bin.

Lese-Tipp

Im Roman »Insel ohne Leuchfeuer« erzählt Ruth Kraft ihre Erlebnisse in und um Peenemünde in der Zeit von 1938 bis 1945, als dieser Teil der Insel militärisches Sperrgebiet war und Wernher von Braun hier Raketentechnik entwickelte. Die historischen Fragmente zeigt heute das Historisch-Technische Museum im ehemaligen Kraftwerk der Heeresversuchsanstalt. Der Artikel »Fotografieren auf Usedom« im [fotoespresso 03/2017](#) bietet einen Einblick ins Museum und stellt weitere lohnenswerte Ziele vor. ■



Abb. 14: Die tief stehende Sonne wirft lange, weiche Schatten.

HEIC/HEIF – High Efficiency Image Container/High Efficiency Image File Format

Jürgen Gulbins

JPEG – von der *Joint Photographic Experts Group* als Standard konzipiert und publiziert – ist ein recht altes, weit verbreitetes und sicher bewährtes Dateiformat für digitale Bilder. Es stammt aus dem Jahr 1992 und erzielt abhängig vom eingesetzten Komprimierungsgrad recht respektable Komprimierungen. JPEG wird praktisch von allen digitalen Kameras angeboten – zumeist neben einem mehr oder weniger proprietären Raw-Format. JPEG hat eine ausgesprochen breite Unterstützung gefunden – etwa als Bildformat in Internetseiten, in Windows, macOS, Linux und praktisch allen weiteren Plattformen. Es wird von allen Bildeditoren und Desktop-Publishing-Anwendungen unterstützt.

Es gab immer wieder Versuche, neuere Formate im Markt zu etablieren. Sie sollten einige der JPEG-Restriktionen überwinden. Eine dieser Restriktionen besteht in der maximalen Farbtiefe von 8 Bit pro Farbkanal. Aber auch deutlich bessere Komprimierungen (ohne großen Verlust an Bildqualität) waren das Ziel.

Inzwischen hat die Komprimierungstechnik nämlich Fortschritte gemacht und ebenso die Prozessorleistung in Rechnern, Kameras, Smartphones und Tablets. Ein Versuch war JPEG2000 aus dem Jahr 2000. Obwohl es gegenüber JPEG einige Vorteile besitzt, was die Komprimierung betrifft und die zulässige Farbtiefe (bis zu 32 Bit), konnte es sich nie wirklich durchsetzen. Es wird bisher nur von relativ wenigen Anwendungen unterstützt (z. B. von Photoshop) und meines Wis-

sens von keiner digitalen Kamera. Eine Ursache waren offensichtlich die kompliziertere Implementierung sowie die Lizenzkosten. Daneben gab es Vorstöße für neue Formate von Microsoft und Google. Beide sind inzwischen »versandet«.

Apple unternahm 2018/2019 einen Anlauf mit dem HEIC-Format (oder HEIF-Format). Das Format stammt nicht (allein) von Apple, sondern entstand durch die Zusammenarbeit mehrerer Institutionen, darunter auch der erwähnten *Joint Photographic Experts Group*. HEIC steht für *High Efficiency Image Container File Format* und HEIF für *High Efficiency Image File Format*.

Dieses Format – korrekt: diese Formate – können neben Bildinformationen auch andere Elemente wie etwa Text, GIF-Animationen, Alphakanäle (z. B. Masken), Tiefeninformationen, Belichtungsreihen oder Audio enthalten. Die Namenskomponente *Container* bringt dies zum Ausdruck.

Das Format basiert auf dem ISO-Standard ISO/IEC 14496-12. Als Dateinamens-Endung wird »heic« oder »heif« verwendet. Gegenüber JPEG erzielt es bei gleicher Bildqualität etwa 40 bis 50 Prozent Platzersparnis – oder eine bessere Bildqualität bei etwa gleicher Dateigröße. Auf iPhones kann dieses Format für Aufnahmen und Videos (ab iPhone 7) als Aufnahmeformat eingesetzt werden.

Um Vorurteilen vorzubeugen: HEIC/HEIF sind keine Erfindungen von Apple, sondern normierte, standardisierte Formate. Apple hat sie aber als Erster aufge-

griffen und implementiert. Dem ist mit gewissen Einschränkungen und verzögert Microsoft gefolgt.

Inzwischen bieten auch erste Digitalkameras HEIC kameraintern als Alternative zu JPEG als Speicherformat an, so beispielsweise die Canon EOS 1DX Mk III. Man kann hoffen, dass weitere Kameras und Hersteller folgen werden.

Mit HEIC/HEIF verwandt ist das Video-Format HEVC (*High Efficiency Video Container*) bzw. H.265 (oder ITU H.265). Es verwendet eine sehr ähnliche Dateistruktur und ähnliche Komprimierungsverfahren.

Neuere Apple-Smartphones können Fotos und Videos in diesen Formaten direkt aufnehmen. Halbwegs aktuelle iOS-Systeme (seit iOS 11) und macOS-Systeme (seit Version 10.13 alias *High Sierra*) können dieses Format anzeigen und bearbeiten. Auch *Photoshop* (meines Wissens seit PS CC 2018) und *Lightroom Classic* (seit LR 7.5) sowie *Lightroom* (mobile) unter iOS können dieses Format verarbeiten (lesen), bisher aber leider nicht andere Quellformate als HEIC/HEIF (oder Videos als HEVC/H.265) exportieren (inklusive LR Classic 9.2). Auch *Apple Fotos* unterstützt HEIC/HEIF/HEVC für den Import und die Anzeige von Bildern und Videos, erlaubt aber keine Konvertierung in diese modernen Formate.

Windows 10 kann in den halbwegs aktuellen Versionen HEIC/HEVC anzeigen. War diese Möglichkeit in etwas älteren Windows-10-Versionen noch direkt vorhanden, hat Microsoft sie mit dem Update 9/2018 rausgeworfen. Man kann aber über den Microsoft-Store die

Fotos für mehr Selbstliebe

Funktion »HEIF-Bilderweiterung« nachinstallieren (zu einem moderaten Lizenzpreis von 0,99 Euro). Microsoft bietet auch einen Batch-Konverter [6] an, der mehrere Bildformate (JPEG, BMP, PNG und TIFF) in dieses Zielformat konvertieren kann. Er agiert zudem als Anzeigeprogramm (Viewer). Im Microsoft-Store findet man ebenso (für 0,99 Euro) eine Erweiterung, um HEVC-Videos anzeigen/abspielen zu können, sowie den *HEVC to MP4 Converter* (4,99 Euro).

Es gibt für Windows jedoch auch kostenfreie Lösungen. So sind beispielsweise aktuelle Versionen des *VLC-Players* [4] und von *IrfanView* [5] in der Lage, HEIC/HEIF-Formate anzuzeigen. Allerdings können die bisher genannten Lösungen HEIC/HEIF und HEVC ausschließlich dekodieren bzw. anzeigen, nicht aber andere Formate in HEIC/HEIF oder HEVC umwandeln.

Konverter von HEIC nach JPEG

Verschickt man HEIC- oder HEVC-Dateien unter iOS oder macOS per E-Mail mit Apples *Mail*-Programm, so werden sie automatisch nach JPEG (bei Fotos) oder MOV (bei Videos) konvertiert. Gleiches gilt, wenn man sie in die iCloud hochlädt. Es ist in der Apple-Welt deshalb gar nicht so leicht, Bilder und Videos dieser Formate in »die freie Welt« zu schaffen, um sie dort zu speichern oder weiter zu bearbeiten. Mir ist es schließlich per Airdrop gelungen (es gibt sicher weitere Wege).

Unter [1] findet man die kostenlose Anwendung *Apowersoft HEIC Converter*, die HEIC/HEIF/HEVC-Daten

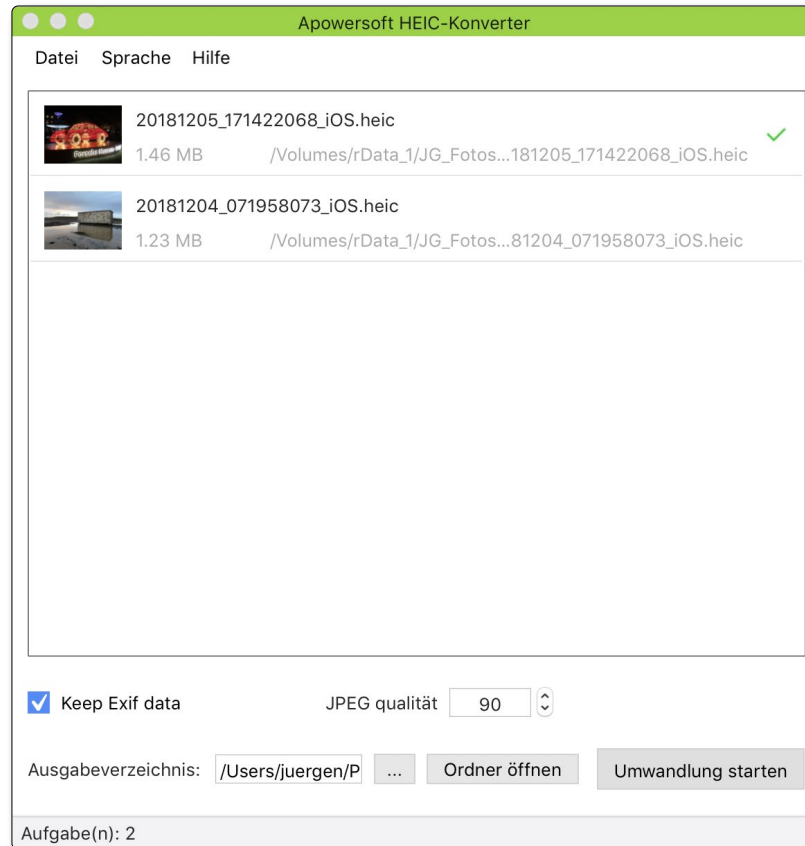


Abb. 1: Fenster des HEIC-Konverters der Firma Apowersoft. Man zieht einfach per Drag&Drop die zu konvertierenden Bilder in das Fenster. Alternativ kann man sie auch über *Datei Öffnen* explizit öffnen.

nach JPEG bzw. in ein entsprechende Videoformat konvertieren kann. Die Firma bietet sowohl eine Online-Version an als auch eine App für den lokalen Betrieb. Bei geöffneter Anwendung zieht man einfach die betreffende Datei in das Fenster von *Apowersoft HEIC Converter* und kann dann unter *JPEG-Qualität* die Qualitätsstu-

fe für JPEG einstellen sowie den Ablageort für die konvertierte Datei (Abb. 1).

Es gibt eine kleine Anzahl von Werkzeugen für den Endanwender, die es erlauben, Bilder nach HEIC zu konvertieren – sowohl online als auch als lokale Apps. Die lokalen Apps – zumindest jene, die ich bisher getestet habe – sind alle kostenpflichtig, was offensichtlich an der Lizenzsituation liegt, die mehr als chaotisch zu sein scheint – ein Fehler, der schon bei manchem sinnvollen Standard dafür gesorgt hat, dass er sich nicht wirklich etablieren konnte. Beispiele für Konverter-Anwendungen nach HEIC/HEIF sind *Image2HEIF* [2] und die Version von *Convertio*, die es beide sowohl für Windows als auch für macOS gibt.

Convertio [3] ist ein ähnlicher Konverter, der den Service online anbietet. Beide haben eine recht bescheidene Oberfläche (ähnlich der des *HEIC-Konverters* von Apowersoft).

Beide können auch nur JPEGs nach HEIC umwandeln. Möchte man andere Formate in dem neuen Format haben, muss man sie unsinnigerweise zuerst nach JPEG konvertieren.



Im Microsoft-Store finden wir für 9,99 Euro den *HEVC Converter*, der die Umwandlung verschiedener





Video-Formate nach HEVC (H.265) durchführt.

Die aufgeführten Werkzeuge sind nur Beispiele, und es ist zu erwarten, dass weitere Tools hinzukommen. Natürlich können Sie, sofern Sie ein aktuelles Adobe-Foto-Abo haben, auch Lightroom und Photoshop nutzen, um verschiedene Bildformate nach HEIC zu konvertieren – bei Lightroom per Import und anschließendem Export. Leider bieten aber, wie erwähnt, beide Adobe-Werkzeuge keine Konvertierung in die andere Richtung.

Es bleibt zu hoffen, dass zukünftig auch Photoshop, Lightroom und weitere kommerzielle Anwendungen HEIC/HEIF und HEVC als Export-Format unterstützen. Im Video-Bereich steht dabei bereits der nächste Fortschritt mit dem VVC-Format (*Versatile Video Coding*) (H.266) an, welches nochmals eine 40-prozentige Verbesserung (bei gleicher Bildqualität) gegenüber HEVC verspricht – (fast) natürlich mit einem ähnlichen Lizenz-Chaos.

Wünschenswert wäre wegen der hohen Komprimierung bei guter Bildqualität auch, dass Web-Browser HEIC und natürlich auch HEVC für das Internet unterstützen. Es bleibt also spannend.

[1] *HEIC-Converter* (, ) der Firma *Apowersoft*. Der für private Zwecke kostenlose Konverter wandelt JPEGs nach HEIC um:
<https://www.apowersoft.de/heic-to-jpg>

- [2] *Image2HEIF* () von José A. Jiménez Campos erlaubt JPEGs nach HEIC/HEIF zu konvertieren – mit einstellbarer Qualität bzw. Komprimierung. Die Anwendung kostet ca. 3,50 Euro (inkl. MwSt.).
<https://apps.apple.com/de/app/image2heif-heic-converter/>
- [3] Hier besteht die Möglichkeit, einzelne JPEGs online nach HEIF konvertieren zu lassen:
<https://convertio.co/de/jpeg-heic/>
- [4] Der *VLC Player* (, ) ist ein kostenloser Player für ein relativ breites Spektrum an Video-Formaten, darunter auch HEVC-Videos:
<https://www.videolan.org/vlc/index.de.html>
- [5] *IrfanView* () ist ein unter Windows sehr beliebter, kostenloser Bildbetrachter, der ein sehr breites Spektrum an Bildformaten unterstützt, erweiterbar noch über Plug-ins. Darunter ist auch HEIC:
https://www.irfanview.com/main_what_is_ger.htm
- [6] Microsoft bietet mit dem Tool *HEIC Image Converter* einen Batch-Konverter an, der HEIC/HEIF-Dateien nach JPEG, BMP, PNG und TIFF konvertiert. Er kostet 4,99 Euro:
<https://www.microsoft.com/de-de/p/heic-image-viewer-support-converter/9nvxpt9csq11?activetab=pivot:overviewtab> ■

Exif-Daten für manuelle Objektive ergänzen

Bernd Kieckhöfel

Mit der digitalen Fotografie sind Informationen über Aufnahmeparameter zur Selbstverständlichkeit geworden. Doch die meisten manuell fokussierbaren Objektive verzichten auf elektrische Kontakte und können keine Exif-Daten übermitteln. Die Auswahl ist erstaunlich groß und umfasst nicht nur alte Optiken aus Zeiten der analogen Fotografie. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit der Aufzählung findet sich ein bunter Mix von Herstellern- und Markennamen: 7artisans, Iberit, Irix, Kamlan, Kowa, Laowa, Lomography, Meike, Meyer Görlitz, Mitakon, Petzval, Samyang, Voigtländer, Walimex, Zeiss und Zhongyi.

Mit kostenlosen Werkzeugen wie dem Lightroom-Plug-in LensTagger [10] und ExifToolGUI [9] sowie ein paar Kniffen lassen sich grundlegende Exif-Daten für manuelle Objektive und gescannte analoge Aufnahmen einfach ergänzen. Die Werkzeugwahl orientiert sich am eigenen Anspruch, aber auch an der Anzahl vorhandener Objektive. Sind die Bilder mit Informationen wie Objektivname und Brennweite ausgestattet, können sie in Lightroom wie gewohnt über Metadaten selektiert und sortiert werden. Auch beim Upload auf Fotoportale wie Flickr und Co. werden die Daten übernommen, was zusätzliche Eingaben erspart und die Suche nach bestimmten Objektiven für andere Anwender vereinfacht.

Damit das Ergänzen von Exif-Daten zielsicher erfolgen kann, sollten bereits beim Fotografieren ein paar einfache Vorbereitungen getroffen werden – insbeson-

dere dann, wenn verschiedene Objektive zum Einsatz kommen, die sich in Brennweite und Bildwinkel nur wenig voneinander unterscheiden. Einige Kameras unterstützen manuelle Objektive und erlauben, Werte für Brennweite und Blende zu hinterlegen. Kann die eigene Kamera das nicht, helfen simple Tricks.

Unabhängig davon, welche Software später zur Bildbearbeitung und Verwaltung für Sichtung und Vorauswahl manuell fokussierter Aufnahmen genutzt wird, ist ein schneller Bildbetrachter die bessere Wahl.

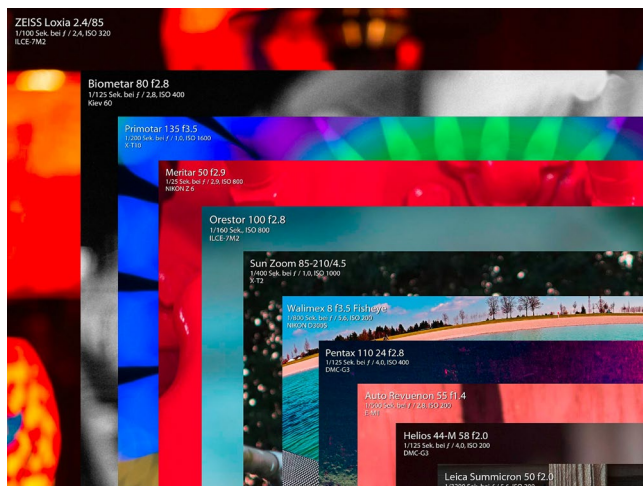


Abb. 1: Das Zeiss Loxia gehört zu den wenigen manuellen Objektiven, die Exif-Daten übertragen. Bei allen anderen lassen sich die Informationen schnell ergänzen.

Das *Exchangeable Image File Format*, kurz *Exif* oder *EXIF*, speichert diese sogenannten Metadaten zusammen

Objektiv	
Olympus Zoom 35-70/4.0	7
Olympus Zuiko 50 1.4	15
Olympus Zuiko 50 1.8 MC	21
Orestor 100 f2.8	215
Pancolar 50 f1.8	11
Pancolar 50-6 MC f1.8	12
Pancolar 50-6 MC f1.8 MOD	84
Pancolar 50-8 f1.8	6
Pancolar MC 50 f1.8	9
Pentacon 29 f2.8 MOD	234
Pentacon 30 f3.5	46
Pentacon 135 f2.8	21
Pentax 110 18 f2.8	42

Abb. 2: Mit wenigen zusätzlichen Exif-Daten werden Aufnahmen mit manuellen Objektiven in Lightroom komfortabel auffindbar.

mit dem Foto und vereinfacht die gezielte Suche nach bestimmten Aufnahmen. Doch wer heute mit manuellen Objektiven fotografiert, muss meistens auf diesen Komfort verzichten. Nur wenige Linsen übermitteln Exif-Daten, und so bleiben Objektivname, Brennweite und Blendenwerte unbekannt. Damit aufgenommene Bilder bieten nur Kamera-Informationen: ISO, Verschlusszeit, Belichtungskorrekturen, Aufnahmemodi und Ähnliches.

Exif-Daten für manuelle Objektive ergänzen

Vorbereitungen beim Fotografieren

Um mit manuellen Objektiven erstellten Aufnahmen später die richtigen Exif-Daten zuordnen zu können, sollte man bereits beim Fotografieren Vorsorge treffen. Fisheye- und Lensbaby-Bilder lassen sich vergleichsweise mühelos erkennen; bei nah beieinander liegenden Brennweiten und Bildwinkeln ist das schwieriger.

Einige Kameras erlauben das Hinterlegen von Brennweiten (Fuji-X, Nikon, Olympus) und Blendenwerten (Nikon, Olympus) für manuelle Objektive. Olympus bietet diese Option für zehn Objektive bisher für die Modelle OM-D E-M 1 II, 1X und E 5III. Sie versteckt sich im Menü *H1* unter *Objektiv-Info erstellen*. Denkt man vor



Abb. 3: In vielen Nikon-Spiegelreflexkameras lassen sich schon recht lange Daten für manuelle Objektive hinterlegen. Nikon-Z-Modelle übertragen sie nur bei Verwendung des FTZ-Adapters in die Exif-Daten – unverständlich.



Abb. 4: Für welche Art Trennbild man sich entscheidet, hängt hauptsächlich von der Anzahl genutzter Objektive und ein wenig von der eigenen Disziplin ab. Wichtig ist später nur die schnelle und sichere Identifikation.

der Aufnahme daran, die richtige Einstellung auszuwählen, ist man einen entscheidenden Schritt weiter. Die hinterlegten Werte sind später in Bildbetrachtern und Lightroom sichtbar.

Bietet die eigene Kamera diese Möglichkeit nicht, lässt sich das Objektiv vor dem Wechsel ablichten. Hat man nicht rechtzeitig daran gedacht und das Objektiv bereits montiert, so hilft ein kleiner Taschenspiegel. Vor das Objektiv gehalten und abgedrückt, erfüllt auch diese Aufnahme ihren späteren Zweck. Für Fotografen, die mit vielen verschiedenen Objektiven auf Fototour gehen, dürfte das die pragmatischste Lösung sein. Wer sich auf wenige manuelle Objektive beschränkt, dem reicht vielleicht das Foto von einer vorgehaltenen Hand oder einem Zettel mit passendem Stichwort zur Unterscheidung.

Wer üblicherweise nur im Raw-Modus fotografiert, sollte bei manuell fokussierten Aufnahmen zusätzlich im JPEG-Format und mit höchster Auflösung speichern. Für eine Schärf beurteilung sind im Raw eingebettete Vorschaubilder mit Auflösungen von 1920 × 1280 Pixeln oder kleiner unbrauchbar. Sie vermitteln einen Schärf eindruck, der sich bei einer Entwicklung im Raw-Konverter nicht bestätigt.

Warum ein schneller Viewer wichtig ist

Anfangs bringt man beim manuellen Fokussieren möglicherweise mehr unscharfen Ausschuss heim als gewohnt. Was auf dem Kameradisplay scharf scheint, kann auf dem Monitor am PC nicht immer bestehen. Das ist zunächst nicht ungewöhnlich, vorausgesetzt, die Dioptrien-Anpassung am Kamerasucher ist exakt auf die eigene Sehleistung eingestellt. Nur dann kann das Auge lernen, wie »scharf« das Bild im Sucher oder auf dem Kameradisplay auszusehen hat – und die Trefferquote verbessert sich sukzessive.

Um bei der Durchsicht am Computer seine »Keeper« zu finden – Bilder, die getreu dem Aschenputtel-Motto ins Töpfchen kommen – ist Lightroom nicht das Mittel der Wahl. Import und Generieren großer 1:1-Vorschaubilder dauern lange, und außerdem schleppt man auch alle unbrauchbaren Bilder durch diesen zeitintensiven Prozess.

Für die erste Sichtung und Auswahl ist ein schneller Bildbetrachter nützlicher, der auch die Einbindung weiterer Software erlaubt. Besonders praktisch ist das für die Nutzung von *ExifToolGUI*. Ruft man es auf diesem Weg auf, gelangt man direkt zum markierten Bild, ohne sich mühsam durch Verzeichnisbäume zu hangeln.

Exif-Daten für manuelle Objektive ergänzen

FastStone Image Viewer

Für eine schnelle Sichtung bietet sich der zum privaten Gebrauch kostenlose *FastStone Image Viewer* [7] an. Er erlaubt den flotten Vergleich von bis zu vier Bildern in beliebiger Vergrößerung, agiert als Dateimanager und wird zur Kommandozentrale für den komfortablen Auf-

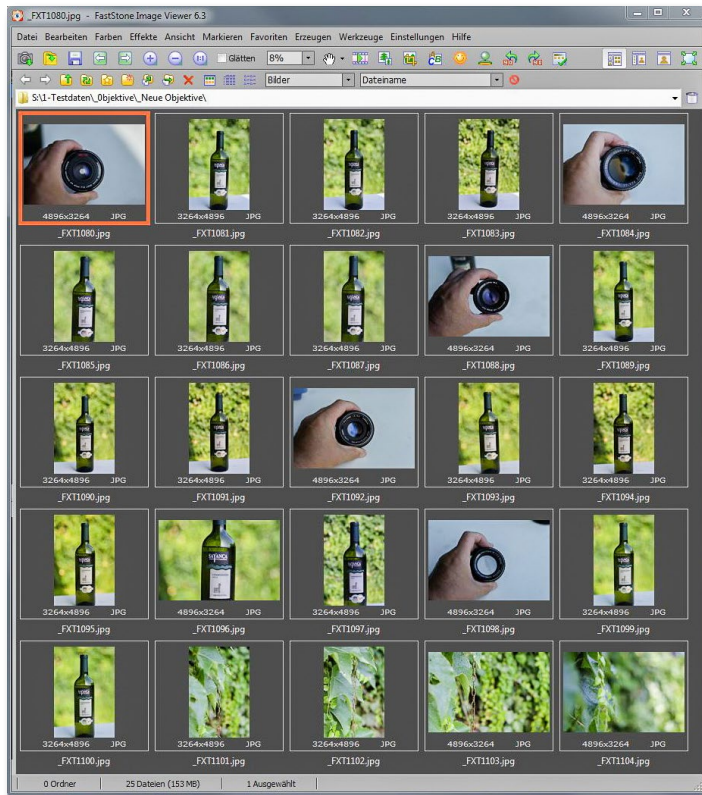


Abb. 5: Gut identifizierbare Trennbilder erleichtern das Ergänzen von Exif-Daten für manuelle Objektive.

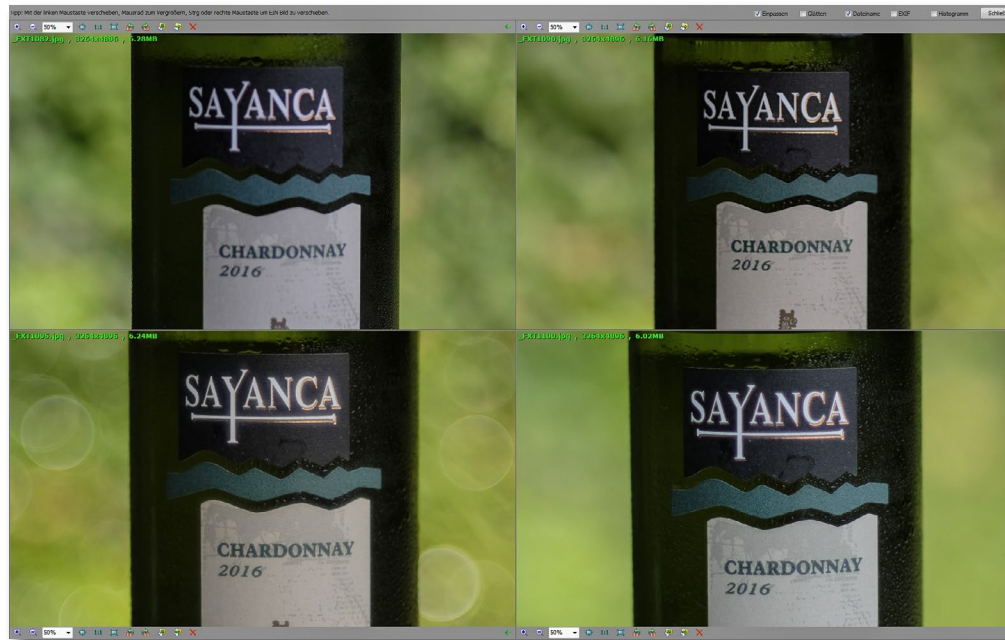


Abb. 6: *FastStone Image Viewer*: Der schnelle Vergleich von bis zu vier Bildern in verschiedenen Vergrößerungsstufen vereinfacht die Auswahl.

ruf weiterer Programme per Tastendruck (**Bearbeiten** / **Mit ext. Programm bearbeiten** / **Programme hinzufügen / entfernen**). Einzelne Bilder lassen sich farblich markieren (**F12r Einstellungen** / **Miniatur** / **Dateimarkierung erlauben**), was die weitere Auswahl erleichtert. Auch eine benutzerdefinierte Sortierung der Reihenfolge ist möglich, um beispielsweise Vergleiche zu vereinfachen.

Nikon ViewNX-i

Für Nikon- und JPEG-Fotografen kommt auch das kostenlose *ViewNX-i* [8] in Betracht. Der Viewer macht neben NEF-Dateien auch (fremde) JPEG-Bilder sichtbar. Auch *ExifToolGUI* [9] lässt sich einbinden (**Bearbeiten** / **Einstellungen** / **Anwendung** / **rHinzufügen**). Für Nikon-Z-Modelle zeigt er auch mit Fremdobjektiven ohne elektrische Kontakte den gewählten Fokuspunkt an, was die Schärfekontrolle erleichtert.

Lenstagger für Lightroom

Wer wenige manuelle Objektive einsetzt und seine Aufnahmen in Lightroom bearbeitet, kann das kostenlose Lightroom-Plug-in *Lenstagger* [10] nutzen. Nach der Installation findet man es unter **Bibliothek** / **Zusatzmoduloptionen** / **Lenstagger**. Pro Objektiv wird zunächst ein Preset mit den gewünschten Daten angelegt (Name, Brennweite und maximaler Blendenwert) und gespeichert. Nach dem Verlassen des *Lenstagger*-Moduls selektiert und markiert man in Lightroom die entsprechenden Aufnahmen anhand der Trennbilder und speichert gegebenenfalls noch nicht gesicherte Metadaten aus vorherigen Bearbeitungen in Lightroom, was ein nach unten gerichteter Pfeil in der Rasteransicht rechts oben am Bild signalisiert (Abb. 7). Gesichert wird mittels rechter Maustaste und der Menüfolge **Metadaten** / **Metadaten in Datei speichern**.

Exif-Daten für manuelle Objektive ergänzen

Anschließend startet man *Lenstagger* erneut, wählt das passende Preset und vollendet den Vorgang mit dem Klick auf **Run Command**. Nach erfolgreichem

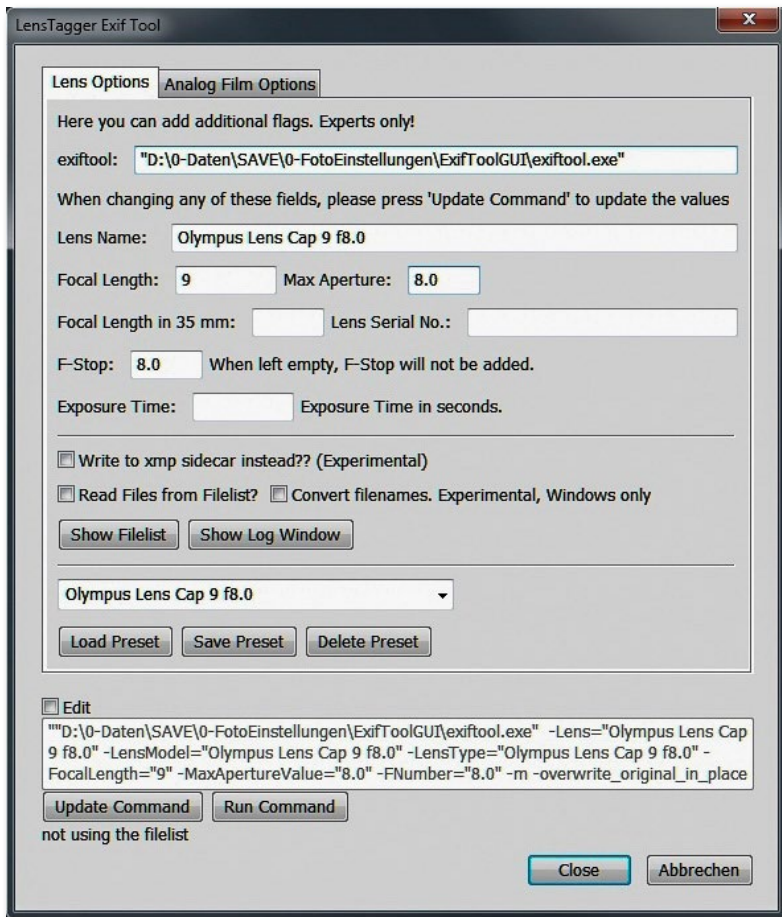


Abb. 7: Das Lightroom-Plug-in *Lenstagger* läuft unter Windows und MacOS. Seit Version 1.9.0 ist die Nutzung deutlich komfortabler geworden.



Abb. 8: Geänderte Metadaten kennzeichnet Lightroom rechts oben am Bild mit Pfeilen.

Schreiben und Schließen des Plug-ins müssen die Metadaten aus den noch markierten Aufnahmen über die rechte Maustaste per **Metadaten > Metadaten aus Datei lesen** für die Nutzung in Lightroom aktualisiert werden.

Der Ablauf mag umständlich erscheinen und ist dem Umstand geschuldet, dass *Lenstagger* seine eigentliche Aufgabe außerhalb von Lightroom verrichtet und dazu das bekannte *ExifTool* [9] von Phil Harvey nutzt. Einmal eingerichtet und mit den Schritten vertraut, geht die Arbeit in der Praxis zügig von der Hand. Da der Prozess für virtuelle Kopien nicht funktioniert (sie existieren nur innerhalb von Lightroom), sollten Exif-Daten unmittelbar nach dem Import ergänzt wer-

den. Der Reiter *Analog Film Options* eröffnet Ergänzungen für gescanntes Analogmaterial und wird identisch bedient.

Version 1.9.0 von *Lenstagger* verspricht deutlich mehr Komfort. Das jetzt im Paket enthaltene *ExifTool* installiert sich automatisch, und vorhandene Presets früherer Versionen werden übernommen. Die Dialogbox *Metadaten aus Datei lesen* erscheint nach erfolgreichem Schreiben von allein und wartet auf die Bestätigung mittels Mausklick. Neu sind auch Export- und Import-Optionen für Presets. Sie verstecken sich im Lightroom-Hilfe-Menü (**Hilfer > Zusatzmoduloptionen > rLenstagger Export Presets**).

Exif-Daten für manuelle Objektive ergänzen

ExifToolGUI

Mit dem ebenfalls kostenlosen ExifToolGUI [9] lassen sich fehlende Objektivdaten auch in vielen Raw-Formaten unter Windows ergänzen. Das Programm bietet eine grafische Benutzeroberfläche für das bekannte Tool von Phil Harvey, das auch hier im Hintergrund werkelt.

Eine Installationsroutine bieten beide Tools nicht. Nach dem Entpacken der Zip-Pakete müssen alle extrahierten Dateien in ein neues Verzeichnis kopiert werden, vorzugsweise innerhalb des Windows-Ordners *Eigene Dateien*. Dort ist *exiftool(-k).exe* in *exiftool.exe* umzubenennen. Im letzten Schritt trägt man *ExifToolGUI* als Editor in den Bildbetrachter der Wahl ein.

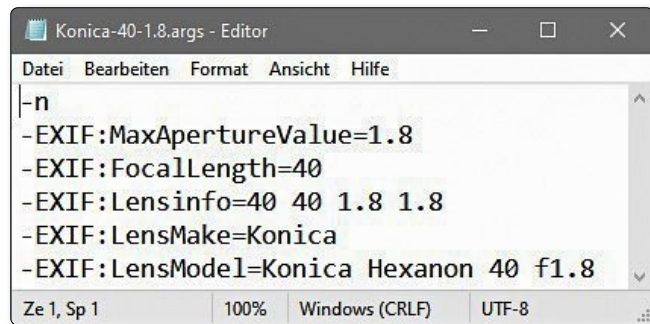


Abb. 10: Diese sechs Zeilen ermöglichen es, das Konica-Objektiv aus einer Liste zu wählen und die Informationen mit einem Mausklick in die Datei zu schreiben.

Objektivnamen manuell ergänzen

Um Objektive in Lightroom zu selektieren, reicht bereits ein Name, beispielsweise »Minolta 50/1.2«, der in die Exif-Daten geschrieben wird. Zunächst wird eine

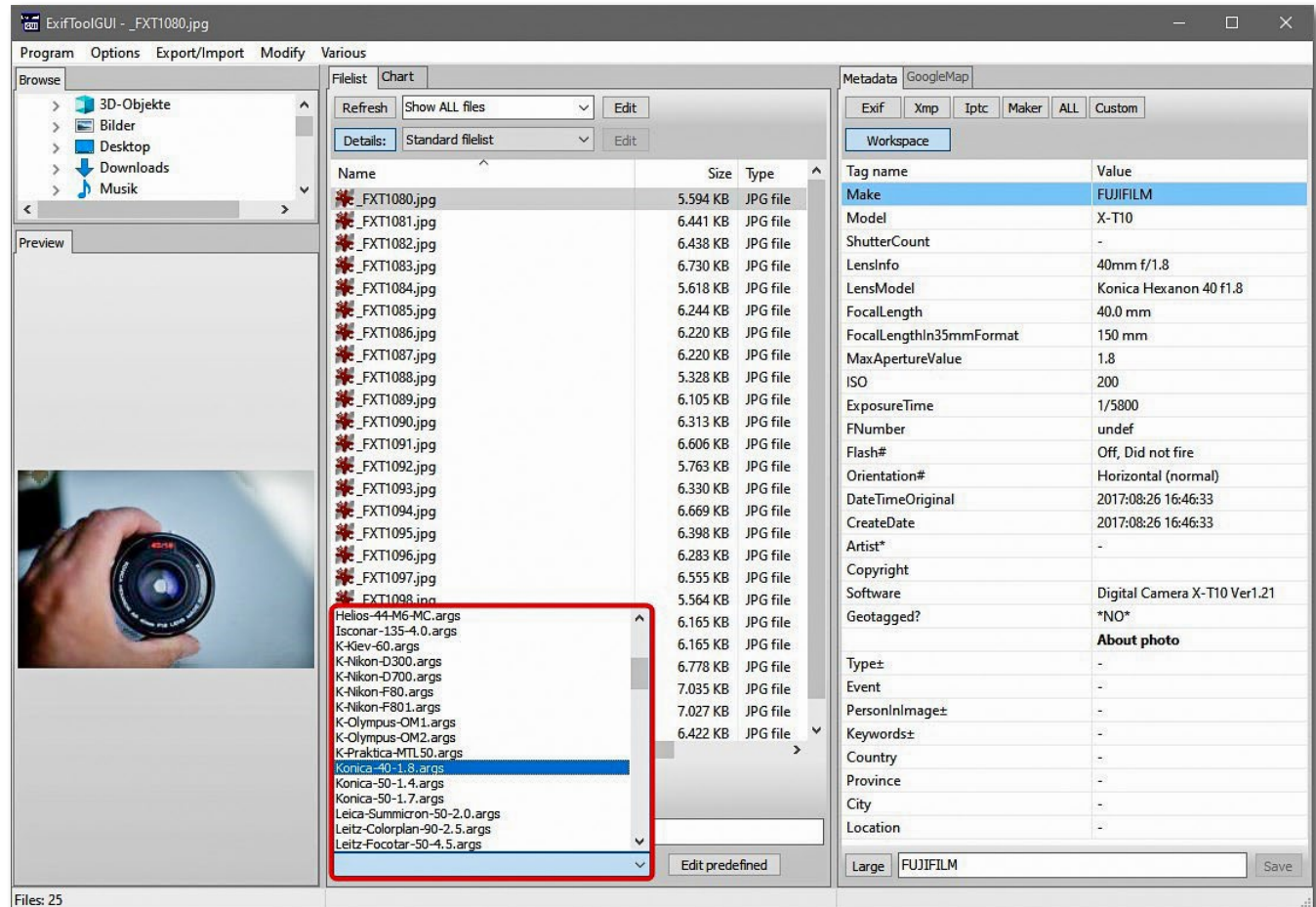


Abb. 9: ExifToolGUI ergänzt fehlende Daten. Links zeigt ein Fenster die markierte Datei. Im rechten Fenster werden Daten angezeigt und ergänzt – manuell oder automatisiert.

Liste mit Objektivnamen angelegt, die als Kopiervorlage dient. Umlaute und exotische Sonderzeichen sollte man bei der Namensvergabe vermeiden. Ansonsten kann die Objektivbezeichnung nahezu beliebig gestaltet werden. Sie sollte aber nicht mehr geändert werden, da sonst ein und dasselbe Objektiv später unter verschiedenen Bezeichnungen in Lightroom auftauchen kann, was die Suche unnötig erschwert.

Anschließend wird *ExifToolGUI* geöffnet, die zum Objektiv gehörenden Bilddateien markiert und der Cursor ins Feld *LensModel* gesetzt. Aus der zuvor erstellten Liste wird der Objektivname kopiert, in das freie Feld unten eingefügt und auf der Tastatur die Enter-Taste betätigt. Er erscheint oben im Feld; der vorangestellte Stern weist darauf hin, dass die Änderung noch mit einem Klick auf *Save* gespeichert werden muss.

Exif-Daten für manuelle Objektive ergänzen

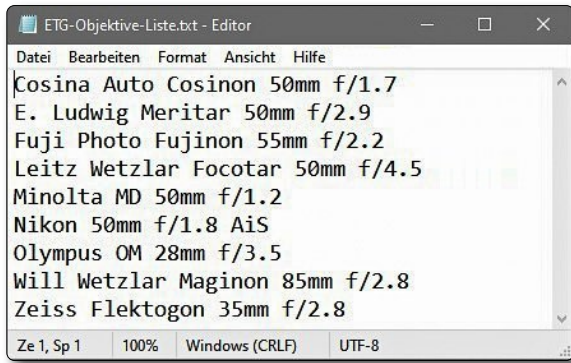


Abb. 11: Zunächst wird eine Liste mit Objektivnamen erstellt, die als Kopiervorlage dient. Diese Namen erscheinen später in den Lightroom-Metadaten.

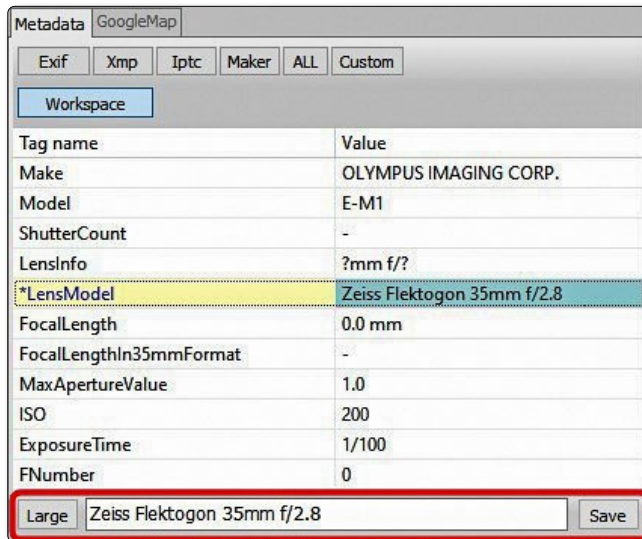


Abb. 12: Das Feld *LensModel* wird markiert. Der ins rot umrandete Feld kopierte Objektivname wird auf der Tastatur mit *Enter* bestätigt und abschließend mit *Save* gespeichert.

Fehlermeldungen und Ursachen

Bei älteren Fuji RAF-Dateien aus Kameras wie der X-E1 oder X-T10 kann die Fehlermeldung »Warning: minor RAF version 0240 not yet tested - ./_FXE0752.RAF« nach dem Schreiben von Exif-Daten erscheinen. Bislang hat das zu keinen erkennbaren Problemen geführt. Mit der Fuji X-E3 taucht die Warnung nicht mehr auf. Auch Umlaute in Dateinamen führen zu kryptischen Fehlermeldungen, die ebenfalls folgenlos bleiben. Der Zeile »image files updated« in der Dialogbox bestätigt den Schreibprozess.

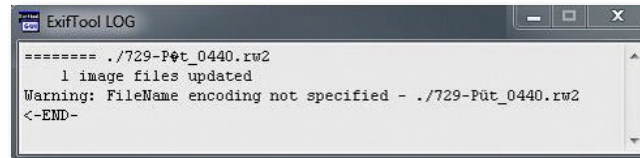


Abb. 13: Auf Umlaute reagiert *ExifToolGUI* allergisch. In der zweiten Zeile wird dennoch der erfolgreiche Schreibprozess gemeldet.

Daten für gescannten Film ergänzen

Auf dem zuvor beschrieben Weg versorgt *ExifToolGUI* auch gescannte Analogaufnahmen mit Exif-Daten. Der ISO-Wert lässt sich leicht über den Filmtyp auf dem Rand des Filmstreifens ermitteln, und auch die Kamera dürfte bekannt sein. Beide Informationen lassen sich wie oben beschrieben ergänzen. Für eine Kiev 60 mit ISO-400-Film wird der Kamera-Name ins Feld *Model* und 400 unter *ISO* eingetragen (siehe Abb. 11). Zwei Einträge erfordern zwei separate Arbeitsschritte und müs-

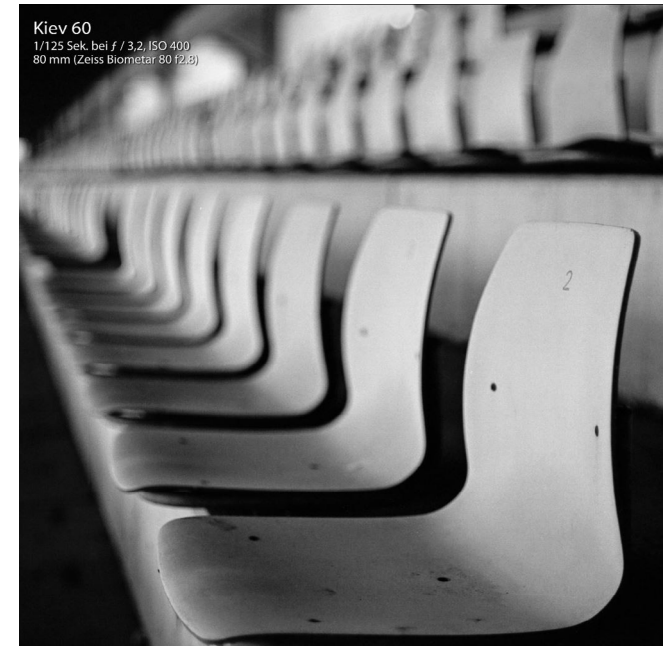


Abb. 14: Gescannte Analogaufnahmen versorgt *ExifToolGUI* ebenfalls mit allen gewünschten Informationen.

sen jeweils einzeln gespeichert werden. Da alle Bilddateien die gleichen Werte erhalten, bleibt die Mühe überschaubar.

Für alte Aufnahmen muss man sich bei der Digitalisierung mit diesen Werten begnügen. Für frische Analogaufnahmen müssten Arbeitsblende und Belichtungszeit zu jeder Aufnahme akribisch notiert und später jedem gescannten Bild einzeln im Feld *FNumber* bzw. *ExposureTime* zugeordnet werden. Um möglichen Kameradefekten oder Aufnahme Fehlern auf die Spur zu kommen, kann sich der Aufwand lohnen. Mit einem 12er-Rollfilm ist er überschaubar, für einen 36er-Kleinbildfilm ist es mühsamer.

Wer analog fotografiert und seine Aufnahmen anschließend scannt, findet mit der kostenlosen Android-

Exif-Daten für manuelle Objektive ergänzen

App *Exif4Film* [11] bessere Unterstützung. Die App speichert Informationen zu Film, Kamera, Objektiv und Belichtungsparametern. Vorhandenes Equipment einschließlich genutzter Filmtypen wird einmal hinterlegt und steht fortan auf Abruf zur Verfügung. Die zugehörige Desktop-Anwendung verbindet die Daten mit den Aufnahmen.

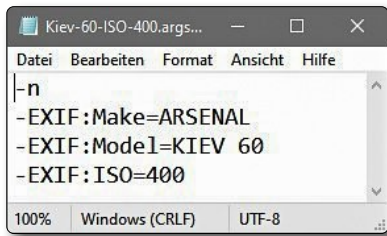


Abb. 15:
Eine Datei, um
einem Bild EXIF-
Daten zuzuweisen.
Diese vier Zeilen
automatisieren den
Schreibvorgang.

ExifToolGUI automatisieren

Werden Objektivdaten als Datei hinterlegt und in *ExifToolGUI* eingebunden, lassen sich Objektive aus einer Liste wählen und Aufnahmen per Mausklick ergänzen. Dieser Ansatz erfordert mehr Vorbereitung, ist aber auf lange Sicht lohnenswert, besonders für Fotografen mit vielen manuellen Linsen.

Mittels Texteditor wird pro Objektiv eine Datei erstellt, die alle gewünschten Informationen enthält, und anschließend in sechs Schritten verbunden. Definiert man Windows-*Notepad* als Standard-Anwendung zum Öffnen dieser Dateien, so wird das weitere Vorgehen zum Kinderspiel. Vorhandene Dateien lassen sich kopieren und unter dem neuen (Objektiv-)Namen spei-

chern. Die Eckwerte (Brennweite, Objektivname, Blende) werden mittels *Suchen und Ersetzen* angepasst. So lassen sich auch umfangreiche Objektivsammlungen schnell in die Datenbank aufnehmen. Sie müssen auch nicht einzeln eingebunden werden; das lässt sich in einem Rutsch erledigen, bei Bedarf jederzeit ergänzen und auch in fast jede gewünschte Ordnung bringen.

Programmierkenntnisse sind nicht erforderlich, als Werkzeug wird lediglich das Windows-*Notepad* benötigt. Nur die einzelnen Arbeitsschritte sind penibel einzuhalten. *ExifToolGUI* reagiert ausgesprochen zickig auf fehlende oder falsch platzierte Leerzeichen oder Umlaute. Und die Fehlermeldungen lassen nicht immer die Ursache erkennen. Haben eingebundene *Args*-Dateien den ersten Schreibtest erfolgreich absolviert, treten in der Regel keine gravierenden Fehler auf.

Das E-Book »*Exif-Daten ergänzen für manuelle Objektive*« beschreibt Schritt für Schritt das Vorgehen der automatisierten Verarbeitung und erklärt auch die Konfiguration des Workspace für individuelle Bedürfnisse. Darüber hinaus wird die Nutzung von *Exif4Film* für analoges Filmmaterial vorgestellt. Es ist für 5,99 Euro bei Amazon erhältlich: https://www.amazon.de/gp/product/B07RCYM7D5/ref=dbs_a_def_rwt_bibl_vppi_i4
Mit der kostenlosen Kindle-Lese-App für Android, iOS und Windows lässt es sich auf fast jedem Gerät lesen.



Exif-Daten ergänzen für manuelle Objektive

Bernd Kieckhöfel

2. erweiterte
Auflage

Download-Links

[7] *FastStone Image Viewer* für Windows (kostenlos):
www.faststone.org/FSViewerDetail.htm

Exif-Daten für manuelle Objektive ergänzen

- [8] *Nikon ViewNX-i* (kostenlos): <https://downloadcenter.nikonimglib.com/de/products/220/ViewNX-i.html>
- [9] *ExifToolGUI* und das *ExifTool* von Phil Harvey sind hier erhältlich:
<http://www.heise.de/download/exiftool-gui.html>
<https://exiftool.org>
- [10] *Lenstagger* ist ein Lightroom-Plug-in:
www.lenstagger.com/downloads/
- [11] *Exif4Film* für Android: <https://play.google.com/store/apps/details?id=dk.codeunited.exif4film&hl=de>
Desktop-App, die Android-Daten mit den gescannten Bildern verbindet und nicht so leicht zu finden ist wie die Handy-App:
<http://codeunited.dk/#/download> ■

Die Ästhetik des Banalen

Astrid von Borcke-Gulbins

Der Fotograf William Jenkins wurde 1975 als Kurator einer Ausstellung in Rochester, New York, bekannt, deren Bildschaffende¹ eine ganz andere Art von Motiven entdeckten. Jenkins prägte dafür den Begriff »New Topographics« und gab der Ausstellung den Untertitel »Photographs of a Man-Altered Landscape«. Diese Fotos standen in einem krassen Gegensatz zu geradezu romantischen Landschaftsaufnahmen und unberührter Natur, wie man sie bis dahin schätzte. Sie zeigten Parkplätze, Industriegebäude, öde Vororte und waren eine Mischung aus der Feststellung von Tatsachen, latenter Anklage gegen Verschandelung, Suche nach dem Charme und einer eigenen Ästhetik in dieser menschengemachten Umwelt, wobei sie bewusst emotionslos gehalten waren.² Diese Art von Fotografie stieß auf großes Interesse, aber zunächst auch auf viel Ablehnung. Sie entsprach so gar nicht den Sehgewohnheiten der Betrachter und dem Wunsch nach Harmonie und Schönheit, und ich denke, genau dieser Bruch mit den hergebrachten Regeln war ein wichtiger Impuls der Vertreter dieser Richtung. Allerdings übte ihre Art des Sehens in der Folgezeit durchaus Einfluss auf die kommende Fotografengeneration wie Andreas Gursky oder Paul Graham aus.

1 Es handelte sich um die Fotografen Robert Adams, Lewis Baltz, Bernd und Hilla Becher, Joe Deal, Frank Gohlke, Nicholas Nixon, John Schott, Stephen Shore, Henry Wessel.

2 Ein Buch darüber ist im Steidl-Verlag erschienen: <https://steidl.de/Books/New-Topographics-0537384042.html>

Mich hat diese Suche nach Ästhetik im Banalen schon lange fasziniert, und ich habe immer wieder einmal selbst versucht, Fotos in dieser Richtung zu machen, oft sogar mit meinem Handy, dessen Kamera eher bescheiden ist. Aber bei diesen Bildern kommt es ja gar nicht auf brillante Qualität an. Im Gegenteil, oft gebe ich ihnen nachträglich durch die Bearbeitung einen Retro-Touch, sei es, dass ich in Adobe Camera Raw die Farben »gecrosst« aussehen lasse, sei es, dass ich *Nik Analog Efex* nutze, um ihnen einen eigenen Look zu geben.

Diese Verfremdung ist einerseits eine Reminiszanz an die Anfangszeit solcher Art von Fotografie und schafft andererseits für den Betrachter eine zusätzliche Distanz, die meiner Ansicht nach hilft, die Ästhetik des Alltäglichen klarer wahrzunehmen.



Abb. 1: Dieses Bild entstand mit dem Handy beim Warten auf den Abflug. Ich fand die Linien interessant, und die freie Fläche des Flugfeldes mit den leeren Gepäckwagen schien mir Ausdruck für die Öde des Wartens.

Inzwischen ist daraus schon eine Sammlung entstanden, die ich »anders-artig« nenne. Natürlich bin ich weit davon entfernt, mich mit den oben erwähnten Fotografen messen zu wollen, aber es macht mir einfach ab und an Spaß, mich an diesem Genre zu versuchen. Besonders wenn ich irgendwo warten muss, wo auf den ersten Blick kein Anlass für ein Foto zu sein

scheint, und Zeit habe, mich in Ruhe umzuschauen, versuche ich Motive in dieser Richtung zu finden und festzuhalten. Die Mütter und Väter der »New Topographics« fotografierten ursprünglich vorwiegend monochrom, aber im Laufe der Zeit entwickelte sich auch in diesem Genre ein Hang zur Farbe, die mit den alten Filmen oft verändert wirkt. Ich bin eigentlich eine große Schwarz-Weiß-Liebhaberin, aber gerade bei dieser Art von Bildern tendiere ich persönlich mehr zur Farbigkeit.



Abb. 3: Ein Foto aus dem Auto auf dem Weg nach Berlin. Die »Windkraft-Spargel« sehe ich als typisch für durch den Menschen veränderte Landschaft an.



Abb. 2: Noch einmal ein Handyfoto vom Flughafen, dessen grafische Strukturen mich interessierten.



Abb. 4: Ein kleiner Ort auf Lanzarote um die Mittagszeit. Wer nicht hinaus muss, bleibt im Kühlen, die Straßen sind wie ausgestorben.



Abb. 5: Auch dieses Bild entstand auf Lanzarote, und auch hier waren es neben der Spiegelung vor allem die Linien, die meine Aufmerksamkeit erregten.



Abb. 6: Noch einmal ein Bild von Lanzarote. Linien, Farben und die traurigen Kübelpflanzen hinterlassen bei schönstem Sonnenschein einen Hauch von Tristesse.

Die Ästhetik des Banalen

Ich weiß, auch heute noch gibt es viele Betrachter, die dieser Art von Bildern und der Ästhetik des Banalen nichts abgewinnen können. Vermutlich ist es hierbei wie bei manchen anderen Dingen im Leben, die man entweder liebt oder hasst, wie Urlaub auf dem Campingplatz, den Geruch von Moschus oder den Geschmack von Lakritz. ■

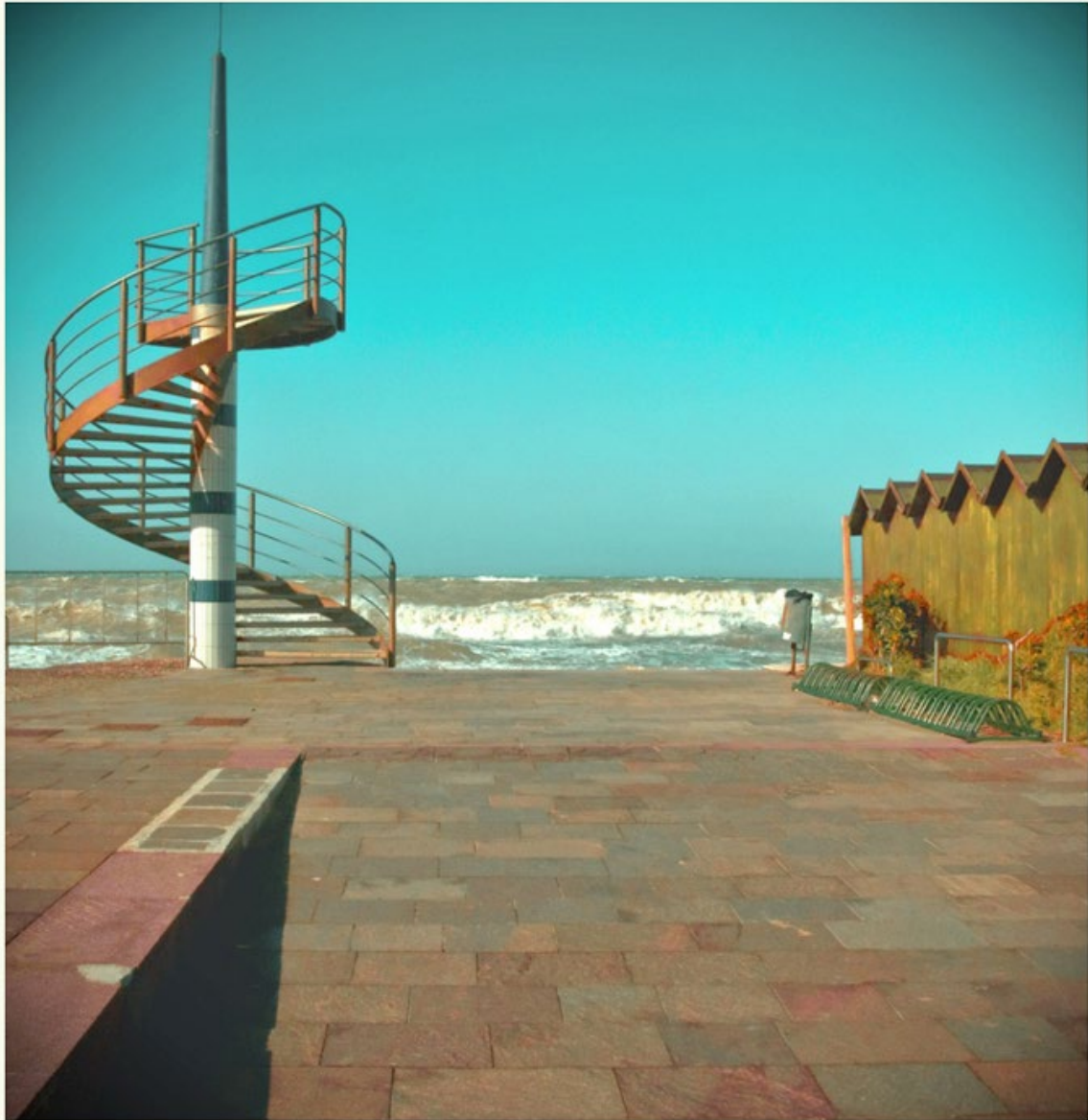


Abb. 7: Morgens an der italienischen Mittelmeerküste in der Vorsaison, noch öde und ohne Badegäste.

Rezension: Der Start in die Reisefotografie/ Landschaftsfotografie

Sandra Petrowitz

Mit Reise- und Landschaftsfotografie setzt sich wohl jeder Foto-Einsteiger relativ schnell auseinander, nachdem er oder sie zum ersten Mal eine Kamera in der Hand hält – Landschaften gibt's schließlich überall, selbst vor der eigenen Haustür, und auf Reisen gehen die meisten auch gern. Eine kurze, knackige Einführung in die beiden Bereiche kommt da gerade recht – so wie ihn die Bändchen »Der Start in die Reisefotografie« (192 Seiten) und »Der Start in die Landschaftsfotografie« (272 Seiten) aus dem Humboldt-Verlag versprechen.

»Verständlich erklärt – für Anfänger geeignet« lautet der Untertitel beider Bücher. Das trifft aus meiner Sicht insbesondere auf den jeweils zweiten Buchteil zu, der sich mit konkreten Bildbeispielen befasst, Einzelheiten zu deren Entstehung und zur verwendeten Technik skizziert und zum Ausprobieren und Nachmachen anregt. Die Fokussierung auf konkrete Aufnahmesituationen ist praxisgerecht und erleichtert den Lernprozess.

Der erste, allgemeine Teil zu Technik, Ausrüstung und den Grundlagen der Fotografie ist mir in beiden Fällen allerdings zu knapp geraten. So appetitlich die Informationshäppchen sein mögen und so lobenswert der Ansatz ist, möglichst viel Nutzwert in ein kleines Buch zu packen: Das geht bei der Fülle an Einzelthemen, mit denen sich beide Bände befassen, zu Lasten der inhaltlichen Tiefe. Ein Beispiel, an dem das besonders deutlich wird: das Abschnittchen zur



Reiseplanung in der »Reisefotografie«. Ein Weniger an Themen wäre in beiden Fällen deutlich mehr gewesen, verbunden mit einer teils besseren Strukturierung und einem sorgfältigeren Lektorat. So bleibt einiges oberflächlich, womit gerade einem interessierten Einsteiger in die Fotografie nicht geholfen ist.

Die »Landschaftsfotografie« ist übrigens auch ein sehr sehenswertes Bilderbuch, in dem die Fotos von David Köster durchgängig überzeugen, während bei der »Reisefotografie« Martin Buschmanns anschauliche und gut zugängliche Texte positiv herausstechen.

Fazit: zum Hineinschnuppern und Appetitholen gut. Beide Bände würden von einer gestrafften



Themenauswahl profitieren, damit einzelnen Aspekten größere Tiefe und Sorgfalt zuteil werden kann.

Martin Buschmann: Der Start in die Reisefotografie. Landschaften, Sehenswürdigkeiten und Menschen gekonnt in Szene setzen. Humboldt-Verlag 2018, ISBN 9783869103693, 192 Seiten, Softcover, 26,99 Euro.

David Köster: Der Start in die Landschaftsfotografie. Das Geheimnis atemberaubender Bilder. Humboldt-Verlag 2019, ISBN 9783869100876, 272 Seiten, Softcover, 26,99 Euro.

Impressum

Herausgeber

Jürgen Gulbins, Steffen Körber (verantwortlich),
Sandra Petrowitz, Gerhard Rossbach

Redaktion

redaktion@fotoespresso.de

Jürgen Gulbins, Keltern

(jg@gulbins.de)

Steffen Körber, Heidelberg

(koerber@dpunkt.de)

Sandra Petrowitz, Dresden

(fe@sandra-petrowitz.de)

Gerhard Rossbach, Heidelberg

(rossbach@dpunkt.de)

Verlag

dpunkt.verlag GmbH

Wieblinger Weg 17

69123 Heidelberg

(www.dpunkt.de)

Web

www.fotoespresso.de

Facebook: facebook.com/fotoespresso

Twitter: twitter.com/fotoespresso

Kostenfrei abonnieren

www.fotoespresso.de/abonnieren/

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion von den Herausgebern nicht übernommen werden.

Warenzeichen werden ohne Gewährleistung einer freien Verwendung benutzt.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder verbreitet werden.

Das Gesamtdokument als PDF dürfen Sie hingegen frei weitergeben und weiter versenden – wir bitten sogar herzlich darum.

Anzeigen

Sie haben die Möglichkeit, Anzeigen im fotoespresso zu schalten. Weitere Informationen finden Sie in den [Mediadaten](#) oder erhalten Sie telefonisch bzw. per Mail:

Telefon: 06 221-14 83-34

redaktion@fotoespresso.de

Copyright 2020 dpunkt.verlag GmbH



foto
espresso

Wenn Ihnen fotoespresso gefällt und Sie dies zum Ausdruck bringen möchten, können Sie unsere Arbeit via Paypal oder Überweisung mit einem Betrag Ihrer Wahl unterstützen. Alle Informationen dazu finden Sie unter: www.fotoespresso.de/spenden/